



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der wissenschaftlichen Arbeit

Problemstellungen und Lösungsansätze der
westgotenzeitlichen Archäologie – Am Beispiel der
Nekropole von Castiltierra (Prov. Segovia)

Verfasser

Mag. Hermann Sassmann

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 309
Diplomstudium Ur- und Frühgeschichte
em. o. Univ. Prof. Dr. Andreas Lippert

“De vez en cuando camino al revés:
es mi modo de recordar.

Si caminara solo hacia adelante,
te podría contar cómo es el olvido.”

(Humberto Ak'abal, Recuerdo)¹

“Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grunde der Herren eigener Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln“

(Johann Wolfgang von Goethe, Faust I, 575-577)²

¹ Hirschmann 2007, ii.

² Goethe 2000, 19.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Forschungsgeschichte der westgotenzeitlichen Archäologie	13
2. Hauptverbreitungsgebiet der westgotenzeitlichen Nekropolen	16
3. Castiltierra	22
3.1. Entdeckung des Gräberfeldes	23
3.2. Funde.....	26
4. Die Nekropole	27
4.1. Topografie	28
4.2. Siedlungslage.....	30
4.3. Bestattungssitte.....	32
4.3.1. Westgotenzeitlicher Grabbau.....	33
4.3.2. Grabbau der Nekropole Castiltierra	34
4.4. Westgotenzeitliche Beigabensitte.....	41
4.4.1. Trageweise der westgotenzeitlichen Ausstattungsobjekte.....	42
5. Anthropologische Untersuchungen der Knochenfunde aus Castiltierra	54
5.1. Analyseergebnisse der Femores von Castiltierra.....	57
5.1.1. Index Platymericus	57
5.1.2. Index Pilastricus	58
5.1.3. Exostose am Femur	59
5.1.4. Femur-Robustizitäts-Index.....	61
5.2. Analyseergebnisse der Tibiae von Castiltierra	62
5.2.1. Index cnemicus.....	63
5.2.2. Exostose an der Tibia	65
5.3. Körperhöhe der Bevölkerung von Castiltierra	66
5.3.1. Schlussfolgerungen zur Körperhöhe der Population von Castiltierra.....	69
5.4. Mittlerer prozentualer Geschlechtsdimorphismus (MPG).....	71
5.5. MPG von Castiltierra	72
5.5.1. MPG der Körperhöhe (KH)	72
5.5.2. MPG des Femurs	72
5.5.3. MPG der Tibia	73
5.5.4. MPG des Femur-Robustizitäts-Index (FRI).....	74
6. ‘Westgotische’ Numismatik	76
7. Größe der Lebendpopulation	81
7.1. Geschätzte Populationsgröße von Castiltierra.....	82

8. Der Weg der westgotenzeitlichen Funde von Castiltierra nach Wien	84
8.1. Gründung der „Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte Deutsches Ahnenerbe“	84
8.2. Wie Joachim Werner nach Castiltierra kam	85
8.3. Die Rolle des Julio Martínez Santa-Olalla	87
8.4. Karl Moßler und die Funde aus Castiltierra.....	89
9. Das Problem mit der westgotenzeitlichen Chronologie	94
9.1. Ein ‘neues’ westgotenzeitliches Chronologiemodell?.....	96
10. Sprachwissenschaftlicher Einfluss der Westgoten auf das Spanische	107
10.1. ‘Westgotische’ Elemente im spanischen Vokabular	108
10.2. Westgotische Onomastik	112
10.2.1. Personennamen	112
10.2.2. Ortsnamen.....	113
10.3. Schlussbetrachtung der sprachlichen Hinterlassenschaften	115
11. Conclusio	117
11.1. Castiltierra, eine Nekropole ohne Siedlung?	117
11.2. Westgotenzeitlicher (Arbeits-) Alltag in Castiltierra	120
11.3. Wie nennen wir sie denn nun?	121
11.4. Die Westgoten kommen auf die Iberische Halbinsel (Oder doch nicht?)	124
11.5. Ein neuer Vorschlag für ein Ethnogenesemodell der westgotenzeitlichen Population Hispaniens	127
12. Exkurs Nürnberg	136
13. Literaturverzeichnis	140
14. Abbildungsverzeichnis	152
Abstract	155
Curriculum vitae	157

Vorwort

Die Grundidee für die nun hier vorliegende Arbeit entstand bereits 2008, als ich im Zuge einer Studienarbeit, für mein Studium der Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien, zum ersten Mal in Kontakt mit westgotenzeitlichem Fundgut kam, welches sich in der Sammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte befindet und damals von mir anhand dieser schriftlichen Studienarbeit untersucht wurde. Aufgrund meines regen Interesses für die Archäologie der Iberischen Halbinsel, wandte ich mich nämlich Ende 2007 an Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, mit der Frage, ob nicht in der Institutssammlung ein unbearbeitetes archäologisches Material der Iberischen Halbinsel zu finden wäre, welches ich in einer schriftlichen Arbeit aufbereiten könnte. Schon kurze Zeit danach, Anfang 2008, bekam ich von ihr eine positive Rückmeldung auf mein Ersuchen. Der Leiter der Institutssammlung, Ass.-Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner, war unter Mithilfe von Mag. Violetta Reiter in der Sammlung fündig geworden und so konnte ich erstmals dieses westgotenzeitliche Fundensemble, welches sich in Besitz der Sammlung befindet, bestaunen. Meine Aufgabenstellung war damals eine Sichtung des Materials und Beschreibung der Artefakte zur Inventarisierung der Sammlung zu verfassen. Im Laufe dieser Bearbeitung erwiesen sich jedoch die Fundumstände sowie forschungsgeschichtlichen Hintergründe der westgotenzeitlichen Archäologie, nicht minder aufregend und interessant, wie die erlesenen prunkvollen Artefakte selbst. In diesem Sinne möchte ich hiermit Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb für ihr offenes Ohr bei meinem Anliegen auf der Suche nach Fundmaterial der Iberischen Halbinsel, Ass.-Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner für das zur Verfügung stellen selbiger und Mag. Violetta Reiter für ihre Hilfestellung, meinen Dank aussprechen.

Die Schwierigkeiten mit denen sich die archäologische Forschung der westgotenzeitlichen Epoche bei der Fragestellung der ethnischen Interpretation der markanten Mesetagräberfelder konfrontiert sieht, als auch die äußerst unsichere Quellenlage und deren strittige Interpretationen, weckten den Wunsch mich anhand einer Diplomarbeit mit diesem Thema kritisch auseinanderzusetzen. Um mich ausführlich mit der aktuellen Problemstellung der Westgotenforschung im Zuge dieser Diplomarbeit befassen zu können, bedurfte es eines Betreuers mit

dementsprechendem Ein- und Weitblick in und für die Materie der spätantiken und frühgeschichtlichen Archäologie. Diesen fand ich in allen Belangen in em. o. Univ. Prof. Dr. Andreas Lippert, der schon einmal zuvor als mein Betreuer für meine Diplomarbeit zum „Forschungsstand der keltiberischen Archäologie“ fungierte und dem ich schon damals zu großem Dank verpflichtet war. Dass er sich nun abermals dazu bereit erklärte, auch die Betreuung meiner weiteren, hier vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit dieser Dimension, zu übernehmen, ehrt mich durch sein nochmaliges in mich gesetztes großes Vertrauen selbstredend über alle Maßen. Er ermöglichte mir dadurch nicht nur meine Fragestellung zur Westgotenthematik umzusetzen, sondern gab mir gleichzeitig den benötigten Freiraum, mein Konzept auch nach meinen Vorstellungen verwirklichen zu können. Wann immer ich einen Rat für meine weitere Vorgehensweise benötigte, stand er mir stets zur Verfügung und erwies sich nicht zuletzt aufgrund seiner immensen Erfahrung immer wieder erneut als unschätzbare große Hilfe für die Verwirklichung dieser Arbeit. Nicht groß genug kann daher der Dank sein, den ich ihm hiermit aussprechen möchte.

Rückblickend zeichnen sich zahlreiche unterschiedliche Ereignisse im Zuge meines Studienverlaufes verantwortlich dafür, dass es mir letztenendes möglich war, eine derartig komplexe Fragestellung in dieser nun hier vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit zu bearbeiten. Alleine die Problematik der Entstehungsprozesse der ethnischen Identitäten zwischen Spätantike und Frühmittelalter, bedarf einer jahrelangen kritischen Auseinandersetzung mit den zahlreichen, teilweise stark divergierenden wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Der Weg, welcher mir diese Fähigkeiten eröffnete, war schon von der ersten Stunde an mit glücklichen Vorzeichen gesegnet. So fand ich mich in meinem allerersten Unterricht am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, in der von Dr. Hermann Ulreich gehaltenen Vorlesung „Ausgewählte Themen der Mittleren und Späten Bronzezeit Westeuropas“ zugegen, was von der ersten Minute an meine Begeisterung für die Archäologie der Iberischen Halbinsel prägen sollte. Auch in den nachfolgenden Semestern, waren die Vorlesungen von Dr. Hermann Ulreich fester Bestandteil meines Stundenplanes, gehörten sie doch rückblickend zu den mitunter interessantesten und didaktisch wertvollsten Vorlesungen meiner Studienzeit. Auch bei Fragestellungen, die sich im Zuge dieser Arbeit ergaben, stand er mir unterstützend zur Seite. Für die so wichtigen Einblicke, welche mir Dr. Hermann

Ulreich dadurch ermöglichte, sei ihm an dieser Stelle gebührender Dank ausgesprochen.

Im Verlauf meines Studienjahres 2008, kam ich nicht nur erstmals in Kontakt mit westgotenzeitlichem Fundgut, sondern es war auch das Jahr, in welchem ich bei Institutsvorstand Univ. Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt, neben zahlreichen einführenden Vorlesungen zur mittelalterlichen Archäologie, eine Übung besuchte, welche unter dem Titel „Paradigmen in der Archäologie zur ethnischen Interpretation“ stand. Diese einzigartige Übung, welche mir als Student eine erstmalige kritische Auseinandersetzung mit signifikant wichtigen Themen wie Ethnizität, Grenzen und Grensräumen, Peripherie und Zentrum einer Gesellschaft, lehrte, schuf die Basis für meine kritische Betrachtung der Entstehungsprozesse der ethnischen westgotenzeitlichen Identitäten, welche in dieser Arbeit eingeflossen ist. Für diese wertvolle „Grundausbildung“ in diesem komplexen und diffizilen Gebiet der ethnischen Interpretation, möchte ich hiermit Univ. Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt meinen Dank aussprechen.

Das Studienjahr 2009/10 festigte mein Wissen im Bereich der Landschaftsarchäologie, wofür sich gleichfalls mehrere glückliche Umstände verantwortlich zeichnen. Den Beginn machte mein Besuch des Proseminars für Mittelalterarchäologie „Siedlung und Wirtschaft“ bei Univ.-Ass. Dr. Natascha Mehler M.A., im Sommersemester 2009. Dies weckte mein Interesse für Siedlungsarchäologie und so vertiefte ich mein Wissen im Anschluss mit einem von meinem Betreuer, em. o. Univ. Prof. Dr. Andreas Lippert, im Wintersemester 2009/10 gehaltenen Seminar zu „aktuellen Beispielen der Landschaftsarchäologie“. Im September/Oktober 2010 absolvierte ich einen vierwöchigen Forschungsaufenthalt für mein individuelles Diplomstudium der Keltologie in Spanien, welches dankenswerterweise von der Universität Wien finanziell gefördert wurde, und traf vor Ort auf Univ. Prof. Dr. Francisco Burillo Mozota (Universidad de Zaragoza). Ihm verdanke ich unter anderem wichtige, umfassende Einblicke in die landschaftlichen Gegebenheiten Zentralspaniens, welche auch für diese Arbeit überaus wertvoll waren. Allen hier erwähnten Personen, als auch jenen, die mir durch ihre Lehren im Zuge meines Studiums dabei geholfen haben, mich stets weiter zu entwickeln, die ich aber an dieser Stelle leider nicht alle einzeln namentlich aufzählen kann, sei hiermit mein Dank ausgesprochen.

Wichtige persönliche Hilfestellungen und Informationen, welche zum Erstellen dieser Arbeit beigetragen haben, gaben mir dankenswerterweise Dr. Maria Antonia Negrete Martinez, Dr. Antonel Jepure, Dr. Ángela Franco Mata (Departamento de Antigüedades Medievales, Museo Arqueológico Nacional), Dr. Isabel Arias (Departamento de Antigüedades Medievales, Museo Arqueológico Nacional), Dr. Fermín Viejo Tirado (Director Museo de Anatomía "Javier Puerta") und Dr. Àngels Romeu Casanovas (Museu d'Arqueologia de Catalunya).

Ein spezieller persönlicher Dank geht an em. Univ. Prof. Dr. Volker Bierbrauer, der mich dankenswerter Weise mit seinem profunden Wissen umfassend unterstützte, und mir dadurch unschätzbar wertvolle Einblicke und Erkenntnisse in die Archäologie der Westgoten ermöglichte, welche ohne seine Hilfe nicht möglich gewesen wären.

Diese Arbeit wurde gefördert von der Universität Wien, durch die Abteilung Forschungsservice und internationale Entwicklung, was mir nicht zuletzt einen dreimonatigen Auslandsaufenthalt, von August bis Oktober 2012, durch Zuerkennung eines KWA-Forschungsstipendiums ermöglichte, wofür ich mich bei der Universität Wien, und der hierfür zuständigen Kommission herzlich bedanken möchte. Meine Forschungsaufenthalte führten mich nach Spanien, Italien und Deutschland und eröffneten mir neue Einblicke und Interpretationsmöglichkeiten, welche allesamt in diese Arbeit eingeflossen sind. Eine besonders große Hilfe war mir der Leiter der Sammlung für Vor- und Frühgeschichte im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, Dr. Tobias Springer. Er ermöglichte mir eine Sichtung sämtlicher Objekte der Sammlung und eine umfassende Akteneinsicht, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte.

Einen überaus gewichtigen Anteil daran, dass ich entlang des Studienweges immer die richtige Abzweigung nahm und letztendlich derart erfolgreich an das Ziel dieser jahrelangen Studienreise gelangen konnte, tragen vor allem einige meiner Studienkollegen, von denen mich, nach all diesen gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnissen, der ein oder andere auch nach Ende der Studienzeit, als Freund auf meinem weiteren Lebensweg begleiten wird. Den Anfang soll hierbei meine Wegbegleiterin der ersten Stunde machen, Maria Mayrhofer. Sie war stets bereit mir hilfreich zur Seite zu stehen und mich tatkräftigst in allen Belangen zu unterstützen. Ihr gilt mein tiefster und aufrichtigster Dank. Gernot Wagner, mit dem ich die mitunter aufregendsten Ausgrabungen und Exkursionen erleben durfte und der mir kollegial

wie freundschaftlich gleichermaßen die Studienzeit erleichterte, gilt ebenso ein herzlicher Dank. Und nicht zuletzt, Mag. Andrea Blümel, die mit ihrer leichten, unbekümmerten Art, große Aufgaben anzugehen, eine wertvolle Inspiration war, gilt gleichfalls mein Dank.

Unsagbar wertvoll für all meine Errungenschaften, zeichnet sich unverkennbar der fruchtbare Boden in dem ich wurzle, der meiner Eltern, Hermann und Gertrude Sassmann. Grenzenlos war und ist jederzeit ihre Unterstützung und das Vertrauen in mich und den von mir gewählten Weg. Dieses Gefühl der Unterstützung und Sicherheit, das sie mir immer gaben, war es, das es mir ermöglichte frei über meinen Lebensweg entscheiden zu können, stets in der Gewissheit dieses bedingungslos großen familiären Rückhalts. In Hinblick auf meine eigenen Wurzeln und jene meiner Eltern, als auch meiner Großeltern Josef und Katharina Sassmann, sowie Karl und Marie Rausch, soll diese Arbeit meiner Familie gewidmet sein.

Wien, Dezember 2012

1. Forschungsgeschichte der westgotenzeitlichen Archäologie

Die spätantiken und frühmittelalterlichen Grabfunde auf der Iberischen Halbinsel haben ein ähnliches forschungsgeschichtliches Schicksal, wie so viele andere archäologische Artefakte, die zu Beginn der Etablierung der Archäologie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin entdeckt wurden, nämlich jenes, dass sie leider schon von Beginn an, einem bestimmten, aus historischen Quellen bekannten Volk oder Stamm zugeordnet wurden und somit zeitgleich mit ihrer Entdeckung bereits ganz und gar ethnisch interpretiert wurden und ihre Ansprache als 'westgotisch' auch später nie in Frage gestellt wurde. Diese übereilte einseitige ethnische Zuordnung wurzelt in einer Kombination aus schriftlich-historischer Überlieferung, wie etwa der *Historia Gothorum* von Isidor von Sevilla aus dem 7. Jahrhundert, sowie eines tatsächlich, Mitte des 19. Jhds. entdeckten Schatzes von Guarrazar nahe Toledo.³ Schon hier manifestierte sich früh jenes Schicksal, welches sich später in der gesamten westgotenzeitlichen Archäologie widerspiegeln sollte. Isidor stellt das Spanien des 7. Jahrhunderts als Hochblüte einer gotischen Geschichte dar, die zu diesem Zeitpunkt bereits Jahrhunderte zurückreichen soll. Um 600 schreibt er den Westgoten die Herkunft von zwei in der Bibel erwähnten Völkern, Gog und Magog zu, außerdem säuberte er den schlechten Ruf der Goten und feierte sie nunmehr als Befreier Hispaniens durch die Ablösung vom Imperium Romanum.⁴ Der oben bereits erwähnte, 1858 bei Toledo entdeckte Schatz von Guarrazar,⁵ enthielt unter anderem Votivkreuze und -kronen, die aufgrund von Königsnamen mit den Westgoten verbunden wurden⁶ und löste damit eine regelrechte Westgoteneuphorie aus.⁷ Leider wurden wichtige Teile dieses Schatzes, nämlich eine König Svinthilas geweihte Krone mit angehängtem Kreuz, ein goldverzierter Kristallaufhänger einer Weihkrone, sowie ein Fragment einer gitterförmigen Weihkrone, am 21. April 1921 aus der Rüstkammer des Palacio Real in Madrid gestohlen und gelten seither als verschollen.⁸ Obwohl die ersten Zweifel an der ethnischen Ansprache als westgotisch, bereits 1861 von J. Amador de los Ríos, also

³ Kulikowsky 2008, 27.

⁴ Wolfram 2010, 9–13.

⁵ Sasse 2000, 131.

⁶ Sasse 2000, 131.

⁷ Jecure 2008, 193.

⁸ Eger 2004, 449.

schon drei Jahre nach der Auffindung des Schatzes, geäußert wurden, blieben diese Zweifel unbeachtet.⁹ Jahrzehntlang versorgten dann Grabplünderer und Antiquitätenhändler die zum damaligen Zeitpunkt noch in den Kinderschuhen befindliche und völlig unausgereifte Archäologie mit Fundstücken.¹⁰ Hauptsächlich kunstbegeisterte Adelige übten sich ab diesem Zeitpunkt langsam vermehrt als Archäologen und es ist dies auch die Zeit in der die großen Privatsammlungen von L. Vives und des Marqués de Cerralbo entstehen.¹¹

1914 veröffentlicht in Spanien F. Ansoleaga „El cementerio de Pamplona“, 1916 L. Huidobro Serna „Contribución al estudio del arte visigótico en Castilla“¹² Den ersten großen Überblick veröffentlicht 1922 N. Åberg über das westgotische Fundgut von Südfrankreich und Spanien.¹³ Nun werden in den 1920er und 30er Jahren vermehrt Ausgrabungen von Archäologen wie J. Martínez Santa-Olalla, E. Camps oder C. Mergelina durchgeführt.¹⁴ Erst der spanische Bürgerkrieg bedeutet eine Unterbrechung der Grabungstätigkeiten und einen Verlust zahlreicher Objekte in einigen Sammlungen.¹⁵ Mit Ende des Bürgerkriegs kommt es zu umfangreichen Großgrabungen, welche zu der Entdeckung zahlreicher Gräberfelder, wie auch jenem von Castiltierra führten,¹⁶ jedoch sind die vollständigen Grabungsdokumentationen bis heute unveröffentlicht geblieben, bzw. auch zum Teil verschollen.¹⁷

1934 wird von Hans Zeiss unter dem Titel „Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich“¹⁸ erstmals eine sehr umfassende westgotenzeitliche Chronologie veröffentlicht, die jahrzehntelangen, prägenden Einfluss auf die Westgotenforschung haben sollte.¹⁹ In den 1950er Jahren führte P. de Palols, anhand der Bestände des

⁹ Schlunk 1945, 177.

¹⁰ Jepure 2008, 193.

¹¹ Ebel-Zepezauer 2000, 1.

¹² Ebel-Zepezauer 2000, 1.

¹³ Vgl. N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit (Uppsala 1922).

¹⁴ Jepure 2008, 197.

¹⁵ Ebel-Zepezauer 2000, 1.

¹⁶ Ebel-Zepezauer 2000, 1.

¹⁷ Jepure 2008, 197.

¹⁸ H. Zeiss, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich (Berlin/Leipzig 1934).

¹⁹ Ausführlich zu den Auswirkungen der Vorstellungen von H. Zeiss äußerte sich jüngst M. Koch in: M. Koch, Ethnische Identität im Entstehungsprozess des spanischen Westgotenreiches (Berlin/Boston 2012), 138ff..

Museums in Barcelona, Forschungen zur Demographie der Westgotenzeit, vor allem des 4. und 5. Jahrhunderts durch.²⁰

Ein weiterer Höhepunkt war das Jahr 1971 mit Veröffentlichungen von A. Molinero Pérez, und seinem Katalog zu den Grabfunden der Provinz Segovia, Sánchez Albornoz' zusammenfassende Beurteilung des Westgotenreiches und W. Hübener's Beitrag zur Westgotenchronologie.²¹ W. Ebel-Zepezauer erkennt eine bedeutende Frage, welche M. Schulze-Dörrlamm 1986 mit seinem Werk „Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau.“ stellte,²² eine Frage, welche die Westgotenarchäologie bis heute beschäftigt und in zwei große Lager gespalten hat. Auch G. Ripoll López' Arbeiten zu „La necrópolis visigoda de El Carpio de Tajo“ und V. Bierbrauers „Archäologie und Geschichte der Goten vom 1. bis 7. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz“ sind hier zu erwähnen.²³

Zu den umfassendsten Werken, zählen zweifellos jene im Jahr 2000 erschienenen, von W. Ebel-Zepezauer „Studien zur Archäologie der Westgoten vom 5.–7. Jh. n. Chr.“²⁴ und Barbara Sasse „Westgotische' Gräberfelder auf der Iberischen Halbinsel“²⁵.

Als ein Beispiel der in den letzten Jahren immer lauter gewordenen Forderung nach einer Neuausrichtung der westgotenzeitlichen Archäologie, ist die Arbeit von A. Jepure „La necropolis de época visigoda de Espirido-Veladiez“ anzusehen.²⁶ Der Autor zeigt hier wie durch sorgfältige Recherche und Aufarbeitung von alten Tagebüchern und Fundaufzeichnungen, die zum Teil schon als verloren geglaubt waren, auch noch nach Jahrzehnten wissenschaftlich aussagekräftige Arbeiten möglich sind. In seiner anschließenden Dissertation folgt A. Jepure dieser Tradition, obwohl die dortigen Vorschläge zur ethnischen Interpretation der Westgoten

²⁰ Ebel-Zepezauer 2000, 2.

²¹ Ebel-Zepezauer 2000, 3.

²² Ebel-Zepezauer 2000, 3.

²³ Ebel-Zepezauer 2000, 3.

²⁴ Vgl. W. Ebel-Zepezauer, Studien zur Archäologie der Westgoten vom 5.–7. Jh. n. Chr. (Mainz 2000).

²⁵ Vgl. B. Sasse, 'Westgotische' Gräberfelder auf der Iberischen Halbinsel am Beispiel der Funde aus Carpio de Tajo (Mainz 2000).

²⁶ Vgl. A. Jepure, La necrópolis de época visigoda de Espirido-Veladiez (Valladolid 2004).

diskussionswürdig sind.²⁷ Auch Michael Kulikowski schreibt in diesem Sinne über die Unzulänglichkeiten in der bisherigen Forschung zur westgotenzeitlichen Epoche.²⁸

Durch zahlreiche, wertvolle Beiträge zur westgotenzeitlichen Archäologie,²⁹ zählt V. Bierbrauer unbestreitbar zu den wichtigsten Autoren, welche sich für eine Ansprache der den Mesetagräberfeldern zugehörigen Population als westgotisch aussprechen. Besonders erwähnenswert ist hierbei Bierbrauers Artikel „Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie“, worin er deutlich die Mängel und Schwachstellen in den Argumentationen der Skeptiker der ethnischen Westgoteninterpretation aufdeckt.³⁰

2. Hauptverbreitungsgebiet der westgotenzeitlichen Nekropolen

Die Konzentration westgotenzeitlicher Gräberfelder im zentralkastillischen Raum wurde schon früh von W. Reinhart erkannt (Abb. 1) und demnach als '*westgotisches Siedlungsdreieck*' bezeichnet.³¹ Betrachtet man die neueren Verbreitungskarten, wie etwa jene von P. Palol (Abb. 2),³² G. Ripoll Lopez (Abb.3/Abb.4), oder B. Sasse (Abb. 5), so ist diese Hauptkonzentration interessanterweise auch heute, beinahe 7 Jahrzehnte nach Reinhart, im Großen und Ganzen noch immer gültig. Dieses Phänomen bedürfte zukünftig durchaus einer näheren wissenschaftlichen Untersuchung. So ist in der Karte von Ripoll Lopez für das 6. Jahrhundert (Abb. 3) das von Reinhart erwähnte *westgotische Siedlungsdreieck* noch eindeutig auszumachen. In der Karte für das 7. Jahrhundert (Abb. 4) kommt lediglich eine vermehrte Konzentration in der südöstlichen Mittelmeerküstenregion der Iberischen Halbinsel hinzu, welche jedoch durch ein in dieser Zeit vermehrtes Auftreten von byzantinischem Fundgut, welches bei Ripoll Lopez als Nivel V bezeichnet wird,

²⁷ A. Jepure, Das westgotenzeitliche Gräberfeld von Madrona (Segovia, Spanien), Textband (Würzburg 2012).

²⁸ Kulikowski 2008, 27–43.

²⁹ Vgl. V. Bierbrauer, Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie. In: W. Pohl (Hrsg.), Die Suche nach den Ursprüngen – Von der Bedeutung des frühen Mittelalters (Wien 2004, 45–84); V. Bierbrauer, Ethnos und Mobilität im 5. Jahrhundert aus archäologischer Sicht (München 2008); ebd. 1994a; ebd. 1994b.

³⁰ V. Bierbrauer, Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie. In: W. Pohl (Hrsg.), Die Suche nach den Ursprüngen – Von der Bedeutung des frühen Mittelalters (Wien 2004), 45–84.

³¹ Reinhart 1945, 124–139, Vgl. Werner 1944–50, 281.

³² Vgl. hierzu Palol 1990, 94.

erklärt werden kann.³³ Auch die Verbreitung der seltenen westgotenzeitlichen Adlerfibeln auf der Iberischen Halbinsel, weist eine deutliche Konzentration im zentralspanischen Raum auf. Hierbei ist allerdings Vorsicht geboten, da die Mehrzahl der Fibeln aus Raubgrabungen und Privatsammlungen entstammen und der Fundort, wie etwa Castiltierra zwar genannt wurde, allerdings aufgrund der Fundumstände als fraglich behandelt werden muss.³⁴ Schon A. Götze mahnte bei dem von ihm verfassten Überblick über „*Gotische Schnallen*“,³⁵ dass die Fundortangaben, der vielen durch den Kunsthandel gegangenen Objekte, stets misstrauisch behandelt werden sollten.³⁶

Das Hauptverbreitungsgebiet der westgotenzeitlichen Gräberfelder findet sich vor allem auf der zentralspanischen Meseta, zwischen den Tälern der Flüsse Duero und Tajo,³⁷ und umfasst Körpergräber mit Beigaben, welche überwiegend als weibliche Trachtgegenstände interpretiert werden.³⁸ So etwa auch das Gräberfeld von Castiltierra, oder die im Folgenden als Vergleich herangezogene Nekropole von El Carpio de Tajo, welche sich für die vorliegende Arbeit aufgrund von bereits geschehener archäologischer wie literarischer Aufarbeitung, sowie ähnlicher Bestattungssitte und Belegungsart und –dauer, sehr gut hierfür eignet. Schon J. Werner schreibt über die Ähnlichkeit der Gräberfelder zueinander und erwähnt die hohe Anzahl an Körpergräbern, die einander trotz enger Lage nicht überschritten und daher seiner Ansicht nach wohl ursprünglich an der Oberfläche gekennzeichnet waren.³⁹ G. Ripoll López schreibt in ihrer Dissertation ebenfalls über die Ähnlichkeit der großen Nekropolen von El Carpio de Tajo und Duratón bis Castiltierra.⁴⁰ Die Nekropole von El Carpio de Tajo war eine der ersten auf der Iberischen Halbinsel, welche systematisch ausgegraben wurde und auf den daraus gewonnenen Informationen baute auch Hans Zeiss nach seinen Vorstellungen jene Chronologie auf, die sich später zwar als teilweise fehlerhaft erweisen sollte, doch lange Zeit als Reverenz gelten sollte.⁴¹ Die erste annähernd vollständige Untersuchung des Gräberfeldes geschah im April 1924 durch C. de Mergelina. Als hilfreich für die

³³ Menéndez Pidal 1991, 326–327.

³⁴ Martínez Santa-Olalla 1936, 48–52.

³⁵ Vgl. A. Götze, *Gotische Schnallen* (Berlin 1907).

³⁶ Götze 1907, 1.

³⁷ Ripoll López 1987, 345.

³⁸ Sasse 2000, 1; Ebel-Zepezauer 2000, 126; Eger 2005, 173.

³⁹ Werner 1942, 108.

⁴⁰ Ripoll López 1991a, 416.

⁴¹ H. Zeiss, *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich* (Berlin/Leipzig 1934).

nachträgliche wissenschaftliche Auswertung erwiesen sich ein Grabungstagebuch, wie auch ein im ungefähren Maßstab von 1:200 gezeichneter Plan des Gräberfeldes.⁴² Auch für Castiltierra wird ein solcher Plan mehrmals in der Literatur erwähnt,⁴³ jedoch war es dem Verfasser nicht möglich, an eine Kopie dieses Originalplanes zu gelangen. Eine Umzeichnung des Originalplanes von E. Camps findet sich jedoch in der Dissertation von G. Ripoll Lopez und wurde dieser Arbeit eingefügt (Abb. 12).⁴⁴

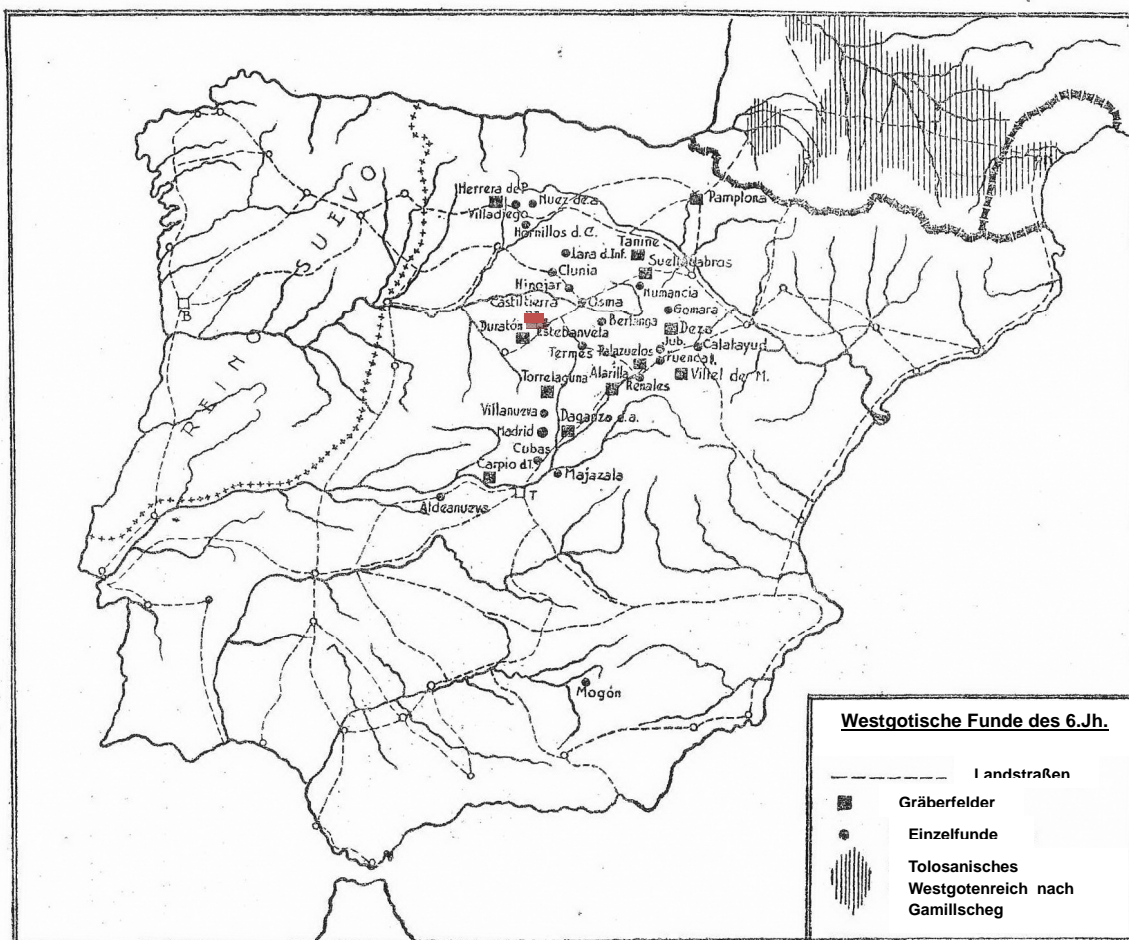


Abb. 1: „Westgotisches Siedlungsdreieck“ nach Reinhart (Reinhart 1945, 136f; modifiziert Verfasser 2012).

⁴² Sasse 2000, 2.

⁴³ Vgl. Ripoll Lopez 1991b in: Périn Patrick (Hrsg): *Materiales funerarios de la Hispania visigoda: Problemas de cronología y tipología*. Actes VII^e Journées internationales d'Archéologie mérovingienne, Toulouse 1985 (1991), 111; oder Ripoll López 1987: *Reflexiones sobre arqueología funeraria artesanos y producción astística de la Hispania Visigoda*, 346.

⁴⁴ Ripoll López 1991a, 416–418.

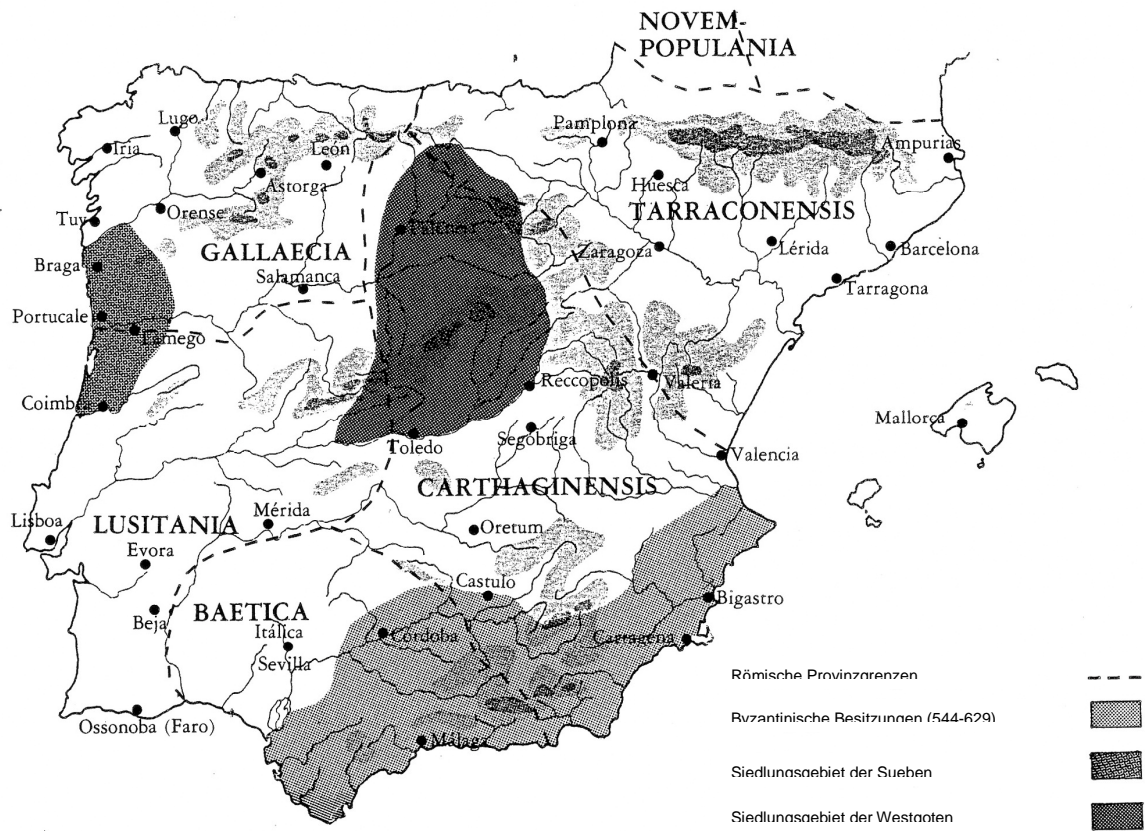
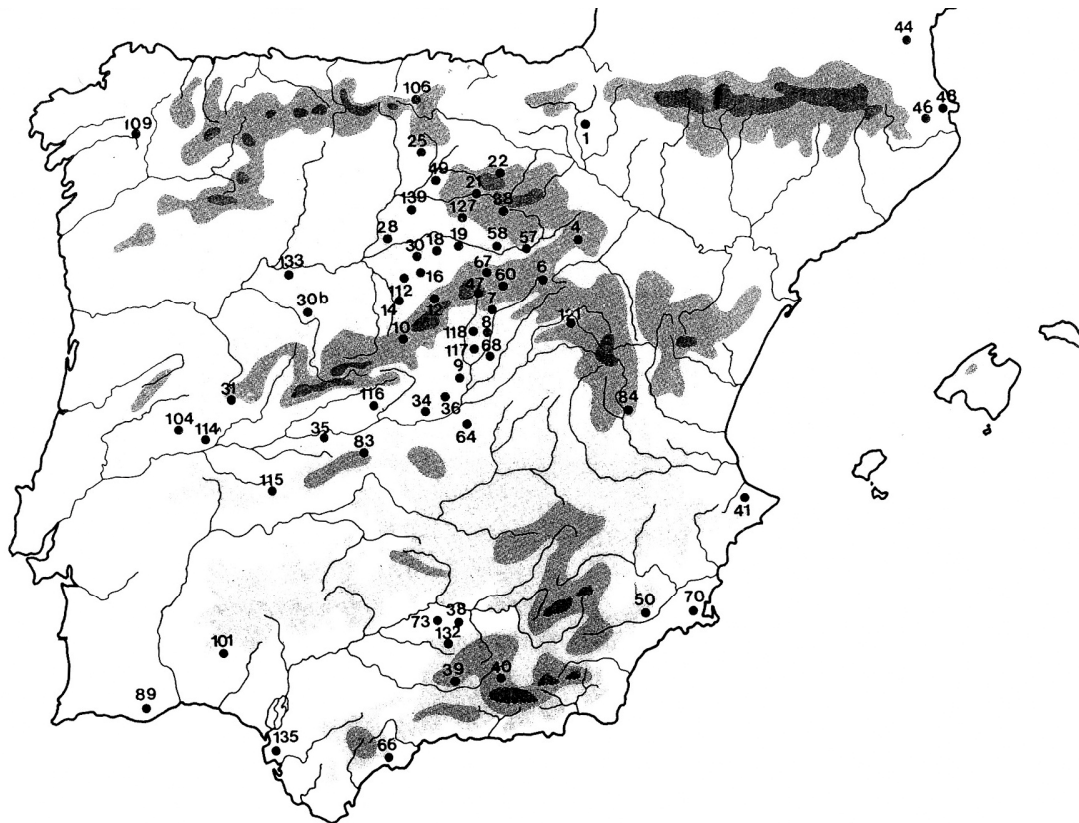
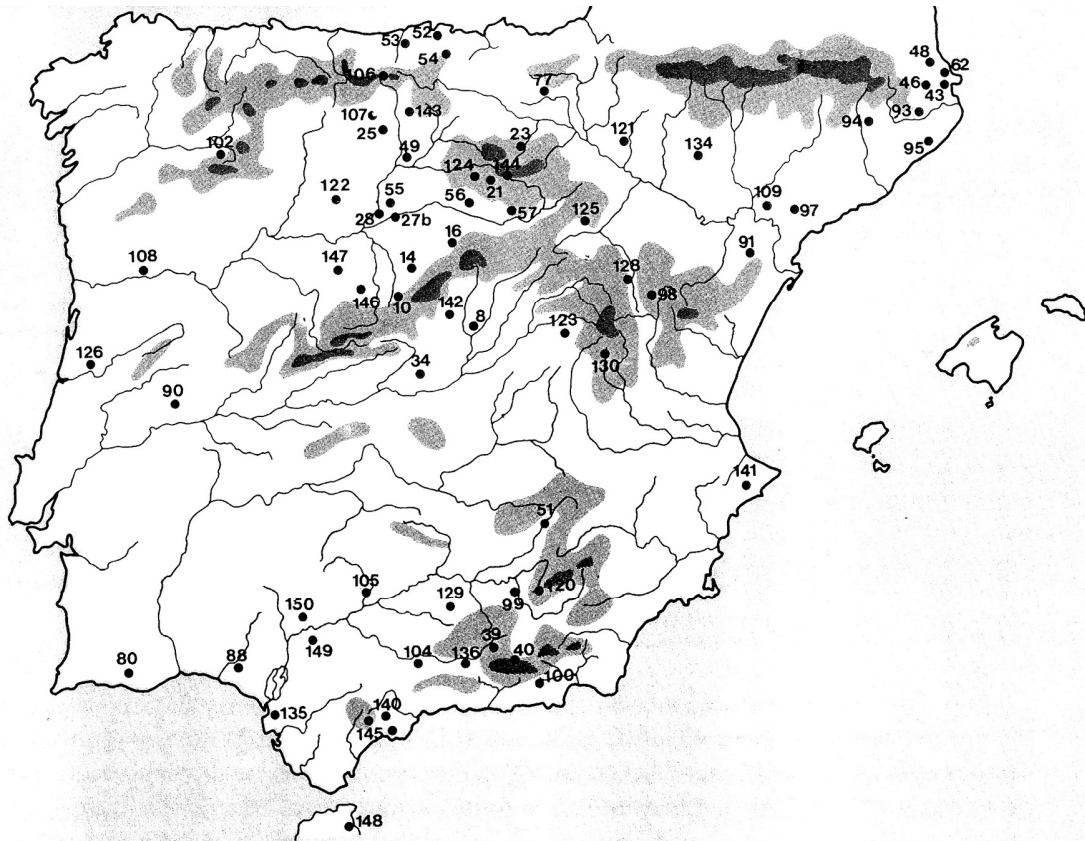


Abb. 2: Iberische Halbinsel in der 1. Hälfte des 6. Jhd. nach Palol (Palol 1990, 94; modifiziert Verfasser 2012).



- | | | |
|---|---|---|
| 1. Pamplona | 51. Santiestebán del Puerto (Jaén) | 101. Huelva, Prov. de |
| 2. Tamiño (Soria) | 52. Cueva de Suano (Santander) | 102. León, Prov. de |
| 3. Mogón (Jaén) | 53. Cueva de Eudón (Santander) | 103. Olius (Lérida) |
| 4. Deza (Soria) | 54. Santiesteban (Santander) | 104. Loja (Granada) |
| 5. Vilhel de Mesa (Guadalajara) | 55. San Juan de Baños (Palencia) | 105. Nueva Carteya (Córdoba) |
| 6. Palazuelos (Guadalajara) | 56. Alto de Yecla (Silos, Burgos) | 106. Reinosa (Santander) |
| 7. Alarilla (Guadalajara) | 57. Uxama (Soria) | 107. Aguilar de Campóo (Palencia) |
| 8. Daganzo de Arriba (Madrid) | 58. Berlanga de Duero (Soria) | 108. Santa Marinha de Zázare (Portugal) |
| 9. Madrid | 59. Estables (Guadalajara) | 109. Bovalá (Serós, Lérida) |
| 10. Madrona (Segovia) | 60. Penales (Guadalajara) | 110. Tarragona, Prov. de |
| 11. Torrelaguna (Madrid) | 61. Fuencaliente (Soria) | 111. Numancia (Soria) |
| 12. Sebulcor (Segovia) | 62. Puig Rom (Rosas, Girona) | 112. Aguilafuente (Segovia) |
| 13. San Miguel de Noguera (Segovia) | 63. Medellín (Cáceres) | 113. Cerro de San Juan (Briviesca, Burgos) |
| 14. Espirdo (Segovia) | 64. Majazala (Madrid) | 114. La Jarilla (Galisteo, Cáceres) |
| 15. Ventosilla y Tejadilla (Segovia) | 65. Puente Genil (Córdoba) | 115. Tierra de Barros (Badajoz) |
| 16. Duratón (Segovia) | 66. San Pedro de Alcántara (Málaga) | 116. Talavera de la Reina (Toledo) |
| 17. Siguero (Segovia) | 67. Tiermes (Soria) | 117. Alovera (Guadalajara) |
| 18. Castiltierra (Segovia) | 68. Camino de los Afligidos (Alcalá de Henares, Madrid) | 118. Espinosa de Henares (Guadalajara) |
| 19. Estebanvela (Segovia) | 69. Campillo de Arenas (Jaén) | 119. Pol, Monforte (Lugo) |
| 20. Osma (Soria) | 70. La Unión (Murcia) | 120. Santo Tomé (Jaén) |
| 21. Hinojar del Rey (Burgos) | 71. Nuez de Abajo (Burgos) | 121. Poveda de la Sierra (Guadalajara) |
| 22. Ortigosa de Cameros (Logroño) | 72. Simancas (Valladolid) | 122. El Royo (Soria) |
| 23. Albelda de Iregua (Logroño) | 73. Juberba (Jaén) | 123. Segóbriga (Cuenca) |
| 24. Avellanosa del Páramo (Burgos) | 74. Valdíos de Portezuelo (Cáceres) | 124. Clunia (Burgos) |
| 25. Herrera de Pisuerga (Palencia) | 75. Odrinhas (Portugal) | 125. Illescas (Calatayud, Zaragoza) |
| 26. Padilla de Arriba (Burgos) | 76. Las Tamejas (Toledo) | 126. Conimbriga (Portugal) |
| 27. Villajimena (Palencia) | 77. Los Goros (Hueto de Arriba, Ávila) | 127. La Cuenca (Soria) |
| 27b. Amusquillo de Esqueva (Valladolid) | 78. Setúbal (Extremadura, Portugal) | 128. Orihuela del Tremedal (Teruel) |
| 28. Piña de Esqueva (Valladolid) | 79. Beja (Portugal) | 129. Las Huertas (Pedrera, Sevilla) |
| 29. Castillo Tejeriego (Valladolid) | 80. Faro, Distr. de (Portugal) | 130. Pajarón (Teruel) |
| 30. Sacramenia (Segovia) | 81. Abuxarda (Lisboa, Portugal) | 131. Guereñu (Álava) |
| 30b. Tardaguila (Salamanca) | 82. Alcoutão (Lisboa, Portugal) | 132. Sierra Elvira (Jaén) |
| 31. Zarza de Granadilla (Cáceres) | 83. Aldeanueva de San Bartolomé (Toledo) | 133. Los Verdiales (Bámba, Zamora) |
| 32. Diego Álvaro (Ávila) | 84. Mira (Cuenca) | 134. Huelva, Prov. de |
| 33. Santa María de la Cabeza (Ávila) | 85. Sinarcas (Valencia) | 135. Carteia (Cádiz) |
| 34. El Carpio de Tajo (Toledo) | 86. Torredonjimeno (Jaén) | 136. Cártama (Granada) |
| 35. Azután (Cáceres) | 87. Fuente de Guarrazar (Toledo) | 137. Valencia, Prov. de |
| 36. Cubas (Madrid) | 88. Bonarés (Huelva) | 138. Soria, Prov. de |
| 37. Cerro Muriano (Córdoba) | 89. Milreu (Algarve, Portugal) | 139. Burgos, Prov. de |
| 38. La Guardia (Jaén) | 90. Salvaterra do Extremo (Portugal) | 140. El Tesorillo (Teba, Málaga) |
| 39. Brácana (Granada) | 91. Calaceite (Teruel) | 141. Vistalegre (Aspe, Alicante) |
| 40. Marugán (Granada) | 92. Sant Llorenç de Munt (Barcelona) | 142. Fuente del Moro (Colmenar Viejo, Madrid) |
| 41. Jávea (Alicante) | 93. San Julià de Ramis (Gerona) | 143. Peña Amaya (Burgos) |
| 42. Coscojuela de Fontova, Montecillas (Huesca) | 94. La Glewa (Barcelona) | 144. La Revilla (Salas de los Infantes, Burgos) |
| 43. Ampurias (Gerona) | 95. Pineda (Barcelona) | 145. Peñarubia (Málaga) |
| 44. Estagel (Rosellón, Francia) | 96. Sant Cugat del Vallès (Barcelona) | 146. Arévalo (Ávila) |
| 45. Albuquerque (Badajoz) | 97. Tárrega (Lérida) | 147. Los Verdugos (Bercial de Zapardiel, Ávila) |
| 46. Gerona, Prov. de | 98. Teruel, Prov. de | 148. Ceuta |
| 47. Azuqueca (Guadalajara) | 99. Jaén, Prov. de | 149. Sevilla, región de |
| 48. Rosas (Gerona) | 100. Granada, Prov. de | 150. Itálica (Santiponce, Sevilla) |
| 49. Villadiego (Burgos) | | |
| 50. Lorca (Murcia) | | |

Abb. 3: Verbreitungskarte der Gräberfelder und Einzelfunde des 6. Jhd. n. Chr. nach Ripoll López (Menéndez Pidal 1991, 326).



- | | | |
|---|--|---|
| 1. Pamplona | 51. Santiestebán del Puerto (Jaén) | 101. Huelva, Prov. de |
| 2. Taniñe (Soria) | 52. Cueva de Suano (Santander) | 102. León, Prov. de |
| 3. Mogón (Jaén) | 53. Cueva de Eudón (Santander) | 103. Olius (Lérida) |
| 4. Deza (Soria) | 54. Santiesteban (Santander) | 104. Loja (Granada) |
| 5. Villel de Mesa (Guadalajara) | 55. San Juan de Baños (Palencia) | 105. Nueva Carteya (Córdoba) |
| 6. Palazuelos (Guadalajara) | 56. Alto de Yecla (Silos, Burgos) | 106. Reinosa (Santander) |
| 7. Alarilla (Guadalajara) | 57. Uxama (Soria) | 107. Aguilar de Campoo (Palencia) |
| 8. Daganzo de Arriba (Madrid) | 58. Berlanga de Duero (Soria) | 108. Santa Marinha de Zázare (Portugal) |
| 9. Madrid | 59. Estables (Guadalajara) | 109. Bovalá (Serós, Lérida) |
| 10. Madrona (Segovia) | 60. Penales (Guadalajara) | 110. Tarragona, Prov. de |
| 11. Torrelaguna (Madrid) | 61. Fuencaliente (Soria) | 111. Numancia (Soria) |
| 12. Sebulcor (Segovia) | 62. Puig Rom (Rosas, Gerona) | 112. Aguilafuente (Segovia) |
| 13. San Miguel de Noguera (Segovia) | 63. Medellín (Cáceres) | 113. Cerro de San Juan (Brivesca, Burgos) |
| 14. Espirdo (Segovia) | 64. Majazala (Madrid) | 114. La Jarilla (Galisteo, Cáceres) |
| 15. Ventosilla y Tejadilla (Segovia) | 65. Puente Genil (Córdoba) | 115. Tierra de Barros (Badajoz) |
| 16. Duratón (Segovia) | 66. San Pedro de Alcántara (Málaga) | 116. Talavera de la Reina (Toledo) |
| 17. Sigüero (Segovia) | 67. Tiermes (Soria) | 117. Alovera (Guadalajara) |
| 18. Castiltierra (Segovia) | 68. Camino de los Afiligidos (Alcalá de Henares, Madrid) | 118. Espinosa de Henares (Guadalajara) |
| 19. Estebanvela (Segovia) | 69. Campillo de Arenas (Jaén) | 119. Pol, Monforte (Lugo) |
| 20. Osma (Soria) | 70. La Unión (Murcia) | 120. Santo Tomé (Jaén) |
| 21. Hinojar del Rey (Burgos) | 71. Nuez de Abajo (Burgos) | 121. Poveda de la Sierra (Guadalajara) |
| 22. Ortigosa de Cameros (Logroño) | 72. Simancas (Valladolid) | 122. El Royo (Soria) |
| 23. Albelda de Iregua (Logroño) | 73. Jubera (Jaén) | 123. Segóbriga (Cuenca) |
| 24. Avellanosa del Páramo (Burgos) | 74. Valdios de Portezuelo (Cáceres) | 124. Clunia (Burgos) |
| 25. Herrera de Pisuerga (Palencia) | 75. Odrinhas (Portugal) | 125. Illescas (Calatayud, Zaragoza) |
| 26. Padilla de Arriba (Burgos) | 76. Las Tenujas (Toledo) | 126. Conimbriga (Portugal) |
| 27. Villajimena (Palencia) | 77. Los Goros (Huelva, Sevilla) | 127. La Cuenca (Soria) |
| 27b. Amusquillo de Esgueva (Valladolid) | 78. Setúbal (Extremadura, Portugal) | 128. Orihuela del Tremedal (Teruel) |
| 28. Pina de Esgueva (Valladolid) | 79. Beja (Portugal) | 129. Las Huertas (Pedrera, Sevilla) |
| 29. Castillo Tejeriego (Valladolid) | 80. Faro, Distr. de (Portugal) | 130. Pajarón (Teruel) |
| 30. Sacramenia (Segovia) | 81. Abuxarda (Lisboa, Portugal) | 131. Guereñu (Álava) |
| 30b. Tardaguila (Salamanca) | 82. Alcoutão (Lisboa, Portugal) | 132. Sierra Elvira (Jaén) |
| 31. Zarza de Granadilla (Cáceres) | 83. Aldeanueva de San Bartolomé (Toledo) | 133. Los Verdiales (Bámba, Zamora) |
| 32. Diego Alvaro (Ávila) | 84. Mira (Cuenca) | 134. Huelva, Prov. de |
| 33. Santa María de la Cabeza (Ávila) | 85. Sinarcas (Valencia) | 135. Carteia (Cádiz) |
| 34. El Carpio de Tajo (Toledo) | 86. Torredonjimeno (Jaén) | 136. Cártama (Granada) |
| 35. Azután (Cáceres) | 87. Fuente de Guarrazar (Toledo) | 137. Valencia, Prov. de |
| 36. Cubas (Madrid) | 88. Bonarés (Huelva) | 138. Soria, Prov. de |
| 37. Cerro Muriano (Córdoba) | 89. Milreu (Algarve, Portugal) | 139. Burgos, Prov. de |
| 38. La Guardia (Jaén) | 90. Salvaterra do Extremo (Portugal) | 140. El Tesorillo (Teba, Málaga) |
| 39. Brácan (Granada) | 91. Calaceite (Teruel) | 141. Vistalegre (Aspe, Alicante) |
| 40. Marugán (Granada) | 92. Sant Llorenç de Munt (Barcelona) | 142. Fuente del Moro (Colmenar Viejo, Madrid) |
| 41. Jávea (Alicante) | 93. San Julià de Ramis (Gerona) | 143. Peña Amaya (Burgos) |
| 42. Coscojuela de Fontova, Montecillas (Huesca) | 94. La Gleva (Barcelona) | 144. La Revilla (Salas de los Infantes, Burgos) |
| 43. Ampurias (Gerona) | 95. Pineda (Barcelona) | 145. Peñarubia (Málaga) |
| 44. Estagel (Rosellón, Francia) | 96. Sant Cugat del Vallès (Barcelona) | 146. Arévalo (Ávila) |
| 45. Albuquerque (Badajoz) | 97. Tárrega (Lérida) | 147. Los Verdugos (Bercial de Zapardiel, Ávila) |
| 46. Gerona, Prov. de | 98. Teruel, Prov. de | 148. Ceuta |
| 47. Azuqueca (Guadalajara) | 99. Jaén, Prov. de | 149. Sevilla, región de |
| 48. Rosas (Gerona) | 100. Granada, Prov. de | 150. Itálica (Santiponce, Sevilla) |

Abb. 4: Verbreitungskarte der Gräberfelder und Einzelfunde des 7. Jhd. n. Chr. nach Ripoll López (Menéndez Pidal 1991, 327).

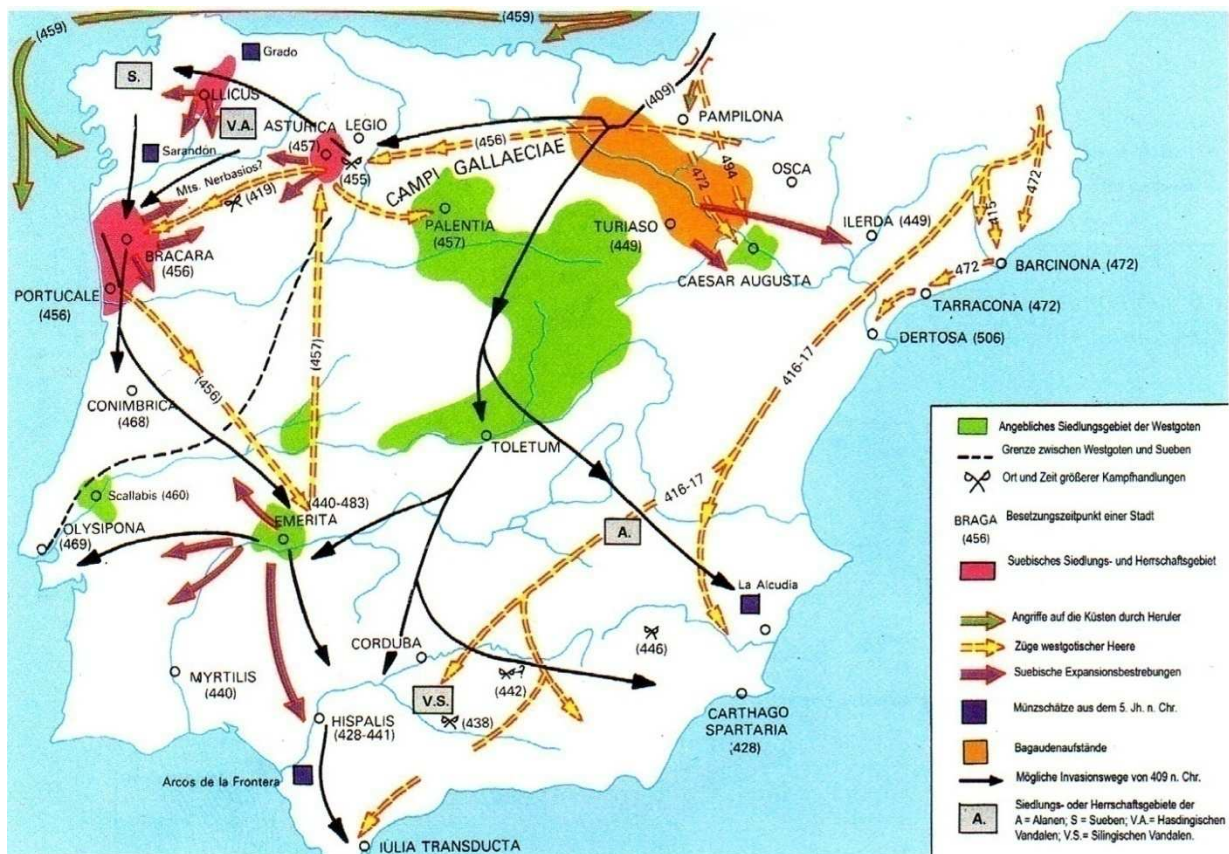


Abb. 5: "Westgotische" Aktionen auf der Iberischen Halbinsel im 5. Jhd. nach Sasse (Sasse 2009, 148).

3. Castiltierra

Nicht allein durch die beachtlichen Ausmaße, sondern vor allem wegen der langen Belegzeit vom späten 5. Jahrhundert, bis zum Ende der westgotenzeitlichen Epoche (711 n. Chr.), zählt die Nekropole neben jenen von El Carpio de Tajo, Herrera de Pisuergra und Duratón zu einem der meistbekanntesten und wertvollsten Belege der westgotenzeitlichen Epoche der Iberischen Halbinsel. So schreibt G. Ripoll in ihrer Dissertation, dass eine Nekropole von der Kategorie von Castiltierra zweifellos eine eigene, detaillierte Studie verdient, und dass in einem in naher Zukunft geplanten Projekt alle Funde aus Castiltierra bearbeitet werden, mit der Hoffnung damit einem der wichtigsten Gräberfelder der westgotenzeitlichen Epoche seinen Stellenwert zurückzugeben.⁴⁵ Leider ist bis heute diese erwähnte Studie nicht verwirklicht worden.

⁴⁵ Ripoll López 1991a, 416f.

3.1. Entdeckung des Gräberfeldes

Die eigentliche Entdeckung des Gräberfeldes erfolgte zufällig im Zuge der Bauarbeiten an einer Autostraße in den 1920er Jahren des vorigen Jahrhunderts, wobei ein Teil der Nekropole angeschnitten und zahlreiche Gräber zerstört wurden. Durch das Bekanntwerden dieser Entdeckung kamen auch viele „Alttertumshändler“ zur Fundstelle, um zahlreiche Fundstücke zu „bergen“ und sie später am Antiquitätenmarkt in Madrid zum Kauf anzubieten, wobei mehrere hundert Gräber zerstört worden sein dürften.⁴⁶

Zwischen 1930 und 1932 erstand das Museo Arqueológico Nacional (M.A.N.) in Madrid von einem Einwohner von Sanchonuño (Segovia) und Bekannten von Emilio Camps namens Juan García Sánchez, eine größere Menge an Kisten voll mit Funden, die dadurch vor der Verteilung in alle Welt, wie es ja für einen Großteil der westgotenzeitlichen Funde zur damaligen Zeit die Regel war, bewahrt werden konnten. Auf Anordnung des Ministeriums vom 27. Juni 1932 und 15. April 1933 wurden die ersten offiziellen Grabungen unter der Delegation des Direktors des M.A.N., Francisco Álvarez-Ossorio durchgeführt und vor Ort von Joaquín M.^a Navascués und Emilio Camps geleitet. Die erste Grabungskampagne, bei welcher 68 Gräber freigelegt werden konnten, fand im Zeitraum vom 20. September bis 1. Oktober 1932 statt. Die zweite Kampagne im Jahr darauf, vom 6. bis 23. September 1933 und brachte 190 weitere Gräber hervor, woraufhin in den beiden folgenden Jahren zwei zusätzliche Grabungen durchgeführt wurden, in welchen insgesamt 211 Gräber ergraben wurden, also somit bis Ende 1935 bereits 469 Gräber der Nekropole Castiltierra freigelegt waren.⁴⁷ Die hierbei ausgegrabenen Funde wurden von Emilio Camps 1936 zur Zeit des spanischen Bürgerkrieges im Instituto de Valencia de D. Juan de Madrid aufbewahrt⁴⁸ und es dauerte bis 1955, bis die Funde dem M.A.N. in Madrid übergeben wurden. Bis 1982 gab es über diese Grabungen, keinerlei Dokumentation. In jenem Jahr wurden dem M.A.N. von der Tochter Emilio Camps, Dña. Teresa Camps, dessen Feldtagebücher gestiftet, welche zahlreiche Zeichnungen, Anmerkungen und Fotografien enthielten,⁴⁹ und derzeit, wie der

⁴⁶ Arias et al. 2000, 187.

⁴⁷ Arias et al. 2000, 188.

⁴⁸ Reinhart 1945, 129.

⁴⁹ Arias et al. 2000, 188.

Verfasser in Erfahrung bringen konnte, aufgrund von Bauarbeiten in einem Außendepot etwa 30 km vor Madrid aufbewahrt werden.⁵⁰

Bei der Aufarbeitung der Tagebücher wurde festgestellt, dass eine fehlerhafte Nummerierung der Gräber zu falschen Zuordnungen der Zeichnungen geführt hat. So wurde bei den Grabungen von 1932 mit der Nummer 1 weg nummeriert und im Jahr darauf, obwohl zuvor nur 68 Gräber ausgegraben worden waren, mit der Nummer 101 weiter nummeriert. Hinzu kommt, dass 1934–35 neuerlich mit der Nummer 1 begonnen wurde und somit nicht mehr mit Sicherheit gesagt werden kann, zu welcher Grabungskampagne bestimmte Zeichnungen zuzuordnen sind.⁵¹

Unmittelbar nach dem Spanischen Bürgerkrieg, wahrscheinlich im Jahr 1940 wurden bei einer durch den Grafen Mayalde finanzierten Grabung, welche unter Leitung von Domingo Fletcher Valls und José Pérez de Barradas stattfand, eine unbekannte, aber nicht geringe Anzahl an Gräbern freigelegt.⁵² Im August und September 1941 wurde eine exzessive Grabungskampagne unter Leitung von Julio Martínez Santa-Olalla und in Zusammenarbeit mit J.M. Mañá, B. Sáez Martín, E. Martínez Santa-Olalla und A. Molinero gestartet, bei welcher eine Fläche von über 1700 m² freigelegt und 401 Gräber ausgegraben wurden. Die Knochenreste dieser Grabung wurden Julián de la Villa, dem Leiter des Museo Anatómico de la Universidad de Madrid, übergeben.⁵³ Das archäologische Fundmaterial wurde zur Präparation an das „Deutsche Ahnenerbe“ nach Berlin geschickt, von wo sie nicht mehr nach Spanien zurück gelangten, sondern auf zahlreiche deutsche Museen wie unter anderem Nürnberg, Berlin oder Köln aufgeteilt wurden.⁵⁴ Mit großer Wahrscheinlichkeit ist also davon auszugehen, dass auch die in dieser Arbeit erwähnten Objekte der Wiener Studiensammlung diesem Zusammenhang entstammen dürften.

An der Grabung von 1941 war auch Prof. Dr. Joachim Werner als Gast eingeladen,⁵⁵ welcher später in der Germania 28 und in Forschungen und Fortschritte 18, kurze

⁵⁰ Dies teilte dem Verfasser Isabel Arias vom Departamento de Antigüedades Medievales des Museo Arqueológico Nacional in Madrid in einem Mail vom 1. Juni 2012 mit (Arias 2012).

⁵¹ Arias et al. 2000, 188.

⁵² Arias et al. 2000, 189.

⁵³ Werner 1946, Anm. 10, 50. Anm. d. Verf.: Alle Zitate dieser Arbeit, welche unter Werner 1946 angeführt sind, dürften in Wahrheit nicht von J. Werner selbst, sondern vielmehr von J. Martínez Santa-Olalla stammen und ohne Werners Wissen unter dessen Namen veröffentlicht worden sein. Ausführlich wird darauf noch im Exkurs Nürnberg eingegangen.

⁵⁴ Arias et al. 2000, 189.

⁵⁵ Werner 1942, 108.

Berichte zu den Grabungen verfasste.⁵⁶ Demnach war die Belegung teilweise sehr dicht und die Bergungsumstände aufgrund des äußerst trockenen Lehmbodens, besonders in Hinblick auf das Feststellen von Verfärbungen schwierig. Nur in seltenen Fällen konnten Verfärbungen, welche eventuell auf hölzerne Särge oder Totenbretter (Abb. 13/Abb. 23) hinweisen könnten, beobachtet werden. Die Gräber befanden sich nur etwa 30 bis 50 cm unter der rezenten Oberfläche und waren ostwestlich orientiert. Auch konnten keine Überschneidungen der Gräber beobachtet werden, was darauf hindeutet, dass die Gräber wohl ursprünglich an der Oberfläche gekennzeichnet waren. Die Bestattungen der vermutlich männlichen Individuen zeigten sich beigabenarm und waffenlos, wohingegen bei den Bestattungen von offensichtlich weiblichen Verstorbenen, prunkvollere Beigaben zu Tage kamen. Dennoch waren nur etwa 10% der Bestattungen, also lediglich 40 von über 400 Gräbern, welche im Zuge der Kampagne von 1941 gegraben wurden, mit Beigaben versehen.⁵⁷

Werners Berichten ist zu entnehmen, dass sich die Funde folgendermaßen zusammensetzen⁵⁸: 6 Paare westgotischer, glatter, unverzierter Bronzeblechfibeln, 16 Paare gegossener Bronzefibeln, 6 Paare gegossener bronzener Bügelfibeln mit Kerbschnittverzierung, 3 Paare Adlerfibeln, 25 große bronzene Gürtelschließen mit bunten Glaseinlagen in geometrischen Zellwerk, vereinzelte silberne Ohringe, zahlreiche bronzene Armringe, sowie Halsketten aus Glas- und Bernsteinperlen und lediglich 2 Bronzeschnallen mit byzantinischer Rankenornamentik. Laut Werner sind die in Castiltierra vorhandenen Bügelfibeln und Gürtelschließen derart reichlich vertreten und auch untereinander einheitlich, dass eine serienmäßige Herstellung in größeren Werkstätten durchaus denkbar ist.⁵⁹ Trotz der 1941 ergrabenen Fläche von 1700 m² spricht Werner davon, dass dies nur ein kleiner Ausschnitt der Nekropole wäre und mindestens weitere 8000 Gräber zu erwarten seien. Dies deutet auch auf einen langen Besiedlungszeitraum und die gemeinsame Nutzung der Nekropole durch mehrere Siedlungen hin.⁶⁰

⁵⁶ Vgl. Werner 1944–50, 279–281; Werner 1942, 108–109.

⁵⁷ Werner 1942, 108f.

⁵⁸ Werner 1942, 107f.

⁵⁹ Werner 1942, 109.

⁶⁰ Werner 1942, 109.

3.2. Funde

Die Funde des Gräberfeldes von Castiltierra haben eine äußerst undurchsichtige und untersuchungsbedürftige Vergangenheit gemein. Die sukzessiven und ungleichen Erhebungen der Funde teilweise Jahrzehnte nach ihrer „Bergung“ und Verteilung über weite Teile Europas bzw. der Welt hinweg, bis in heutige Zeit hinein, markieren das Schicksal des westgotenzeitlichen Fundmaterials von Castiltierra.

Wie aus den archivarischen Aufzeichnungen des Museo Arqueológico Nacional in Madrid (M.A.N.) hervorgeht,⁶¹ kaufte im Jahr 1930 der spanische Staat von Juan García Sánchez eine Sammlung von Fibeln und anderen westgotenzeitlichen Objekten aus Castiltierra. Ein Jahr danach ging ein zweiter Kauf vonstatten, der 21 Schachteln mit westgotenzeitlichem Fundmaterial aus Castiltierra umfasste, welche mit 22 bis 42 nummeriert waren.⁶² Dies lässt darauf schließen, dass es noch mindestens 21 weitere Schachteln geben hätte müssen, die logischer Weise eine Nummerierung 1 bis 21 aufweisen würden und deren Existenz wohl mehr als wahrscheinlich sein dürfte. So müssen diese 21 Schachteln bis heute als verschollen gelten, obwohl mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann, dass diese ersten 21 Schachteln vermutlich schon zum damaligen Zeitpunkt, an zahlungskräftige Interessenten in aller Herren Länder verkauft worden sein dürften. All diese Stücke, welche bis zu jenem Zeitpunkt erworben wurden, entstammten aus Raubgrabungen vor der systematischen Erschließung des Gräberfeldes und den ersten von offizieller Seite durchgeführten Grabungen.⁶³

1943 wurde eine weitere Kollektion von Fundmaterial aus Castiltierra dem Museo de la Alcazaba de Málaga übergeben. Im Jahr 1955, fand die Übernahme des aus Castiltierra stammenden Fundmaterials aus den Grabungen Camps-Navascués statt. 1973 erweiterte das M.A.N. seine Sammlung um die Kollektion von J. Martínez Santa-Olalla worin sich neben Schmuckstücken auch Knochenreste befanden.⁶⁴ Einige weitere Fundobjekte befinden sich derzeit noch im Museo Arqueológico de Barcelona, bei welchen aber nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sie aus Raubgrabungen vor den ersten offiziellen Grabungen von Camps-Navascués

⁶¹ Vgl. Arias et al. 2000, 189, bes. Anm. 5 und 6..

⁶² Arias et al. 2000, 189.

⁶³ Arias et al. 2000, 189.

⁶⁴ Arias et al. 2000, 190.

stammen, oder aus der späteren Grabungskampagne des Seminario de Historia Primitiva del Hombre (S.H.P.H.), Julio Martínez Santa-Olalla, was aber derzeit als wahrscheinlicher anzunehmen ist.⁶⁵

Weitere, von Manuel Gómez-Moreno gestiftete Objekte aus Castiltierra, werden im Museo Arqueológico de Granada verwahrt. Ebenso im Speicher des Instituto de Valencia de D. Juan in Madrid, in Málaga, in Corella (Navarra) und im Museo Provincial de Pontevedra. All diese Funde, wie auch die äußerst prunkvollen über diverse deutsche Museen verteilten Objekte, entstammen der in Castiltierra durchgeführten Grabung von J. Martínez Santa-Olalla aus dem Jahr 1941.⁶⁶

4. Die Nekropole

Bei der Nekropole von Castiltierra handelt es sich um eines der größten und wichtigsten Gräberfelder, die der Forschung der westgotenzeitlichen Archäologie zur Verfügung stehen. Umso bedauernswerter ist, dass bis zum heutigen Tag, mehr als neunzig Jahre nach dessen Entdeckung, eine umfassende Publikation noch immer ausständig ist. Die im Laufe der Jahre vereinzelt erschienenen kurzen Berichte über die Nekropole selbst, oder deren Funde,⁶⁷ lassen aus heutiger Sicht dennoch eine genauere Aufarbeitung des Gräberfeldes, auch nach dieser immens langen Zeit des Dornröschenschlafs, durchaus möglich erscheinen.

Dieses Kapitel soll sich nun im Folgenden einer bestmöglichen Charakterisierung des Gräberfeldes in Bezug auf dessen Topografie, Belegungsdauer, Fundcharakter, Fundreichtum, sowie dem allgemeinen Bestattungsbrauch widmen. Außerdem soll der Frage der Lebensweise bzw. des Siedlungswesens der dort ansässigen der Nekropole zugehörigen Bevölkerung nachgegangen werden.

⁶⁵ Arias et al. 2000, 190.

⁶⁶ Arias et al. 2000, 190.

⁶⁷ Vgl. hierzu besonders: Werner 1942; ebd. 1946; ebd. 1948; Ripoll López 1989; Arias et al 2000; Kulikowski 2008, sowie Jepure 2008.

4.1. Topografie

Das Gräberfeld liegt an einem der charakteristischen Abhänge der hügeligen kastilischen Hochebene im Norden der Sierra Guaderama inmitten einer schwachbesiedelten und kargen Landschaft, welche sich durch den dort vorhandenen trockenen Lehmboden, hauptsächlich mittels landwirtschaftlicher Nutzung durch Getreideanbau auszeichnet. Die Nekropole selbst befindet sich etwa 1 km vom Ort Castiltierra in der Provinz Segovia entfernt, direkt an der Autostraße, welche Fresno mit Riahueltas verbindet und gehört heute zur Gemeinde Fresno de Cantespino (Segovia). Am dortigen Fuß der hügeligen Erhebung mit dem Namen Cerro Moro liegt die Wallfahrtskirche Santo Christo del Corporario (Abb. 7), welche schon im Namen an das Gräberfeld erinnern dürfte⁶⁸ und deren älteste Schichten bis in römische Zeit zurückreichen.⁶⁹ Genau zwischen der Wallfahrtskirche und dem Hügel erstreckt sich das Gräberfeld von Castiltierra, welches eine beachtliche Mindestfläche von etwa 800 m mal 300 m aufweist (Abb. 8).⁷⁰

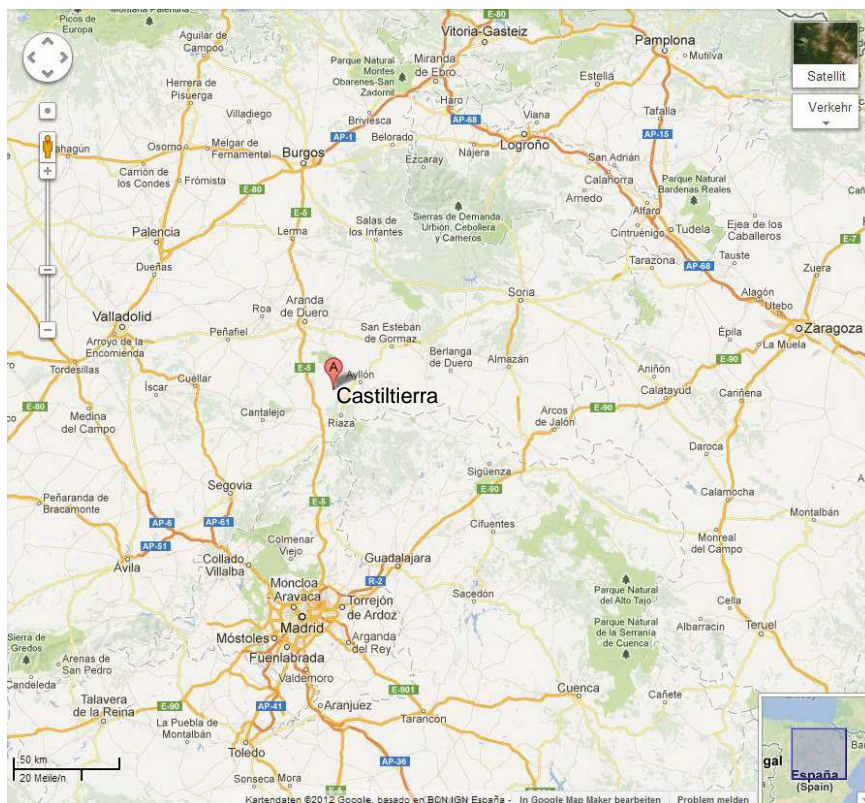


Abb. 6: Castiltierra (Segovia), (Quelle: <http://maps.google.es/> zuletzt am 22.11.2012).

⁶⁸ Werner 1942, 108; Werner 1946, 47.

⁶⁹ Arias et al. 2000, 187.

⁷⁰ Werner 1942, 108.



Abb. 7: Topografie Castiltierra, Prov. Segovia. (erstellt Verfasser 2012 mit Google Earth Vers. 6.2.2.6613).

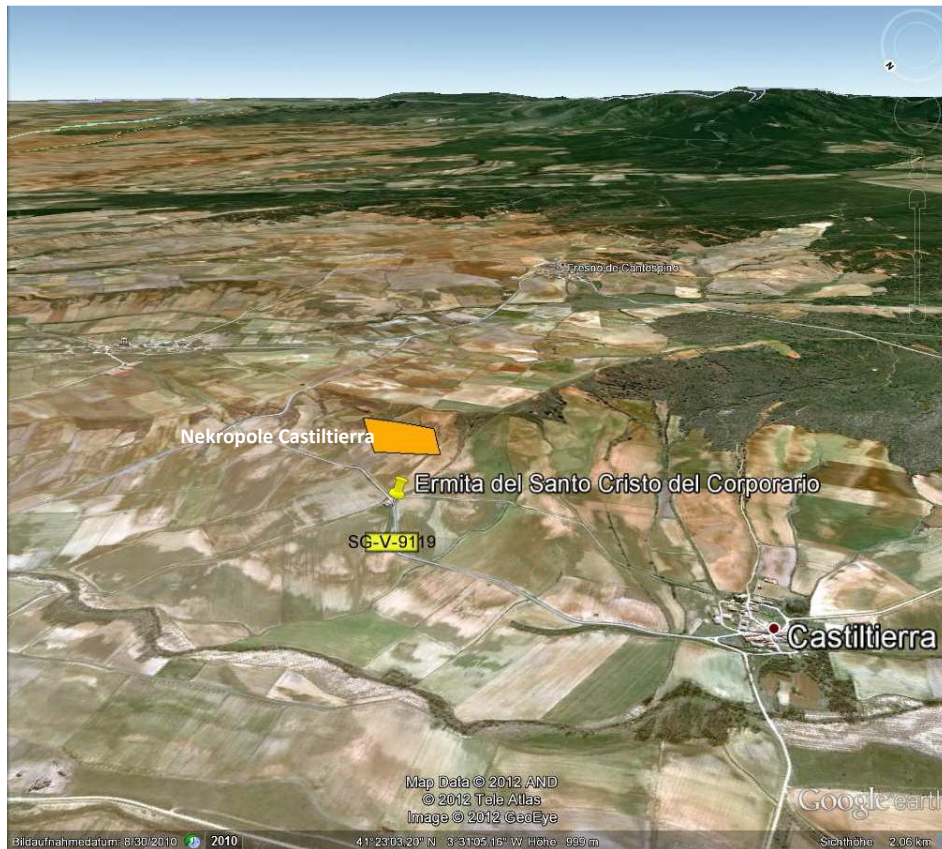


Abb. 8: Topografische Lage des Gräberfeldes von Castiltierra, Prov. Segovia (erstellt Verfasser 2012 mit Google Earth Vers. 6.2.2.6613).

4.2. Siedlungslage

Wie bei den restlichen westgotenzeitlichen Gräberfeldern, so gilt auch für jenes von Castiltierra das altbekannte Problem, dass man zwar die Lage der Nekropole selbst kennt, nicht jedoch den Ort der dazugehörigen Siedlung. In keiner der durchgesehenen Literatur findet sich eine Erklärung für einen der Nekropole Castiltierra zugehörigen Siedlungsort. So muss die Frage der Lage der Nekropole im Verhältnis zur Siedlung nach derzeitigem Forschungsstand unbeantwortet bleiben. Der Mangel an archäologischen Untersuchungen zum westgotenzeitlichen Siedlungswesen im Gebiet der Mesetagräberfelder ist dermaßen gravierend, sodass die Siedlungsweise jener dort in der Spätantike ansässigen Bevölkerung bis heute unbekannt ist. Untersuchungen zum westgotenzeitlichen Wegenetz oder den Siedlungen, liegen nicht vor und können nur im Vergleich anhand der bereits erforschten romanischen Anlagen äußerst vage und mit gebührender Vorsicht zu betrachtende Anhaltspunkte liefern.⁷¹

Um diese wichtige und für eine in Hinblick auf die siedlungsgeschichtliche Erforschung der westgotenzeitlichen Epoche zwingend zu beantwortende Frage zu klären, wären aus heutiger Sicht Sondierungen im näheren Umkreis der Nekropole notwendig. In unmittelbarer Nähe zum Gräberfeld befindet sich etwa 1 km nordwestlich ein kleiner Bach, welcher den Namen Rio de Riaguas trägt. Keine 3 km östlich der Nekropole verläuft ebenfalls der gleichfalls als Bach anzusprechende Arroyo de los Arenales. In weniger als 10 km Entfernung westlich der Nekropole befindet sich dann der nächstgelegene Fluss mit Namen Riaza. Es ist jedoch zu vermuten, dass die Siedlung aller Wahrscheinlichkeit nach in jenem Gebiet, das sich zwischen Gräberfeld und dem Verlauf des Rio de Riaguas befindet, aufzufinden wäre. Somit läge die Siedlung in einem Abstand von maximal 1 km von der Nekropole entfernt. Dies würde auch der Vermutung von G. Ripoll López entsprechen, die generell die Lage der westgotischen Siedlungen, ähnlich wie es bei den romanischen Gräberfeldern der Fall ist, nicht mehr als 10 km im Umkreis des Gräberfeldes, jedoch aber mindestens 500 m entfernt von selbigem vermutet.⁷²

⁷¹ Ebel-Zepezauer 2000, 132.

⁷² Ripoll López 1989, 396.

Großräumiger betrachtet, liegt die Nekropole, wie ein Großteil der ältesten und bestattungsreichsten westgotenzeitlichen Gräberfelder, in einem der vielen Täler zwischen den Flüssen Duero und Tajo. Schon früh wurde die Konzentration an Gräberfeldern und Streufunden in diesem heute hauptsächlich landwirtschaftlich genutzten Gebiet von W. Reinhart erkannt und seither als westgotisches Siedlungsdreieck (Abb. 1) bezeichnet.⁷³

Obwohl sich seit Reinhart die Anzahl an Fundstellen drastisch erhöht hat, hierbei hauptsächlich im andalusischen Raum und in einem überschaubaren Gebiet südwestlich der Pyrenäen, ist das Gräberfeld von Castiltierra dennoch weiterhin im Zentrum aller westgotenzeitlichen Verbreitungskarten zu finden.⁷⁴ Man kann daher aus heutiger Sicht durchaus zu dem Schluss kommen, dass die Nekropole aufgrund ihrer Lage und Ausdehnung, wohl zu einer der bedeutendsten westgotenzeitlichen Ansiedlungen gehört haben dürfte. Dafür spräche gleichermaßen die lange Belegdauer des Gräberfeldes vom Ende des 5. Jhd. bis in das späte 7. Jhd. hinein, die sich auch anhand des Fundkomplexes der Studiensammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien aufzeigen lässt.⁷⁵

Ein interessanter Aspekt ist zudem, dass die Nekropole mit ihrem Belegende, also ab Ende des 7. Jhd., nicht mehr weiter bestand und zur Gänze aufgegeben wurde. Dies würde sich lediglich durch eine totale Abwanderung der dort ansässigen Bevölkerung, spätestens in eben jenem Zeitraum vom Übergang des 7. zum 8. Jhd., erklären lassen. Auch heute ist die nächstgelegene derzeitige Stadt relativ weit entfernt. Der namensgebende Ort Castiltierra liegt zwar nahe der Nekropole, umfasst allerdings lediglich einige wenige Häuser, sodass der westgotenzeitliche Siedlungsraum um die Nekropole von Castiltierra seit dem Zeitpunkt der Abwanderung der westgotischen Bevölkerung bis zum heutigen Tag als unbesiedelt bzw. nicht mehr wieder besiedelt gelten kann. Auffällig ist hierbei zudem das ähnliche Schicksal einiger benachbarter Nekropolen, wie etwa Madrona (Prov. Segovia), Herrera de Pisuerga (Prov. Palencia) und El Carpio de Tajo (Prov. Toledo). Außerdem konnte für die zuvor genannten Gräberfelder bisher eine ausschließlich westgotenzeitliche Belegung nachgewiesen werden. Für eine vorhergehende, als

⁷³ Reinhart 1945, 134. Hierzu bes. fig.10.

⁷⁴ Vgl. hierzu die beiden Verbreitungskarten der westgotenzeitlichen Gräberfelder und Streufunde für das 6. und 7. Jhd. nach Ripoll López in: Menéndez Pidal 1991, 326f. Zudem: Sasse 2009, 148.

⁷⁵ Vgl. Studienarbeit: H. Sassmann, Die westgotenzeitlichen Funde von Castiltierra der Sammlung Moßler aus der Studiensammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien (Wien 2009).

auch wie bereits erwähnt, nachfolgende Nutzung gibt es keinerlei Anzeichen und kann wohl mit ziemlicher Sicherheit ausgeschlossen werden.⁷⁶ Somit ist das Gräberfeld von Castiltierra aus archäologischer Sicht der derzeit einzige stumme Zeuge einer westgotenzeitlichen Besiedlung dieses Gebietes vom 5. bis ins 7. Jhd. n. Chr..

Zusammenfassend kann die topografische Lage der Nekropole Castiltierra wie folgt beschrieben werden: Das Gräberfeld liegt auf der kastilischen Meseta, in leicht erhöhter Lage zwischen der kleinen Wallfahrtskapelle Santo Cristo del Corporario und dem Abhang einer hügeligen Erhebung mit dem Namen Cerro Moro,⁷⁷ keine 10 km vom Fluss Riaza entfernt, welcher in den Duero mündet. Die Mindestfläche der Nekropole beträgt 800 m mal 300 m,⁷⁸ was somit einer Flächenausdehnung von 24 ha entspricht. Die Zahl der Bestattungen liegt schätzungsweise zwischen 6000⁷⁹ und 8000⁸⁰ Individuen.

4.3. Bestattungssitte

Das Hauptverbreitungsgebiet der westgotenzeitlichen Gräberfelder findet sich, wie bereits erwähnt, vor allem auf der kastilischen Hochebene und schließt Körpergräber mit Beigaben überwiegend weiblicher Trachtgegenstände ein.⁸¹ So auch das Gräberfeld von Castiltierra. Wie bei den anderen westgotenzeitlichen Gräberfeldern, handelt es sich bei jenem von Castiltierra ebenfalls um ein Reihengräberfeld, welches nicht nur aufgrund seiner topografischen Lage, sondern auch durch den Bestattungsritus deutliche Ähnlichkeit zu den merowingerzeitlichen Reihengräberfeldern aufweist.⁸²

Die vorhandenen Grabbeschreibungen weisen trotz zahlreicher Lücken in der Dokumentation, auf Einzelbestattungen in gestreckter Rückenlage hin, wobei sich der Schädel des Bestatteten am westlichen Ende des Grabes befand. Die

⁷⁶ Ripoll López 1989, 402.

⁷⁷ Arias et al 2000, 187.

⁷⁸ Werner 1942, 108.

⁷⁹ Werner 1944–50, 280.

⁸⁰ Werner 1942, 109.

⁸¹ Sasse 2000, 1; Ebel-Zepezauer 2000, 126; Eger 2005, 173.

⁸² Ripoll López 1989, 402.

Armhaltung konnte sowohl in gestreckter Lage entlang des Körpers erfolgen, als auch im rechten Winkel oberhalb des Unterleibs verschränkt. Mehrfachbestattungen sind eindeutig als Ausnahme zu sehen und erfolgten dann meist gleichzeitig nebeneinander, wie dies etwa in Herrera de Pisuerga nachgewiesen ist. Eine sichere Nachbestattung findet sich in Grab 144 von Duratón, wobei die Reste der älteren Bestattung zur Seite geräumt wurden.⁸³ Dies könnte aber auch auf das Fehlen von dauerhaften oberflächlichen Grabmarkierungen hindeuten, so dass man in diesem Fall eventuell irrtümlich eine ältere Bestattung gestört hat.

4.3.1. Westgotenzeitlicher Grabbau

Der Kenntnisstand zu den Grabsitten der Westgotenzeit ist leider äußerst mangelhaft, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass mit El Carpio de Tajo, bisher nur eine einzige westgotenzeitliche Nekropole komplett ausgegraben wurde. Somit bleibt der geringe Publikationsstand eines der Hauptprobleme der westgotenzeitlichen Archäologie.⁸⁴

Aus den erschienenen Veröffentlichungen zu El Carpio de Tajo ist zu entnehmen,⁸⁵ dass es sich bei den westgotenzeitlichen Grabbautypen um Erdgräber handelt, die sich untereinander vor allem durch deren Abdeckung unterscheiden (Abb. 9/Abb. 10). So gibt es Typen wie einfache Erdgräber mit geraden Wänden und ohne Abdeckung. Die komplizierteren Grabformen weisen an den Längsseiten entweder eine Stufe oder parallele Wandvorsprünge, als auch Wandkerben, sowie gemauerte Steinwände oder Steinplatten auf, welche als Befestigung oder Halterung für die Grababdeckung dienten, auf. Die Grabgruben sind trapezförmig, mit dem schmalen Ende im Osten und dem breiteren im Westen. Die beigabenreichsten Gräber waren jene, welche mit einem trapezförmigen Holzsarg versehen waren, der mit Hilfe von Eisennägeln zusammengehalten wurde. Solche Nägel sind auch für mehrere Gräber nachgewiesen.⁸⁶ B. Sasse weißt jedoch zurecht darauf hin, dass die Aussage, dass die inventarreichen Grabstellen jene mit Holzsärgen waren, auch auf einen

⁸³ Ebel-Zepezauer 2000, 139.

⁸⁴ Ebel-Zepezauer 2000, 132.

⁸⁵ Vgl. B. Sasse, 'Westgotische' Gräberfelder auf der Iberischen Halbinsel, am Beispiel der Funde aus El Carpio de Tajo (Torrijos, Toledo), (Mainz 2000).

⁸⁶ Sasse 2000, 9.

Dokumentationsfehler, wie dies für die junge westgotenzeitliche Archäologie häufig nachgewiesen werden konnte, zurückzuführen sein könnte.⁸⁷

Im Großen und Ganzen, kann man im westgotenzeitlichen Grabbau jedoch vier Grabformen unterscheiden. Die schlichte Grube, gemauerte Gräfte, oder auch Steinplattenkisten, sowie Ziegelplattenkonstruktionen. Die einfachen Gruben haben eine durchschnittliche Breite von 1 m und eine Länge von 2 m. Die Tiefen können bis zu 2 m unter der rezenten Oberfläche betragen. Im Gegensatz dazu ist bei den Grabbauten mit Steinplattenkonstruktionen auffällig, dass deren Innenmaße deutlich geringer ausfallen, als bei den schlichten Gruben. Dies dürfte allem Anschein nach darauf hindeuten, dass der Bestattete hier ohne Sarg oder Sarkophag bestattet wurde.⁸⁸

4.3.2. Grabbau der Nekropole Castiltierra

Für das Gräberfeld von Castiltierra, so ist den Aufzeichnungen Werners zu entnehmen,⁸⁹ lassen sich einfache Grabbautypen mit oder ohne Stufe und im günstigsten Fall mit einer hölzernen Grababdeckung ausmachen. Gemauerte Seitenwände oder Steinkonstruktionen finden in Werners Bericht keinerlei Erwähnung und müssen daher wohl für das Gräberfeld von Castiltierra als eher unwahrscheinlich gelten.⁹⁰ In einigen Fällen wurden von Mergelina auch quer- und längsliegende Holzbalken als Abdeckung beobachtet,⁹¹ was für Castiltierra als ebenfalls möglich in Betracht gezogen werden muss, wie auch einige wenige erhaltene Grabungsfotos (Abb. 13/Abb. 23) vermuten lassen.⁹² In dem Foto ist eindeutig eine gut erhaltene hölzerne Abdeckung erkennbar, entsprechend den Nummern 1, 2 und 7 der Grabformen nach Mergelina (Abb. 9). Da Werner auffällige Verfärbungen erwähnt, die auf Bestattungen in Särgen oder auf Totenbrettern hindeuten, dürften diese Verfärbungen demnach sowohl oberhalb, wie auch

⁸⁷ Sasse 2000, 11.

⁸⁸ Ebel-Zepezuera 2000, 137–139.

⁸⁹ Vgl. hierzu: Werner 1944–50, 279–281; Werner 1942, 108–109.

⁹⁰ Werner 1942, 108.

⁹¹ Sasse 2000, 9.

⁹² Werner 1946, 48f.

unterhalb des Bestatteten erkennbar gewesen sein.⁹³ Die Nahaufnahme einer Bestattung erhärtet diesen Verdacht zusätzlich, da in der Aufnahme deutlich hölzerne Überreste unterhalb des Bestatteten auszumachen sind (Abb. 23). Zudem lobt Werner die sorgfältige Grabungstechnik der spanischen Kollegen, die trotz der schlechten Erhaltungsbedingungen aufgrund des schweren ausgetrockneten Lehmbodens, eindeutig Sargüberreste aufzeigen konnten.⁹⁴ Die Orientierung der Bestatteten innerhalb der äußerst dicht belegten Nekropole, war ähnlich der benachbarten Nekropole von Duratón (Abb. 11)⁹⁵ ostwestlich ausgerichtet.⁹⁶

In einem von G. Ripoll López umgezeichneten Plan (Abb. 12) von Emilio Camps aus den Grabungen in Castiltierra aus den 1930er Jahren des vorigen Jahrhunderts, wird eine doch recht einheitliche Richtung der Bestatteten sichtbar. Der Kopf liegt im Nordwesten, die Füße im Südosten. Neben der überwiegenden Anzahl an Einzelbestattungen in Reihengräbern, sind einige wenige als Doppel- oder Mehrfachbestattung angedeutet. Diese scheinen aber dem Plan zu Folge eher die Ausnahme gewesen zu sein und auch eine mögliche Konzentration in einem bestimmten Bereich der Nekropole ist nicht feststellbar. Welche der eingezeichneten Gräber mit Beigaben versehen waren, bzw. welche beigabenlos waren wurde von Camps ebenfalls nicht in der Zeichnung vermerkt, oder aber nicht in die Umzeichnung mit übernommen. Im besten Fall kann also anhand des vorliegenden Planes lediglich eine Aussage über die Orientierung der Gräber selbst, deren Verteilung innerhalb der Nekropole, die Lage der Skelette innerhalb der Gräber, sowie die Anzahl der eingezeichneten Gräber, nämlich 187, getätigt werden.⁹⁷ Auffällig ist zudem, dass der Zwischenraum der Gräber zueinander jedenfalls eine Umrundung beinahe jedes einzelnen Grabes ermöglicht, ohne dabei ein benachbartes Grab zu betreten. Belegt wird dies zusätzlich durch ein Foto der offenen Grabungsfläche (Abb. 14), das Werner in einem Kurzbericht 1942 veröffentlichte.⁹⁸

⁹³ Werner 1942, 108.

⁹⁴ Werner 1946, 46–50. Tatsächlich handelt es sich hierbei wohl um ein Eigenlob von J. M. Santa-Olalla, näheres hierzu im Exkurs Nürnberg.

⁹⁵ Ebel-Zepezauer 2000, 101.

⁹⁶ Werner 1942, 108.

⁹⁷ Vgl. Ripoll López 1991a, 418.

⁹⁸ Werner 1942, 108.

Ein weiterer interessanter Aspekt, der bei einer Annäherung an eine mögliche oberflächliche Grabkennzeichnung in Castiltierra hilfreich sein könnte, ist zudem die mehrfache Erwähnung der Ähnlichkeit der beiden westgotenzeitlichen Gräberfelder Herrera de Pisuerga (Palencia) und Castiltierra zueinander.⁹⁹ Mit ziemlicher Sicherheit ist davon auszugehen, dass die Ähnlichkeit der beiden Nekropolen nicht etwa durch Werner selbst vor Ort erkannt wurde, sondern ihm vielmehr durch den Grabungsleiter der beiden Ausgrabungen J. Martínez Santa-Olalla mitgeteilt wurde.¹⁰⁰

⁹⁹ Vgl. Werner 1942, 108; Werner 1946, 49; J. Martínez Santa-Olalla, *Excavaciones en la necrópolis visigoda de Herrera de Pisuerga (Palencia)*, (Madrid 1932).

¹⁰⁰ siehe hierzu ausführlicher Exkurs Nürnberg.

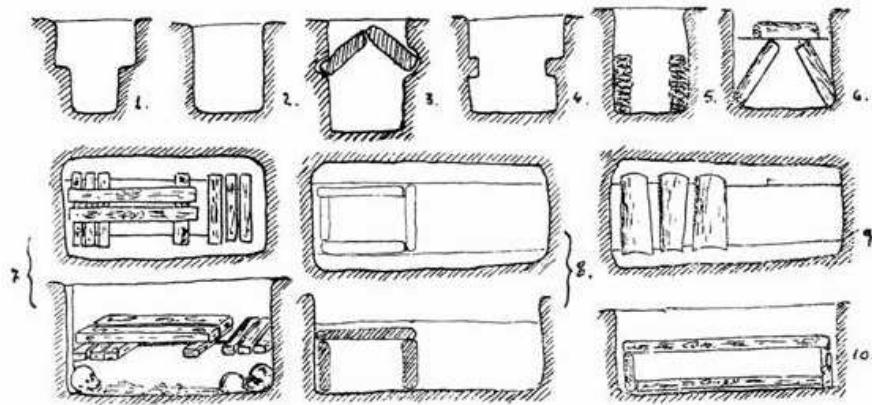


Abb. 9: Grabformen und Grabeinbauten nach Mergelina 1949 (Sasse 2000, 10).

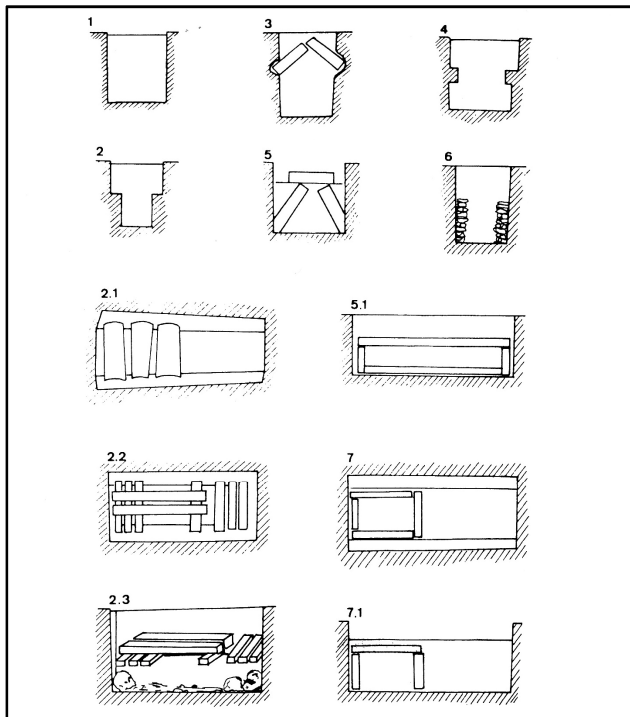


Abb. 10: Grabformen nach Ripoll López (Ebel-Zepezauer 2000, 138).



Abb. 11: Gräberfeldplan von Duratón (Ebel-Zepezauer 2000. 101).

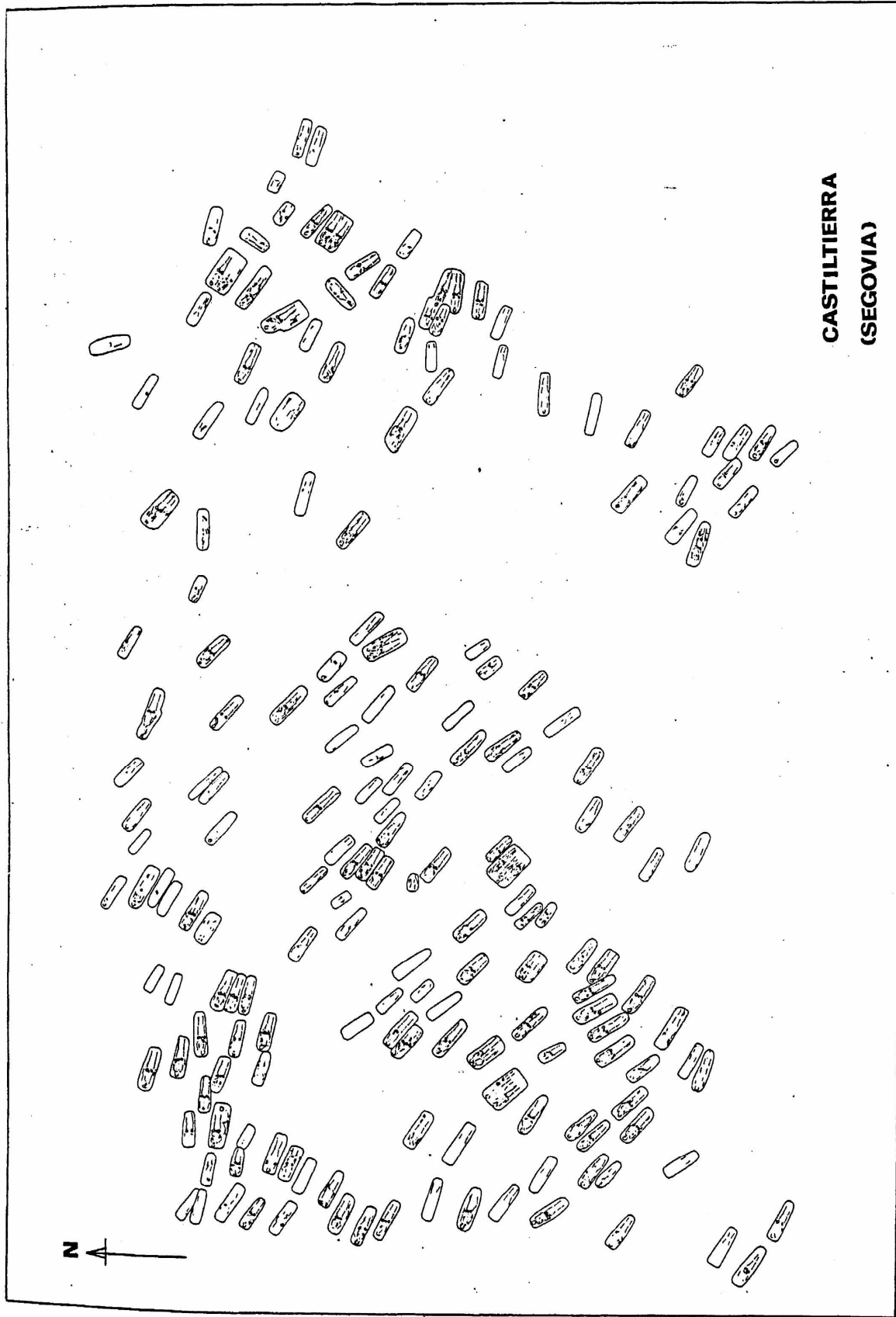


Abb. 12: Von G. Ripoll López umgezeichneter Plan von Castiltierra nach Emilio Camps (Ripoll López 1991a, 418).



Abb. 13: Detailaufnahme eines Grabes von Castiltierra. Deutlich erkennbar die hölzerne Abdeckung oberhalb des Bestatteten, wahrscheinlich Überreste eines hölzernen Sarges, wohl gefertigt aus einem ausgeschachteten Baum (Werner 1946 LÁM. I).



Abb. 14: Originalaufnahme der Grabungsfläche von Castiltierra während der Grabungskampagne 1941 (Werner 1942, 108).

4.4. Westgotenzeitliche Beigabensitte

Mehr als 90% der sogenannten Beigaben bzw. des Ausstattungsgutes in den westgotenzeitlichen Gräbern waren ursprünglich Bestandteil der Tracht. Wichtig hierbei ist jedoch die Frage der Beigabenquantität, denn diese beträgt im Schnitt lediglich um die 40%.¹⁰¹ Von den größeren Nekropolen, wie etwa El Carpio de Tajo,¹⁰² oder Castiltierra,¹⁰³ wissen wir jedoch, dass die Beigabenhäufigkeit sogar noch unter 40%, nämlich bei etwa einem Drittel der ergrabenen Gräber liegt. Trotz Mangel an anthropologischen Untersuchungen der Skelette, ist die gängige Meinung der Westgotenforschung, dass es sich bei einem überwiegenden Teil um Bestandteile der Frauentracht handelt.¹⁰⁴ Eventuell könnten die wenigen beigabenführenden Gräber, ähnlich wie bei den merowingerzeitlichen

¹⁰¹ Ebel-Zepezauer 2000, 142.

¹⁰² Vgl. Sasse 2000, 13–58.

¹⁰³ Vgl. Werner 1942, 108; Werner 1946, 49.

¹⁰⁴ Eger 2005, 173.

Reihengräberfeldern, den Unterschied in der sozialen und wirtschaftlichen Stellung innerhalb der westgotenzeitlichen Bevölkerung aufzeigen.¹⁰⁵

4.4.1. Trageweise der westgotenzeitlichen Ausstattungsobjekte

Zur Trageweise der westgotenzeitlichen Grabgegenstände kann aus heutigem Forschungsstand heraus nur gesagt werden, dass es weder schriftliche noch bildliche Hinterlassenschaften gibt und wir so auf die dürftigen archäologischen Befunde angewiesen sind (Abb. 16, Abb. 17).¹⁰⁶ Aufgrund der spärlichen Grabungsfotos und Tagebuchaufzeichnungen, lässt sich zwar der genaue Zuschnitt der aus vergänglichem Material gefertigten Textilien nicht hundertprozentig rekonstruieren, doch äußerst wahrscheinlich kann die westgotenzeitliche Tracht aufgrund der Lage der Fibeln und deren wahrscheinliche oberflächliche Trageweise, als peplosartig beschrieben werden.¹⁰⁷

Im Vergleich mit den Fundstellen Duratón und El Carpio de Tajo konnte beobachtet werden, dass die Fibeln paarweise nahe der Schulter in Höhe des Schlüsselbeins angelegt waren.¹⁰⁸ Ein weiteres wichtiges Indiz zur Trageweise liefern die westgotenzeitlichen Gürtelschnallen, bei welchen festgestellt werden konnte, dass an einigen Stellen noch Stoff oder Lederreste vorhanden waren. Somit kann zum einen gesagt werden, dass die Schnallen den Bestatteten geschlossen angelegt wurden, andererseits lassen sich daraus weitere Rückschlüsse auf die Trageweise ziehen (Abb. 19–22), da sich die gefundenen Textilreste hauptsächlich an drei Stellen konzentrieren. Am häufigsten finden sich Überreste am Schlaufeneinzug, in der Vertiefung des Dorns zwischen Dornbasis und Dorn. Weitere Textilreste befinden sich unter den Schnallen, hierbei könnte es sich sowohl um Reste der Kleidung selbst, als auch des Gürtels handeln. Die letzte Stelle, an welcher häufig Stoffreste erkennbar sind, ist die hintere Hälfte der erweiterten Dornbasis.¹⁰⁹ Die vorhandenen Grabungsfotos aus Duratón, Herrera de Pisuerga oder Castilltierra (Abb. 24) lassen

¹⁰⁵ Böhme 1996, 478.

¹⁰⁶ Ebel-Zepezauer 2000, 126.

¹⁰⁷ Eger 2005, 174.

¹⁰⁸ Sasse 2000, 15.

¹⁰⁹ Sasse 2000, 20.

darauf schließen, dass die großen Schnallen mit Rechteckbeschlag offenbar mit der Schauseite nach oben in der Körpermitte getragen wurden.¹¹⁰ Den derzeitigen Auswertungen zufolge dürften also die Gürtel, nicht zuletzt aufgrund der gefundenen Stoff- und Lederreste, über der Kleidung sichtbar getragen worden sein, eine Trageweise welche durchaus schon aus bildlichen Darstellungen auf Grabsteinen der älteren römischen Kaiserzeit belegt ist. Die Glasperlen gehörten wohl zu Halsketten. Neben einer Perlenkette ergänzen meist Ohrringe und Armreife das äußere Erscheinungsbild des typischen westgotenzeitlichen Bestatteten (Abb. 22).¹¹¹ Hierbei gilt es zu beachten, dass es sich um die Totentracht handelt und nicht um die Tracht der lebenden westgotenzeitlichen Bevölkerung.¹¹² Eine Differenzierung zwischen einer Totentracht und einer Tracht der lebenden Bevölkerung, kann allerdings aus heutigem Stand der Forschung noch nicht erfolgen.¹¹³ Im Allgemeinen lässt sich somit, wie bereits angedeutet, für jene vermutlich weiblichen Bestatteten, in deren Gräbern sich die markanten westgotenzeitlichen Ausstattungsobjekte befanden, ein peplosartiges Obergewand annehmen, welches an den Schultern offen getragen wurde und mittels zweier Fibeln und einem breiten Gürtel an der Taille befestigt wurde.¹¹⁴ Zu beachten gilt hierbei allerdings, dass diese Aussage aufgrund der Beigabenarmut der westgotenzeitlichen Bestattungen, auf höchstens ein Drittel der Bestatteten angewendet werden darf. Ein Großteil der Gräber ist ja beigabenlos. Dies könnte somit auf eine Vermischung mit einer anderen ethnischen Gruppe hinweisen.¹¹⁵

Bereits zum vermuteten Beginn der Westgotenzeit auf der Iberischen Halbinsel, also Ende des 5. Jhd., ist die Kombination von zwei Blechbügelfibeln an den Schultern und einer großen Schnalle mit rechteckiger Beschlagplatte im Beckenbereich dokumentiert. Diese Trageweise bleibt auch bis zum Ende des 6. Jhd. unverändert. Dies ist etwa an den Beigaben des Grabes 64 von Castiltierra (Abb. 16), wo das bestattete Individuum mit einem Fibelpaar des Typs Azuqueca im Schulterbereich

¹¹⁰ Sasse 2000, 23.

¹¹¹ Eger 2005, 175.

¹¹² Vgl. Hübener 1970, 197; W. Hübener erklärt hier seine Bedenken, die Totentracht übereilt mit jener der lebenden Bevölkerung gleichzusetzen, indem er an den römischen Brauch erinnert Waffen vom Grab fernzuhalten, was bereits einen deutlichen Unterschied zwischen der Tracht der Lebenden und den Bestatteten erkennen lässt. Demnach könnte bei der westgotenzeitlichen Bevölkerung ein ähnlicher Brauch vorliegen.

¹¹³ Ebel-Zepezauer 2000, 126.

¹¹⁴ Sasse 2000, 23.

¹¹⁵ Hierzu präziser im Kapitel Conclusio.

bestattet wurde, oder einer weiteren Bestattung in Grab 125 von Castiltierra, erkennbar.¹¹⁶

Aufgrund der Tatsache, dass kaum originale textile Überreste der westgotenzeitlichen Trachten erhalten und ebenso wenig auswertbare Bildquellen vorhanden sind, muss eine Rekonstruktion der westgotischen Tracht zwangsläufig anhand der spärlich vorhandenen Indizien, wie etwa den metallenen Überresten des Trachtzubehörs, oder durch Vergleiche mit zeitlich gleichen Trachten in anderen Gebieten, erfolgen. An einigen der großen Fibeln und Gürtelplatten ließen sich Gewebeabdrücke erkennen, was zu dem Schluss führt, dass ein Obergewand mit zwei Fibeln in Schulterhöhe geschlossen wurde.¹¹⁷ Hierzu gibt es auch einige Lagebeobachtungen, die neben einer Lokalisierung der Fibeln im Bereich des Schlüsselbeins, auch eine Positionierung mit der Feder, bzw. dem Fibelkopf nach unten und leicht zur Körpermitte, erkennen lassen.¹¹⁸ Als Beleg hierfür gelten Grabstellen in der Nekropole von Duratón, sowie vor allem auch das Grab 64 von Castiltierra (Abb. 16). Die ebenfalls häufig anzutreffenden kleineren Bügel oder Scheibenfibeln, welche sich in der Körpermitte unterhalb des Kinnbereichs konzentrieren, dürften wohl zur Befestigung eines leichteren Untergewandes verwendet worden sein. W. Ebel-Zepezauer verweist auch auf eine mögliche Verwendung dieser Fibeln zur Befestigung eines Kopftuchs.¹¹⁹ Dies könnte in Kombination mit einigen Befunden aus dem Gräberfeld von El Carpio de Tajo und dem Arnegundisgrab in Saint-Denis (Abb. 17), wo an Haarnadeln neben Haarresten auch Textilreste festgestellt werden konnten, welche mit ziemlicher Sicherheit auf Reste eines Schleiers hinweisen dürften,¹²⁰ eine Möglichkeit der Verwendung anzeigen. Beachtenswert ist in Hinblick auf eine mögliche Trageweise, welche durch die Befundsituation, Rückschlüsse auf ein eventuell erkennbares einheitliches Kleidungsverhalten gestatten würde, die von F. Gauß veröffentlichte Studie zu völkerwanderungszeitlichen Blechfibeln.¹²¹ So zeigte sich bei einer überregionalen Lageanalyse der untersuchten Fundkontexte die Positionierung der Blechfibeln innerhalb des Grabes als überaus unterschiedlich. Die Grabbefunde ergaben ebensoviele Gräber mit einer Fibel, als auch mit zweien. Auch

¹¹⁶ Ebel-Zepezauer 2000, 127.

¹¹⁷ Ebel-Zepezauer 2000, 129.

¹¹⁸ Sasse 2000, 15.

¹¹⁹ Ebel-Zepezauer 2000, 129.

¹²⁰ Sasse 2000, 15.

¹²¹ Vgl. F. Gauß, Völkerwanderungszeitliche „Blechfibeln“. Typologie, Chronologie, Interpretation (Berlin/New York 2009).

die Ausrichtung und Lage der Fibeln war, oft auch innerhalb ein und derselben Nekropole, keineswegs regelmäßig, teilweise fanden sich diese auch neben dem Bestatteten. Somit könnte es durchaus individuelle Variationen in der Verwendung der Fibeln gegeben haben, was auch eine unterschiedliche Art der Kleidung möglich erscheinen lässt. Bedauernswerterweise gibt es keinerlei Textiluntersuchungen zu Blechfibeln, welche Rückschlüsse auf das Aussehen der Totentracht erlauben würden.¹²²

Neben den Fibeln, gelten die markanten gotischen Schnallen als weiterer wichtiger Trachtbestandteil. An einigen Schnallen finden sich die bereits erwähnten Textilabdrücke an deren Rückseite, wodurch anzunehmen ist, dass auch durch die Schnallen das Obergewand umschlossen wurde. Die Gürtel waren wohl aus festem Gewebe gefertigt, jedoch fehlen die bei den ostgotischen Schnallen vorhandenen Abnutzungsspuren an den Dornspitzen, wodurch bei den westgotenzeitlichen Gürtelschnallen eine andere Verschluss technik anzunehmen ist.¹²³ Dennoch sollte ein weiteres über dem Gürtel liegendes Kleidungsstück nicht gänzlich ausgeschlossen werden,¹²⁴ wie dies etwa in dem Rekonstruktionsversuch der Frauentracht anhand der Ausgrabungen von Madrona (Segovia) von A. Jepure gezeigt wird (Abb. 22).¹²⁵

Die Unterscheidung zwischen Männer- und Frauentracht ist bisweilen nur aufgrund der Zusammensetzung des Grabinventars erfolgt und ist durch das Fehlen von anthropologischen Untersuchungen, auch nach derzeitigem Forschungsstand, nur auf diese Art und Weise möglich. Ein zusätzliches Merkmal, das in der Regel nützlich bei der geschlechtsspezifischen Unterscheidung des Grabinventars ist, steht bei den westgotenzeitlichen Bestattungen jedoch nicht zur Verfügung, nämlich die Waffenbeigaben bei männlichen Bestatteten. So fehlt in den westgotenzeitlichen Gräbern neben den anthropologischen Untersuchungen auch die für eine geschlechtsspezifische Zuordnung so wichtige Waffenbeigabe.¹²⁶

Generell wird jedoch dazu tendiert, Perlenketten, Armringe, Ohringe und Fingerringe, sowie die Schnallen mit großen Beschlägen und die großen, meist

¹²² Gauß 2009, 407.

¹²³ Ebel-Zepezauer 2000, 130.

¹²⁴ Sasse 2000, 20.

¹²⁵ Jepure 2009, 193.

¹²⁶ Ebel-Zepezauer 2000, 130.

gegossenen und paarweise vorhandenen Fibeln, als Bestandteil der Frauentracht zuzuordnen.¹²⁷ Als Merkmal einer männlichen westgotenzeitlichen Bestattung wird hingegen das Vorhandensein einer sogenannten byzantinischen Gürtelschnalle angesehen. Keine der bekannten Bestattungen, welche eine byzantinische Schnalle enthielten, wurde zusammen mit den oben erwähnten Beigaben der weiblichen Bestattungen versehen. Dies führt zu der vorsichtigen Annahme, dass es sich bei jenen Bestatteten wohl um männliche Verstorbene gehandelt hat. Gestützt wird diese Vermutung außerdem durch eine bereits 1927 publizierte Untersuchung von Schädeln, welche damals F. de las Barras de Aragón durchführte.¹²⁸ Moderne anthropologische Untersuchungen wären jedoch bei der Frage der Zuordnung von Trachtbestandteilen, für die westgotenzeitliche Forschung überaus notwendig.

Obwohl sich aus den wenig vorhandenen Parallelfunden keine definitive Aussage tätigen lässt, deutet bei den byzantinischen Schnallen doch eher alles auf eine echte Beigabe der Schnallen hin und nicht wie bei jenen mit rechteckigem Beschlag, welche den Toten ihrer Funktion gemäß angelegt worden waren. Dies bezeugt die abseitige Lage der Schnallen vom Skelett, sehr häufig in Kombination mit einem Krug am Kopfende.¹²⁹

Bei den westgotenzeitlichen Bestattungen kann somit lediglich aufgrund der Inventarzusammensetzung keine endgültige Geschlechtszuweisung getätigt, sondern nur vermutet werden. Wie bereits erwähnt, zeigen sich die Dokumentationen der Grabungskampagnen in Castiltierra mehr als mangelhaft. Dies trifft in gleichem Maße auch auf sämtliche westgotenzeitliche Parallelnekropolen zu, bei welchen mit Ausnahme der Nekropole von Espirido-Veladiez und Madrona,¹³⁰ auch heute noch keinerlei erneute wissenschaftliche Gesamtdarstellung erfolgt ist, die eine bessere geschlechterspezifische Zuordnungsmöglichkeit erlauben würde. Dennoch können schon allein im Vergleich der Kombination des Inventars der Nekropolen zueinander bestimmte gemeinsame Merkmale festgehalten werden. So konnte bereits G. G. König 1977 zeigen, dass es bestimmte funktionale Kombinationsgruppen der Inventare gibt, indem er eine Kombinationstabelle der Inventare der Gräberfelder von

¹²⁷ Sasse 2000, 45.

¹²⁸ Ebel-Zepezauer 2000, 131.

¹²⁹ Sasse 2000, 28.

¹³⁰ Vgl. A. Jepure, *La necrópolis de época visigoda de Espirido-Veladiez* (Valladolid 2004); A. Jepure, *Das westgotenzeitliche Gräberfeld von Madrona* (Segovia, Spanien), Bd. 1 (Textband) u. Bd. 2 (Katalogband), (Würzburg/Madrid 2012).

Herrera de Pisguera, Duratón, Deza, und Mailhac erstellte.¹³¹ Barbara Sasse hat unter Einbeziehung des Inventars aus El Carpio de Tajo 5 verschiedene Kombinationsgruppen¹³² erstellt, welche wie folgt definiert sind:¹³³

Gruppe 1	→ Kernkombination von: Fibel(n) und Schnalle mit Kastenbeschlag seltener: Perlen, Armringe, Ohrringe und Fingerringe
Gruppe 2	→ Kernkombination: Ohrringe, Perlen, Fingerringe häufiger: Schnallen ohne Beschläge. seltener: nur Schnallen mit Kastenbeschlag.
Gruppe 4	→ Einfache Schnalle (eventuell mit Gürtelhaften), oder Schnalle mit festem Beschlag oder byzantinischer Schnalle allein.
Gruppe 5	→ Mit einfacher Schnalle (eventuell mit Gürtelhaften) oder Schnalle mit festem Beschlag mit kleiner Taschenschnalle.
Gruppe 6	→ Funktionale Kombinationsgruppe 5 mit Geräten.

Abb. 15: Kombinationsgruppen nach B. Sasse (Sasse 2000, 47).

¹³¹ Sasse 2000, 45.

¹³² Anm. d. Verf.: Die Gruppen haben von Sasse zwar eine fortführende Bezeichnung von 1 bis 6 erhalten, allerdings gibt es keine Nummer 3, sondern nur die Nummern 1,2,4,5,6 und somit also insgesamt nur 5 funktionelle Kombinationsgruppen.

¹³³ Sasse 2000, 47.

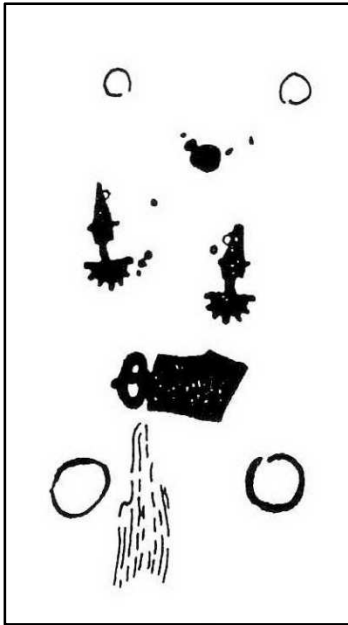


Abb. 16: Lagebefund von Castiltierra Grab 64 nach Koenig (Ebel-Zepezauer 2000, 128).

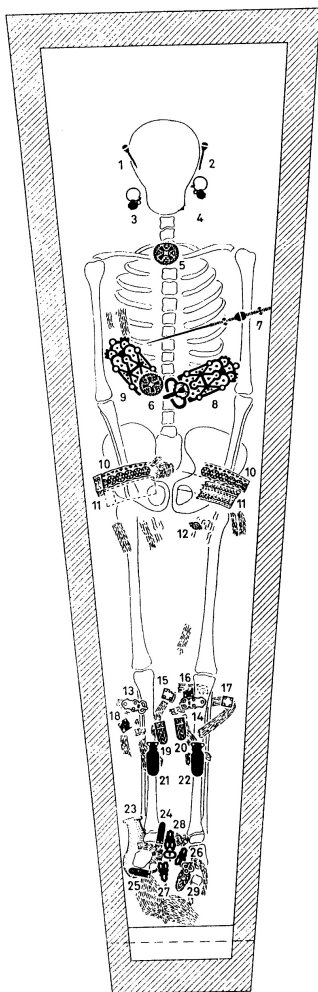


Abb. 17: Lagebefund des Arnegundisgrabes in Saint-Denis nach Fleury/France-Lanord (Sasse 2000, 16).

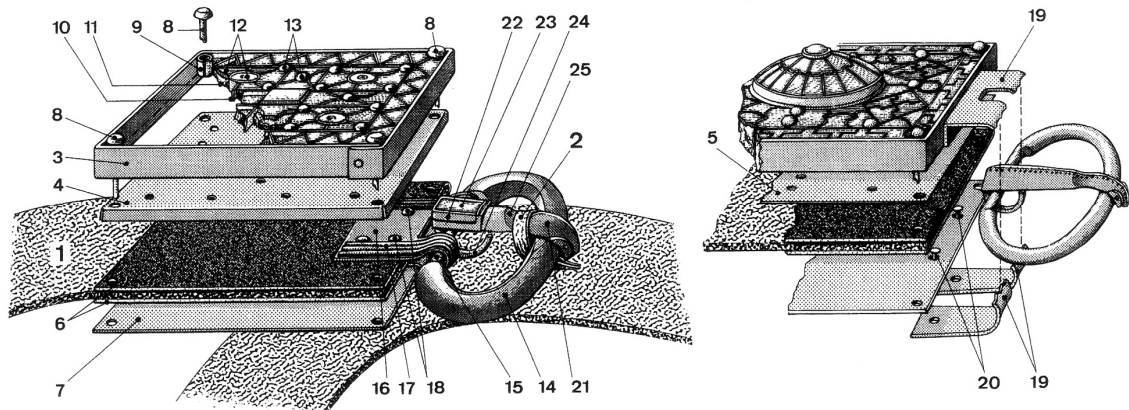


Abb. 18: Terminologie von Gürtelschnalle und Beschlag (Zeichnung und Text W. Nester; Sasse 2000, 18).

(1) Gürtel.	(6) Zwischenfutter aus Blech zur Verstärkung.	(11) Füll- oder Kittmaterial.	(16) Angel (Version 16) zur Befestigung der Schnalle am Gürtel, Bronzeblech.	(21) Dorn. Bronze, meist gegossen.
(2) Gürtelschleufe aus Gewebe oder Leder; vom Kastenbeschlag.	(7) Untere Blechplatte.	(12) Zellwerkfüllung. Glas, Almandin, Perlmutter, Knochen, Elfenbein u. a..	(17) Verstärkungsbänder der Angel (Version 16), Bronzeblech profiliert.	(22) Dornplatte. In diesem Fall hohl, Kästchenfassung.
(3) Rahmen aus Bronzeblech vernietet, verlötet oder Bronze gegossen.	(8) Eckniete aus Eisen oder Bronze (die Nieten halten die gesamte Konstruktion zusammen und verbinden sie mit dem Gürtel).	(13) Zierniete. Bronze, Silber, mit Zier- und Befestigungsfunktion. Von Schnalle und Angel.	(18) Nieten zur Verbindung von Angel (Version 16) und Gürtel.	(23) Zierfeld. In diesem Fall mit Kästchenfüllung [s. (10)-(12)].
(4) Obere Blechplatte zur Aufnahme des Cloisonné, in den Rahmen eingesetzt.	(9) Distanzröhrchen. Bronze, zur Sicherung der Ecknieten, an den Rahmen gelötet.	(14) Bügel. Bronze gegossen, getrieben, oder Eisen.	(19) Angel (Version 19) zur Befestigung des Beschlagrahmens an der Schnalle.	(24) Dornhaken. Bronze mit dem Dorn gegossen und gebogen oder Eisen.
(5) Obere Blechplatte zur Aufnahme des Cloisonné, unter den Rahmen gesetzt.	(10) Zellwerkstege, Bronzeblech. Gelötet oder mit dem Rahmen (3) gegossen.	(15) Achse. Bronze mit der Schnalle gegossen, oder Eisen eingesetzt.	(20) Niete zur Befestigung der Angel (Version 20) an der unteren Blechplatte (7).	(25) Schlaufeneinzug.

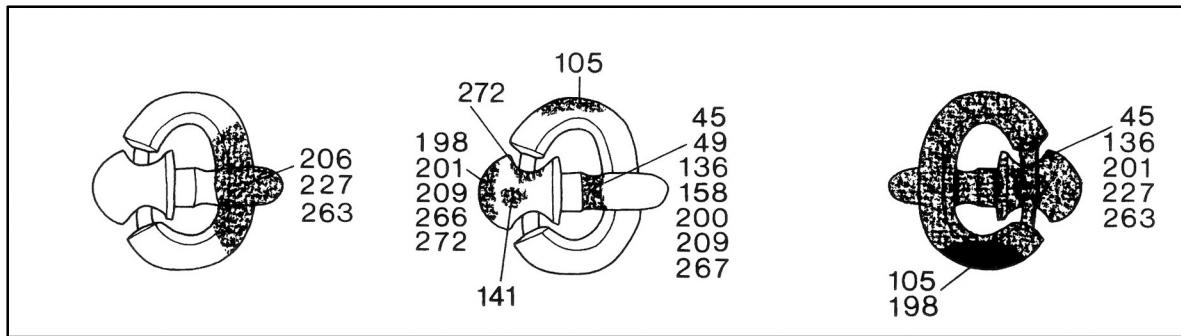


Abb. 19: Verteilung von Stoff- und Lederresten an Schnallen von El Carpio de Tajo. Die Nummern entsprechen den Grabstellen, bei welchen ein Nachweis möglich war. (Sasse 2000, 20).

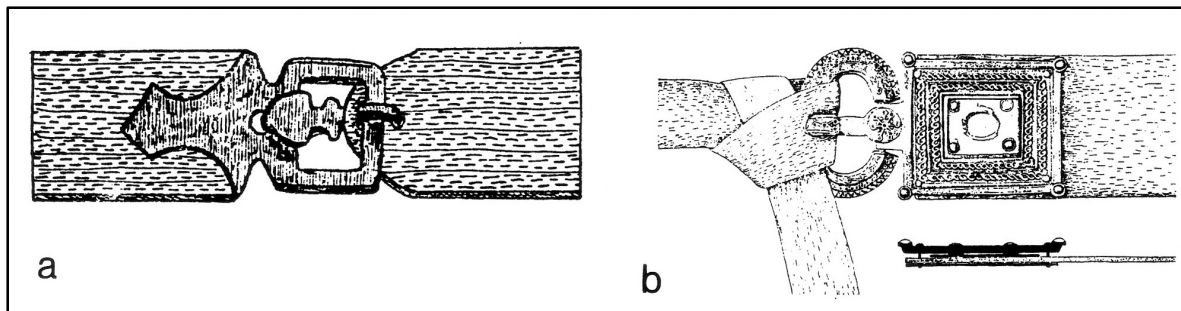


Abb. 20: Rekonstruktion von möglichen Gürtelführungen im Schnallenbereich. a: Mailhac (Aisne) Grab 1, nach Taffanel 1959; b: Verknotungsvorschlag nach Bierbrauer 1975 (Sasse 2000, 20).

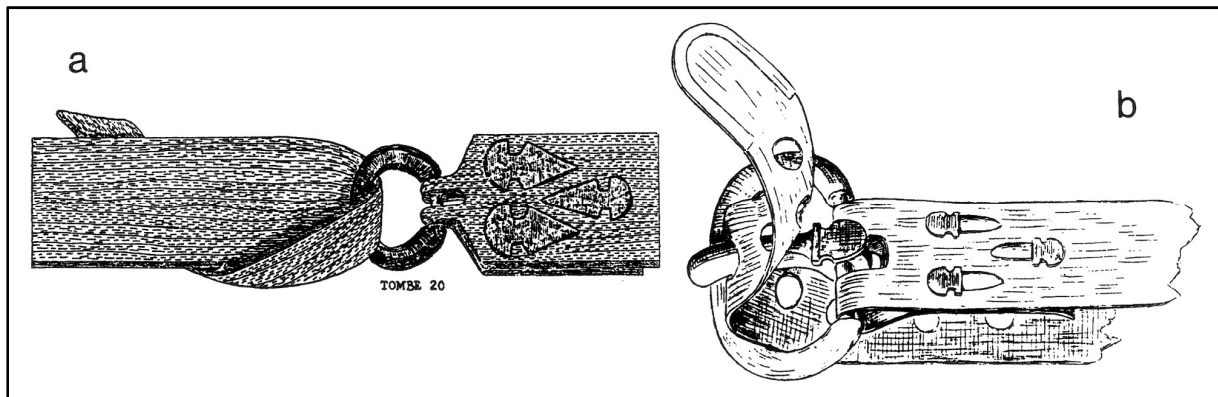


Abb. 21: Rekonstruktion eines Gürtels mit Gürtelhaften. a: Mailhac (Aisne) Grab 20, nach Taffanel 1959; b: nach Supiot 1934–35 (Sasse 2000, 21).

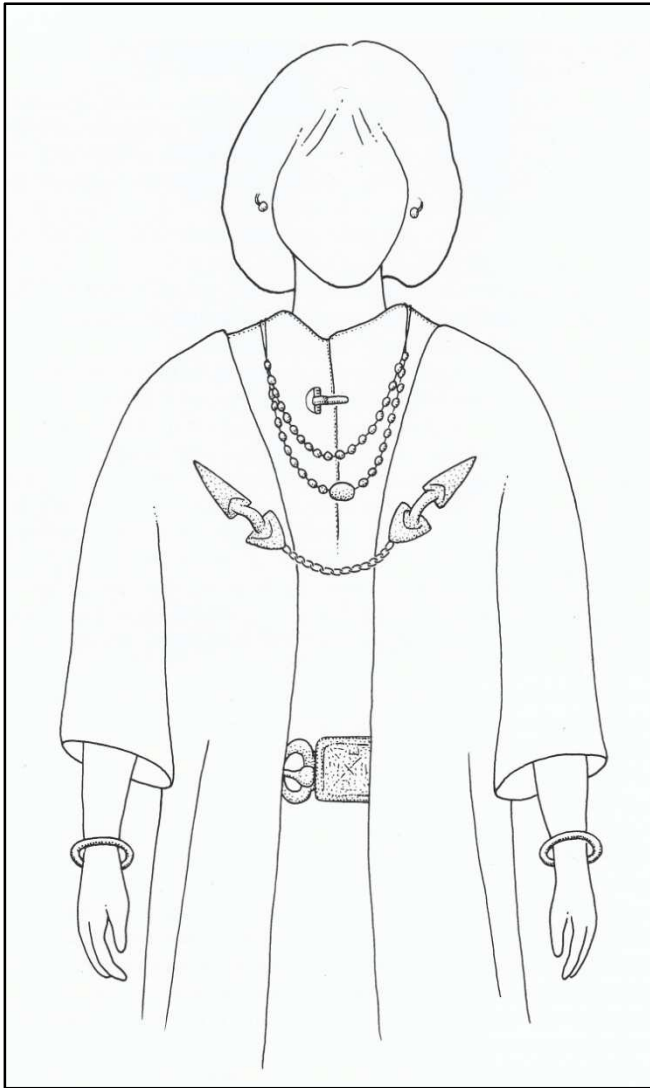


Abb. 22: Trachtrekonstruktion basierend auf Grabungsbefunden aus Madrona (Segovia) nach A. Jepure (Jepure 2009, 193).

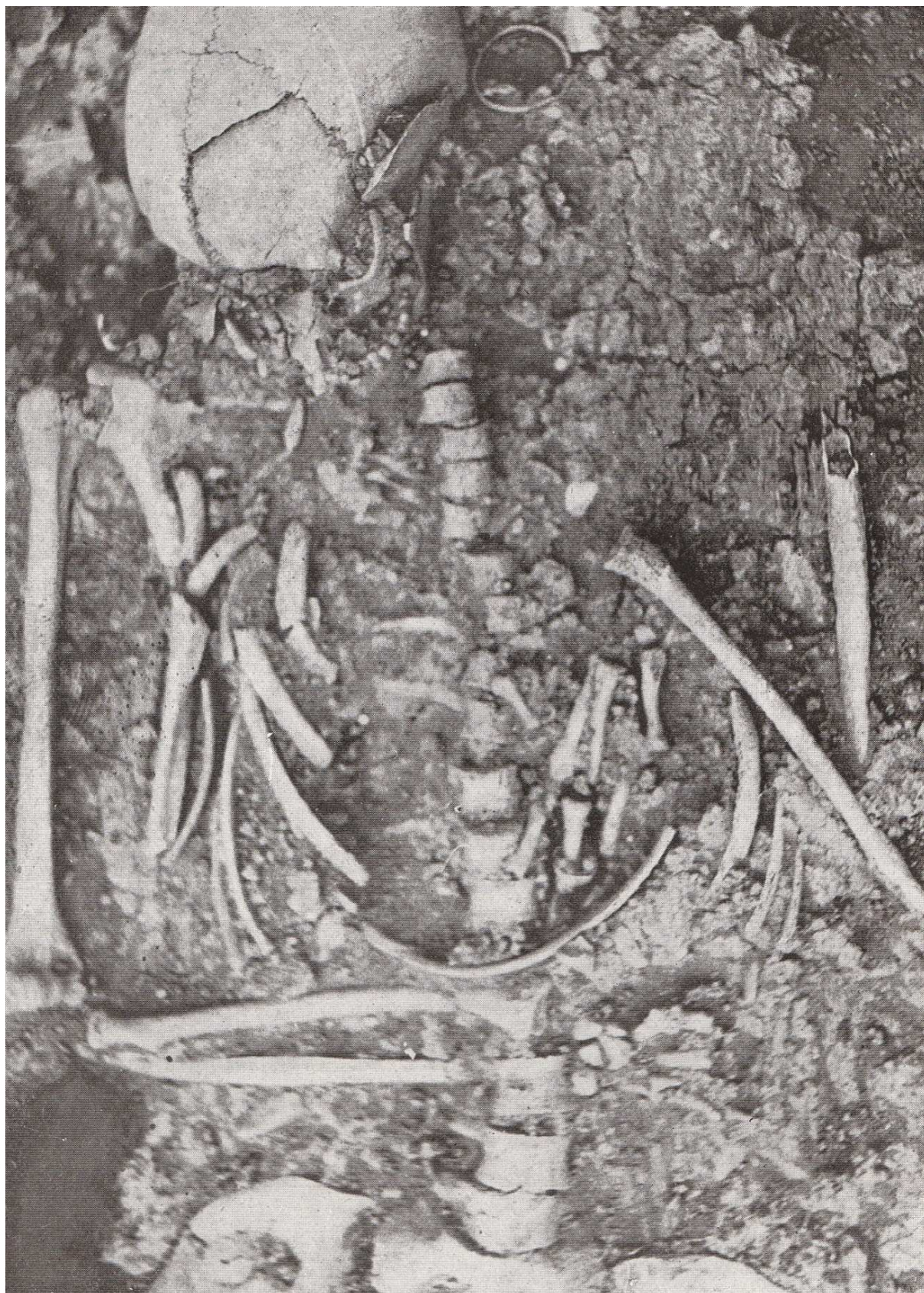


Abb. 23: Detailaufnahme Grab Nr. 102 von Castiltierra (Werner 1946, LÁM. II). Deutlich erkennbar die Bestattung in gestreckter Rückenlage mit über dem Bauch verschränkten Armen, sowie Holzreste unterhalb des bestatteten Individuums.



Abb. 24: Detailaufnahme Grab Nr. 3 von Castiltierra (Werner 1946 LÁM. III). Deutlich erkennbar: Gürtelschnalle mit Kastenbeschlag; zahlreiche Glasperlen; zwei Stück Bügelfibeln; zwei Ohrringe, davon einer mit polyedrischem Ende; ein Armreif und ein Messer.

5. Anthropologische Untersuchungen der Knochenfunde aus Castiltierra

Anthropologische Untersuchungen von Knochenmaterial zählen mittlerweile zu den Standardverfahren in der archäologischen Forschung und ein nicht Untersuchen dieser menschlichen Überreste, wäre aus heutiger Sicht schlichtweg undenkbar. Anders war dies, leider manchmal sogar teilweise bis Ende des vorigen Jahrhunderts, wo man aufgrund fehlender tiefergehender Analysemöglichkeiten oft nur einen kleinen Teil des Knochenmaterials untersuchte, wenn überhaupt. Dieses Schicksal teilt auch die Nekropole Castiltierra, wo tausende Skelette achtlos entweder als Aushubmaterial endeten, oder unbeachtet von der wissenschaftlichen Forschung, in den Tiefenspeichern einiger Museen dem zunehmenden Verfall ausgesetzt waren. So ist einer Anmerkung J. Werners, in einem Artikel des Jahres 1946,¹³⁴ der von J. M. Santa-Olalla unter Werners Namen veröffentlicht wurde,¹³⁵ zu entnehmen, dass zahllose Skelettfunde aus den Grabungen in Castiltierra, dem anatomischen Museum der Universität Madrid zur Untersuchung übergeben wurden. Santa-Olalla erwähnt zudem sogar einen gewissen Prof. D. Julián de la Villa als den mit dieser Untersuchung betrauten Wissenschaftler.¹³⁶

Leider müssen trotz all dieser exakten Angaben jene Überreste als verschollen gelten. Mittlerweile wurde das Anatomische Museum der Universität Madrid der Medizinischen Fakultät unterstellt. Laut Auskunft des derzeitigen Direktors, Prof. Dr. F. Viejo Tirado, existieren keinerlei Belege oder Aufzeichnungen darüber, dass jene Überreste auch tatsächlich dem Museum überstellt wurden. Zudem befindet sich im Depot des Museums kein Knochenmaterial, welches dem beschriebenen von Castiltierra zugeordnet werden könnte.¹³⁷

Dennoch haben sich einige Skelettreste aus der Nekropole von Castiltierra bis zum heutigen Tag erhalten und befinden sich derzeit im Besitz des Archäologischen Nationalmuseums in Madrid (M.A.N.). Glücklicherweise wurde dieses Knochenmaterial von Castiltierra kurz vor Beginn der nunmehr seit Jahren andauernden Renovierungsarbeiten des Archäologischen Nationalmuseums in

¹³⁴ Werner 1946, Anm. 10, 50.

¹³⁵ Siehe hierzu: Exkurs Nürnberg.

¹³⁶ Werner 1946, 50.

¹³⁷ Prof. Dr. F. Viejo Tirado in einem Email an den Verfasser am 7. Mai 2012 (Viejo 2012).

Madrid, anhand einer wissenschaftlichen Studie untersucht und im Bulletin des Archäologischen Nationalmuseums veröffentlicht.¹³⁸

Bei dieser einmaligen anthropologischen Studie wurden vor allem die noch vorhandenen Skeletteile der unteren Extremitäten vermessen, sowie auf eventuelle markante Abnützungen hin analysiert. G. J. Trancho et al. entschieden sich in ihrer Studie dafür, zwei markante Knochen des menschlichen Skeletts näher zu untersuchen, nämlich den Oberschenkel- und Schienbeinknochen. Diese eignen sich zum einen besonders gut dafür, große körperliche Belastungen des Alltags anhand von Abnutzungerscheinungen aufzuzeigen, zum anderen war die Wahl dieser beiden Extremitäten zwingend notwendig geworden, da sich das vorhandene Knochenmaterial aufgrund der schlechten Präparationsbedingungen in einem äußerst schlechten Zustand befand. Die Studie analysierte insgesamt 118 Femores und 132 Tibiae von erwachsenen Individuen mit einem geschätzten Alter von über 20 Jahren zum Zeitpunkt des Todes. An den Femores wurden 10 markante Messpunkte, an den Tibiae 7 gesetzt (Abb. 25).¹³⁹

¹³⁸ Vgl. hierzu Trancho et al. 2000, 197–213.

¹³⁹ Trancho et al. 2000, 200.

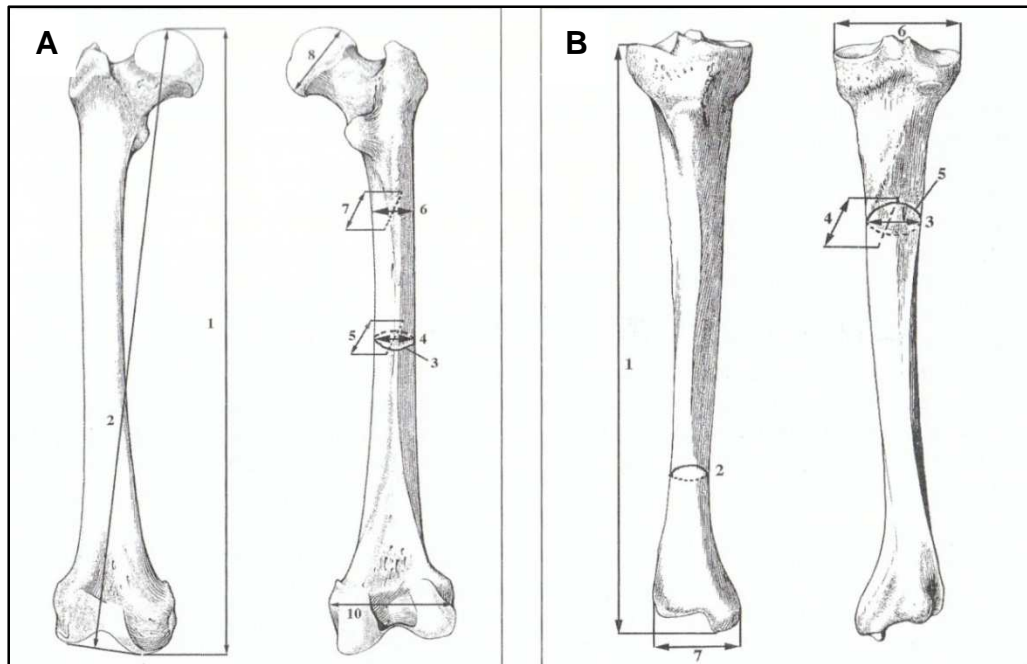


Abb. 25: A: Dimensionen und Messpunkte des Femurs; B: Dimensionen und Messpunkte der Tibia (Trancho et al. 2000, 199).

Messpunkte am Femur ¹⁴⁰				Messpunkte an der Tibia			
1	Maximale Länge (F1)	6	Oberer transversaler Durchmesser im subtrochantären Bereich	1	Maximale Länge	6	Proximale Epiphysenbreite
2	Ganze Länge (physiologische Länge, F2)	7	Oberer sagittaler Durchmesser im subtrochantären Bereich	2	Minimaler Schaftumfang	7	Distale Epiphysenbreite
3	Umfang der Diaphysenmitte	8	Vertikaler Durchmesser des Femurkopfes	3	Transversaler Durchmesser am Foramen nutricium		
4	Transversaler Durchmesser der Diaphysenmitte	10	Distale Epiphysenbreite	4	Sagittaler Durchmesser am Foramen nutricium		
5	Sagittaler Durchmesser der Diaphysenmitte			5	Umfang am Foramen nutricium		

¹⁴⁰ Trancho et al. erwähnen zwar, dass für die Untersuchung des Knochenmaterials 10 Messpunkte am Femur verwendet wurden (Trancho et al. 2000, 200), jedoch fehlt bei der grafischen Darstellung dieser Messpunkte, der Messpunkt Nr. 9, sowohl in der Zeichnung selbst, als auch in der Legende (Vgl. Trancho et al. 2000, 199). Im weiteren Verlauf des Artikels sind jedoch in einer tabellarischen Darstellung der Messergebnisse (Trancho et al. 2000, 201) zehn Werte eingetragen. Der in der Tabelle neu aufscheinende und in der grafischen Darstellung wohl vergessene Wert (9), dürfte somit der Messpunkt des horizontalen Durchmessers des Femurkopfes sein.

5.1. Analyseergebnisse der Femores von Castiltierra

Die analysierten Parameter im Bereich der Diaphyse, also dem mittleren Abschnitt des Langknochens der sich zwischen den Metaphysen befindet, ergaben deutliche Hinweise auf geschlechtsspezifische Belastungsunterschiede. Untersucht wurden zwei Zonen dieses Knochenabschnittes, die subtrochantären Bereiche, sprich der Bereich knapp unterhalb des Rollhügels, des Femurs, sowie die Knochenmitte selbst.¹⁴¹

5.1.1. Index Platymericus

Der von W. Bass etablierte Index Platymericus¹⁴² macht mittels einer Tabelle den Stauchungsgrad, bzw. die Abflachung im subtrochantären Bereich des Knochens ablesbar. Für die Indexberechnung benötigt man somit die Maße der beiden subtrochantären Durchmesser des Oberschenkelhalsknochens.¹⁴³

Bei den 69 analysierten Oberschenkelhalsknochen der Nekropole von Castiltierra, wurden 45 maskuline (Abb. 26) und 24 feminine (Abb. 27) Femores untersucht. Der Anteil an Platymeria lag bei der weiblichen Serie mit 95,8% erwartungsgemäß höher als jener der männlichen Serie, wo der Anteil 68,9% betrug.

Die Ergebnisse zeigen ein Auftreten von Platymeria an etwa 80% der Bevölkerung von Castiltierra, besser gesagt ist ein Großteil der untersuchten Femores abgeflacht im subtrochantären Bereich. Demgegenüber stehen die restlichen 20% der Bevölkerung, welche Eurymeria aufweisen. Bei diesen 20% handelt es sich jedoch beinahe ausschließlich um männliche Skelette. Interessant ist, dass die männlichen Bestatteten von Castiltierra sich deutlich im Index von jenen durch T. Varela untersuchten westgotenzeitlichen Skeletten (in Abb. 26 als „Visigodos“ bezeichnet) unterscheiden.¹⁴⁴ Warum genau dies der Fall ist, kann aus Mangel an weiteren

¹⁴¹ Trancho et al. 2000, 201f.

¹⁴² Vgl. W. M. Bass, *Human Osteology: a laboratory and field manual of the human skeleton*, Missouri Arch. Soc., USA, (Columbia 1971).

¹⁴³ Brothwell 1981, 88.

¹⁴⁴ Vgl. T. A. Varela, *Estudio antropológico de los restos óseos procedentes de necrópolis visigodas de la Península Ibérica*, in: *Trabajos de Antropología XVII/2-4*, (Madrid 1974-75).

vergleichbaren Studien an dieser Stelle nicht geklärt werden. Es gilt aber diesen Unterschied hervorzuheben und der zukünftigen Forschung als Fragestellung in den Raum zu stellen. Vor allem ist das Vorkommen von gerundeten Stellen im subtrocantären Bereich, bei der westgotenzeitlichen Bevölkerung in der Regel häufiger als bei jener von Castiltierra (Abb. 26/Abb. 27).¹⁴⁵

<i>Series masculinas</i>	<i>n</i>	<i>m</i>	<i>ds</i>	<i>Sig.</i>	<i>Hiper platimeria (%)</i>	<i>Platimeria (%)</i>	<i>Eurimeria (%)</i>	<i>Estenomeria (%)</i>
Granada	138	75.42	6.38	c	49.3	44.9	5.8	0.0
Visigodos	48	86.87	7.80	c	6.2	35.4	56.2	2.1
Santa M. ^a de Hito	81	85.84	7.89	c	0.0	50.6	45.7	3.7
La Torrecilla	92	80.42	7.94	ns	22.3	54.3	21.3	2.1
Xarea	64	80.77	6.85	ns	23.3	47.3	27.9	1.6
Sepúlveda	104	84.06	9.04	b	15.9	46.1	31.7	6.7
Palat del Rey	137	88.79	9.47	c	5.8	32.1	49.6	12.4
UCM	66	90.00	8.15	c	1.5	31.8	56.1	10.6
Castiltierra	45	80.15	7.75		31.1	37.8	31.1	0.0

Significación estadística: a = $p < 0.05$; b = $p < 0.01$; c = $p < 0.001$; ns = no significativo.

Abb. 26: Index Platymericus der männlichen Serie von Castiltierra (Trancho et al. 2000, 203).

<i>Series femeninas</i>	<i>n</i>	<i>m</i>	<i>ds</i>	<i>Sig.</i>	<i>Hiper platimeria (%)</i>	<i>Platimeria (%)</i>	<i>Eurimeria (%)</i>	<i>Estenomeria (%)</i>
Granada	122	74.64	6.32	ns	51.6	41.8	6.6	0.0
Visigodos	54	82.23	8.90	c	25.9	31.5	38.9	3.7
Santa M. ^a de Hito	55	82.21	5.91	c	0.0	69.1	30.9	0.0
La Torrecilla	90	82.05	9.54	c	21.1	46.7	27.8	4.4
Xarea	65	80.87	12.68	a	29.2	40.0	27.7	3.1
Sepúlveda	89	80.77	7.12	a	18.0	60.7	21.3	0.0
Palat del Rey	124	85.20	10.62	c	11.3	42.7	31.4	14.5
UCM	74	86.16	15.53	c	13.5	37.8	44.6	4.1
Castiltierra	24	76.71	5.91		45.8	50.0	4.2	0.0

Significación estadística: a = $p < 0.05$; b = $p < 0.01$; c = $p < 0.001$; ns = no significativo

Abb. 27: Index Platymericus der weiblichen Serie von Castiltierra (Trancho et al. 2000, 203).

5.1.2. Index Pilastricus

Ein weiterer Indikator bei den anthropologischen Untersuchungsmöglichkeiten des Femurs ist der Index Pilastricus. Hierbei werden am Mittelschaft des Knochens der sagittale und der transversale Durchmesser festgehalten. Durch Einsetzen dieser Werte in eine ähnliche Formel wie beim Index Platymericus, wird der sagittale

¹⁴⁵ Trancho et al. 2000, 202f.

Durchmesser mit 100 multipliziert und durch den transversalen Durchmesser geteilt (Abb. 28). In einer Vergleichstabelle werden die ermittelten Werte den vier Intervallen zugeordnet, welche wie folgt eingeteilt werden: *nicht vorhanden* (unter 100), *schwach ausgeprägt* (100–109.9), *mittel* (110–119.9) und *stark ausgeprägt* (über 120).¹⁴⁶

Von den 66 untersuchten Oberschenkelhalsknochen von Castiltierra (43 männliche und 23 weibliche), wiesen 65% keine oder nur eine schwachen Index Pilastricus auf.¹⁴⁷ Diese Ergebnisse drücken die spärliche Muskelausbildung im Ansatzbereich der Adduktoren aus, welche bei einem Drittel der untersuchten westgotenzeitlichen Bevölkerung der Nekropole Castiltierra festzustellen ist. Da die Werte sowohl bei den maskulinen als auch den femininen untersuchten Knochen in einem ähnlichen Bereich liegen, ist von einer physischen Tätigkeit gleicher Intensität bei beiden Geschlechtern auszugehen.¹⁴⁸

<i>Índice pilástrico</i>	<i>Intervalos</i>	<i>Serie masculina</i>		<i>Serie femenina</i>	
		<i>n</i>	<i>%</i>	<i>n</i>	<i>%</i>
Pilastra nula	X – 99.9	7	16.3	7	30.4
Pilastra débil	100 – 109.9	19	44.2	10	43.5
Pilastra media	110 – 119.9	14	32.6	5	21.7
Pilastra fuerte	120 – X	3	7.0	1	4.3

Abb. 28: Verteilung der Serie von Castiltierra auf die Intervalle des Index Pilastricus (Trancho et al. 2000, 204).

5.1.3. Exostose am Femur

Aufschlussreich für Hinweise auf die geschlechtsspezifische, muskuläre Entwicklung der Bevölkerung von Castiltierra, waren nähere Untersuchungen an vier Bereichen des Femurs. Untersucht wurde das Vorhandensein von: Exostose am großen und kleinen Rollhügel (Trochanter major und minor) oder an der Tuberositas glutea (der rauen Fläche an der Rückseite des Femurs); sowie einer eventuell vorhandenen Absenkung des Gelenkkopfes. Erwartungsgemäß ergaben die Untersuchungen signifikante Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern (Abb. 31). Die Exostose war bei den maskulinen Knochen an allen drei untersuchten Stellen

¹⁴⁶ Reverte 1999, 214.

¹⁴⁷ Trancho et al. 2000, 204.

¹⁴⁸ Trancho et al. 2000, 204.

ausgeprägter, als bei den femininen. Hierbei ist auch beachtenswert, dass Exostose am Trochanter major bei beiden Geschlechtern ausschließlich am linken Femur vorhanden war, was Rückschlüsse auf eine einseitig belastende landwirtschaftliche Tätigkeit zulässt. Eine Absenkung des Gelenkkopfes konnte bei keinem der untersuchten Oberschenkelhalsknochen beobachtet werden. Dies ist insofern interessant, da ein erhöhter Wert ein Indikator für eine körperliche Tätigkeit ist, welche überwiegend auf den Zehenspitzen oder den Knien durchgeführt wird. Dies wäre etwa beim Pflücken von Beeren und Früchten oder auch Abklopfen der höher gelegenen Bereiche der Olivenbäume der Fall. Kniende Tätigkeiten wären beispielsweise während des Mahlens mit einem Mörser oder Mahlstein am Boden, oder auch beim Aufwaschen des Bodens oder der Kleiderwäsche zu erwarten.¹⁴⁹

Die knöchernen Zubildungen an der Tuberositas glutea treten ausschließlich bei den männlichen Femores auf. Der hierbei hauptsächlich beanspruchte Muskel ist der Gluteus maximus, welcher vor allem bei Beanspruchungen wie beim Stiegensteigen, oder dem sich Erheben aus einer niederen Sitzposition heraus, beansprucht wird. Vielmehr wahrscheinlicher könnte jedoch ein regelmäßiges Gehen auf hügeligem und/oder unebenem Boden sein, wie dies im Zuge einer Tätigkeit als Viehhirte auftreten würde, was darauf hinweisen könnte, dass es sich bei jenen 7% der Männer um Hirten gehandelt haben könnte.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Trancho et al. 2000, 205–208.

¹⁵⁰ Trancho et al. 2000, 205–206.

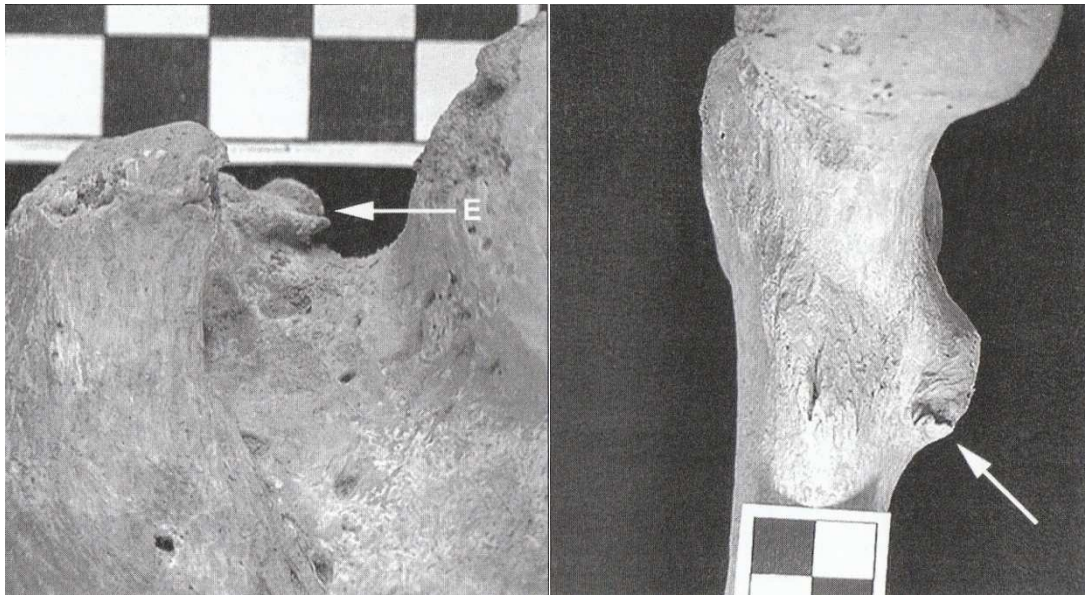


Abb. 29: Links: Exostose am Trochanter Major. Femur C-608 von Castiltierra (Trancho et al. 2000, 206).

Abb. 30: Rechts: Exostose am Trochanter Minor. Femur C-652 von Castiltierra (Trancho et al. 2000, 206).

Castiltierra	Masculino				Femenino				Ambos sexos	
	Derecho		Izquierdo		Derecho		Izquierdo		Total	
Fémur	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Exóst. troc. mayor	0/13	0.0	5/14	35.7	0/8	0.0	1/6	16.7	6/41	14.6
Exóst. troc. menor	7/19	36.8	6/18	33.3	1/12	8.3	0/8	0.0	14/57	24.6
Exóst. tub. glútea	3/34	8.8	2/28	7.1	0/20	0.0	0/9	0.0	5/91	5.5
Dep. cóndilo interno	0/30	0.0	0/24	0	0/16	0.0	0/12	0.0	0/82	0.0

Abb. 31: Exostosehäufigkeit in Castiltierra nach Geschlecht und Seite (Trancho et al. 2000, 206).

5.1.4. Femur-Robustizitäts-Index

Der Femur-Robustizitäts-Index zeigt den Robustizitätsgrad einer Bevölkerung an und macht so Vergleiche mit anderen Bevölkerungen möglich. Bei der Berechnung des Index wird das Verhältnis der Ausmaße des sagittalen und transversalen Durchmessers im Verhältnis zur Femurlänge ausgedrückt. Je höher die Werte sind, desto robuster ist auch der Femur ausgebildet und umso höher war demnach die zu

vermutende physische Belastung des Oberschenkels.¹⁵¹ Die Formel zur Berechnung des Femur-Robustizitäts-Index (FRI) lautet:¹⁵²

$$FRI = \frac{(\text{sagittaler Durchmesser} + \text{transversaler Durchmesser}) * 100}{\text{ganze Femurlänge (F2)}}$$

(1) Femur-Robustizitäts-Index der männlichen Individuen von Castiltierra:

$$FRI = \frac{(29.98 + 28) * 100}{442.66} = 13,1$$

(2) Femur-Robustizitäts-Index der weiblichen Individuen von Castiltierra:

$$FRI = \frac{(25.22 + 24.11) * 100}{402.18} = 12.27$$

Im Vergleich zu den Referenzwerten,¹⁵³ sind die Femores sowohl der männlichen, als auch der weiblichen Individuen aus Castiltierra, als grazil einzustufen. Die Langknochen verfügen also im Verhältnis zu ihrer Länge über einen dünnen, schlanken Schaft.

5.2. Analyseergebnisse der Tibiae von Castiltierra

Unter den insgesamt 132 analysierten Tibiae der Nekropole von Castiltierra befanden sich 106 von männlichen und lediglich 26 von weiblichen Individuen. Da die Unterschiede bei den analysierten Parametern zwischen den linken und den rechten Unterschenkeln, verschwindend gering waren, wurden die Ergebnisse beider Seiten zu einem Wert zusammengelegt. Auffällig war, dass die linken Tibiae der männlichen Verstorbenen in allen Punkten etwas stärker ausgebildet waren, mit Ausnahme eines einzigen Messpunktes, nämlich der Weite der distalen Epiphyse. Dies ist in

¹⁵¹ Czermak 2011, 94.

¹⁵² Vgl. Lösch 2009, 85.

¹⁵³ Vgl. Zipp 2010, 11.

Konkordanz mit der vorangegangenen Beobachtung der ebenfalls stärker entwickelten linken Oberschenkel und könnte somit ein weiteres Indiz für die bereits zuvor gemutmaßte diagonale körperliche Belastung im Zuge der landwirtschaftlichen Tätigkeit sein. Ebenso würde der Gegensatz zu den weiblichen Unterschenkeln die These bestätigen, dass die weibliche Bevölkerung von Castiltierra nicht dieselben landwirtschaftlichen Tätigkeiten ausübte, wie die männliche.¹⁵⁴

Bei der Analyse der Knochen von Castiltierra variiert der IDS-Wert von 11% bei der maximalen Länge und 20% beim sagittalen Durchmesser. Die Ergebnisse zeigen für die Bevölkerung von Castiltierra deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede an drei markanten Stellen.¹⁵⁵ Dem Foramen nutricium, der tiefen Schicht der Flexorengruppe (Musculus popliteus, Musculus tibialis posterior, Musculus flexor digitorum longus, Musculus flexor hallucis longus) und die oberflächliche Schicht (Musculus gastrocnemius, Musculus soleus).¹⁵⁶ Die männlichen Werte lagen hier deutlich höher im Vergleich zu den weiblichen, was eindeutig eine unterschiedliche muskuläre Entwicklung in diesem Bereich indiziert. Demnach dürfte die männliche Bevölkerung von Castiltierra deutlich größere muskuläre Anstrengungen vollbracht haben, als die weibliche.¹⁵⁷

5.2.1. Index cnemicus

Nur ein Wert beim statistischen Vergleich der untersuchten Tibiae lag unter 100, nämlich jener des Index cnemicus.¹⁵⁸ Die Berechnung dieses Wertes erfolgt indem man den transversalen Durchmesser mit dem Faktor 100 multipliziert und durch den sagittalen Durchmesser teilt.¹⁵⁹ Wichtig ist, dass der Messpunkt exakt an jener Stelle der Diaphyse angesetzt wird, wo sich das Foramen nutricium befindet.¹⁶⁰ Untersucht wurden hierbei 122 Tibiae aus Castiltierra, wovon 97 männlich und 25 weiblich waren (Abb. 32, Abb. 33). Der IDS-Wert von 99,23 zeigt deutlich die Gleichheit der beiden

¹⁵⁴ Trancho et al. 2000, 207.

¹⁵⁵ Trancho et al. 2000, 207.

¹⁵⁶ Emminger (Hrsg.) 2005, 225–227.

¹⁵⁷ Trancho et al. 2000, 207.

¹⁵⁸ Trancho et al. 2000, 208.

¹⁵⁹ Floris 2008, 9.

¹⁶⁰ Brothwell 1981, 89.

Geschlechter im Index cneomicus und lässt somit auf eine ähnliche Morphologie der Tibia am Foramen nutricium schließen.¹⁶¹ Die Werte des Index cneomicus der westgotenzeitlichen Bevölkerung von Castiltierra entsprechen somit jenen von mittelalterlichen Populationen und stehen damit im Gegensatz zu urgeschichtlichen Jäger und Sammler Populationen, bei welchen eine Abflachung der Tibia prozentual am Häufigsten ist.¹⁶²

<i>Series masculinas</i>	<i>n</i>	<i>m</i>	<i>ds</i>	<i>Sig.</i>	<i>Platicnemia (%)</i>	<i>Mesocnemia (%)</i>	<i>Euricnemia (%)</i>
Granada	97	62.71	5.59	c	63.9	24.7	11.3
Tarragona	43	67.93	4.63	ns	34.9	27.2	27.9
Visigodos	110	69.30	5.80	ns	25.7	30.3	44.0
Santa M. ^a de Hito	47	79.88	7.36	c	2.1	12.8	85.1
La Torrecilla	92	68.63	5.93	ns	19.1	39.4	41.5
Montjuich	47	67.19	6.30	a	36.2	25.5	38.3
Xarea	109	66.78	5.49	b	21.1	53.2	25.7
Sepúlveda	33	71.40	6.70	b	15.1	30.3	54.5
San Juan de Momoitio	36	70.35	4.34	ns	2.8	38.9	58.3
Palat del Rey	105	75.07	5.28	c	1.9	15.2	82.9
Wamba	282	71.50	6.60	b	6.7	33.7	59.6
UCM	57	74.64	7.33	c	5.9	13.2	64.7
Castiltierra	97	69.34	5.91		12.3	40.2	47.4

Significación estadística: a = $p < 0.05$; b = $p < 0.01$; c = $p < 0.001$; ns = no significativo.

Abb. 32: Index Cneomicus der männlichen Serie von Castiltierra im Vergleich mit Serien anderer Fundstellen (Trancho et al. 2000, 208).

<i>Series femeninas</i>	<i>n</i>	<i>m</i>	<i>ds</i>	<i>Sig.</i>	<i>Platicnemia (%)</i>	<i>Mesocnemia (%)</i>	<i>Euricnemia (%)</i>
Granada	83	66.75	6.04	a	41.0	27.7	31.3
Tarragona	25	69.88	5.22	ns	24.0	28.0	48.0
Visigodos	91	70.10	6.40	ns	20.9	26.4	52.7
Santa M. ^a de Hito	23	78.56	9.32	c	4.3	4.7	91.3
La Torrecilla	92	70.30	5.53	ns	6.5	41.3	52.2
Montjuich	25	69.64	6.82	ns	24.0	24.0	52.0
Xarea	93	67.72	5.56	ns	20.5	45.2	34.4
Sepúlveda	24	73.10	4.80	c	8.3	16.7	75.0
San Juan de Momoitio	26	71.29	5.93	ns	19.2	23.1	57.7
Palat del Rey	127	75.69	6.59	c	3.9	11.8	84.2
Wamba	206	73.50	5.60	c	1.9	25.7	72.3
UCM	73	71.80	6.14	ns	2.5	37.5	51.3
Castiltierra	25	69.88	6.30		16.0	40.0	44.0

Significación estadística: a = $p < 0.05$; b = $p < 0.01$; c = $p < 0.001$; ns = no significativo

Abb. 33: Index Cneomicus der weiblichen Serie von Castiltierra im Vergleich mit Serien anderer Fundstellen (Trancho et al. 2000, 209).

¹⁶¹ Trancho et al. 2000, 208.

¹⁶² Trancho et al. 2000, 208–210.

5.2.2. Exostose an der Tibia

Wie schon bei den analysierten Femores zu beobachten war, ergibt sich auch bei den untersuchten Tibiae der westgotenzeitlichen Nekropole von Castiltierra ein identes Bild von geschlechtlichem Dimorphismus. So tritt an beiden auf Exostose untersuchten Stellen, diese ausschließlich bei den männlichen Tibiae auf. Das Auftreten von Zubildungen am Tibiakopf zeigt eine hohe Belastung des Musculus quadrizeps femoris an, welche bei landwirtschaftlichen Belastungen wie beispielsweise dem Pflügen auftritt. Erklärungsbedarf ergibt sich für diese These aufgrund des geringen Anteils von 13% bei der männlichen Bevölkerung (Abb. 36).¹⁶³ Mutmaßt man nun zudem, dass die weibliche Bevölkerung aufgrund des Nichtvorhandenseins von Exostose, erst gar keiner ähnlichen landwirtschaftlichen Tätigkeit nachging, so wären eben lediglich 13% der männlichen Bevölkerung von Castiltierra mit Pflügen beschäftigt gewesen, was für eine hauptsächlich auf Landwirtschaft ausgerichtete Bevölkerung ein deutlich zu niedriger Wert ist.

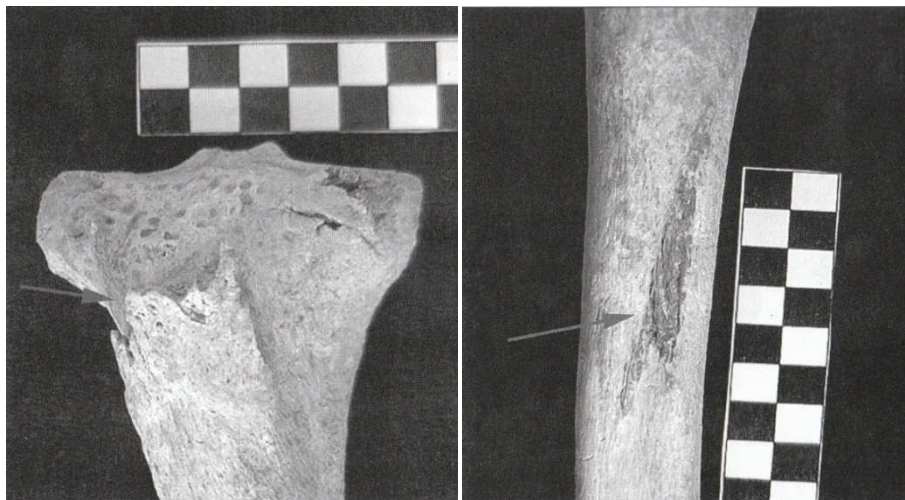


Abb. 34: Links: Exostose am Tibiakopf. Tibia C-679 von Castiltierra (Trancho et al. 2000, 210).

Abb. 35: Rechts: Exostose an der Linia musculi solei der Tibia C 899 von Castiltierra (Trancho 2000, 210).

Castiltierra	Masculino				Femenino				Ambos sexos	
	Derecho		Izquierdo		Derecho		Izquierdo		Total	
Tibia	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Exóst. tub. anterior	4/49	8.2	3/43	7.0	0/12	0.0	0/13	0.0	7/117	6.0
Exóst. línea sóleo	7/54	13.0	5/45	11.1	0/12	0.0	0/13	0.0	12/124	9.7

Abb. 36: Häufigkeit von Exostose an der Tibia nach Geschlecht und Seite (Trancho 2000, 211).

¹⁶³ Trancho et al. 2000, 211.

5.3. Körperhöhe der Bevölkerung von Castiltierra

Neben den im vorangegangenen Kapitel erfolgten Analysen, welche die Belastung der beteiligten Muskeln im Bereich der unteren Extremitäten aufzeigten, kann mit Hilfe der Osteometrie noch ein weiterer wichtiger anthropologischer Parameter ausgemacht werden, nämlich die geschätzte Körperhöhe des verstorbenen Individuums. Hierzu eignen sich die Langknochen der unteren Extremitäten deshalb besonders, da deren Länge annähernd konstante Proportion zur Körperhöhe aufweist.¹⁶⁴ Natürlich ist die Körperhöhe eines Individuums letztendlich immer auch Produkt seiner sozioökonomischen und ökologischen Lebensumstände. Dies eröffnet für die Archäologie die Möglichkeit, Aussagen zu den Lebens- und Umweltbedingungen, Ernährungs- und Gesundheitszustand einer vergangenen Population zu tätigen.¹⁶⁵

In Form von Regressionsgleichungen erfolgt die Berechnungsgrundlage zwischen dem Verhältnis der Knochenlänge und der geschätzten Körpergröße. Es gibt zwei Möglichkeiten der Längenbestimmung, nämlich entweder über die größte Länge des Femurs, auch maximale Länge, oder Caput-Condylenlänge genannt (F1), oder die ganze Länge des Femurs, auch physiologische Länge genannt (F2), also die Länge des Femurs in natürlicher Stellung (Abb. 37).¹⁶⁶ Der Längenunterschied zwischen den beiden Femurmaßen beträgt im Durchschnitt 3 mm bei männlichen Femores und 4 mm bei weiblichen.¹⁶⁷ Selbst bei fragmentarisch erhaltenen Langknochen kann aus den Teilmaßen zuerst die Gesamtlänge des Knochens ermittelt werden, um daraus näherungsweise die Körperhöhe zu berechnen.¹⁶⁸ Von allen Knochen des menschlichen Skeletts, ist der Femur jener Knochen, der sich für die Bestimmung der Körperhöhe als hierfür am besten geeignet herausgestellt hat. Für die Archäologie ist dies gleichzeitig ein Glücksfall, da der Femur in der Regel ausgezeichnete Erhaltungsbedingungen aufweist. Obwohl es auch zu geringfügigen Längenunterschieden zwischen den beiden Femores, welche von ein und demselben Individuum stammen, kommen kann, sind diese statistisch gesehen vernachlässigbar. Für ein einzelnes Individuum sind, wie bei allen

¹⁶⁴ Köpke 2008, 45.

¹⁶⁵ Zipp 2010, 128.

¹⁶⁶ Czermak 2011, 31.

¹⁶⁷ Siegmund 2010, 31.

¹⁶⁸ Herrmann et al. 1990, 91f.

Rekonstruktionsmodellen, die Schätzfehler naturgemäß hoch, im Hinblick auf eine allgemeine Aussage zur geschätzten Körperhöhe für eine gesamte Population jedoch vernachlässigbar.¹⁶⁹

Von den zahlreichen zur Verfügung stehenden Formeln, ist jene von Pearson, obwohl die älteste, dennoch die für prähistorisches Material am besten geeignetste. Der Grund hierfür liegt darin begründet, dass diese Formel auf Daten von Individuen beruht, welche noch vor dem Einsetzen der Industrialisierung gewonnen wurden.¹⁷⁰ Die bei wissenschaftlichen Untersuchungen am Häufigsten verwendete Formel ist allerdings jene von Breitinger und Bach.¹⁷¹ Deshalb soll die anschließende Berechnung der Körpergröße in dieser Arbeit auch anhand beider Formeln vollzogen werden.

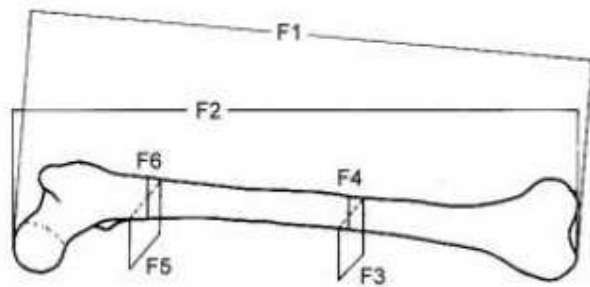


Abb. 37: Messstrecken am Femur (Czermak 2011, 31).

Messstrecken am Femur:

F1 = Größte Länge (Caput-Condylenlänge),

F2 = ganze Länge des Femur,

F3 = sagittaler Durchmesser der Diaphysenmitte,

F4 = transversaler Durchmesser der Diaphysenmitte,

F5 = Oberer sagittaler Durchmesser der Diaphyse,

F6 = Oberer transversaler Durchmesser der Diaphyse.

¹⁶⁹ Köpke 2008, 45f.

¹⁷⁰ Herrmann et al. 1990, 92f.

¹⁷¹ Köpke 2008, 47.

(1) Rekonstruktion der Körperhöhe von Castiltierra nach Pearson (1899)¹⁷²

Erwachsene männliche Individuen:

$$KH_{[\pm 3.3\text{cm}]} = 1.880 * F1 + 81.306$$

$$\rightarrow KH = 1.880 * 44.669 + 81.306 = 165.28 \text{ cm } (\pm 3.3 \text{ cm})$$

Erwachsene weibliche Individuen:

$$KH_{[\pm 3.3\text{cm}]} = 1.945 * F1 + 72.844$$

$$\rightarrow KH = 1.945 * 40.840 + 72.844 = 152.28 \text{ cm } (\pm 3.3 \text{ cm})$$

(2) Rekonstruktion der Körperhöhe von Castiltierra nach Breitinger(1938)/Bach(1965)¹⁷³

Erwachsene männliche Individuen (nach Breitinger 1938):

$$KH_{[\pm 4.8\text{cm}]} = 1.645 * F1 + 94.31$$

$$\rightarrow KH = 1.645 * 44.669 + 94.31 = 167.79 \text{ cm } (\pm 4.8 \text{ cm})$$

Erwachsene weibliche Individuen (nach Bach 1965):

$$KH_{[\pm 4.1\text{cm}]} = 1.313 * F1 + 106.69$$

$$\rightarrow KH = 1.313 * 40.840 + 106.69 = 160.31 \text{ cm } (\pm 4.1 \text{ cm})$$

Da die gängigste Berechnungsformel jene von Breitinger/Bach ist, wurde diese in der vorliegenden Arbeit inkludiert, um für die künftige wissenschaftliche Forschung bessere Vergleichsmöglichkeiten zu bieten. Derzeit zeigt sich nämlich eine Tendenz andere Berechnungen, welche etwa nach Pearson oder Trotter erfolgten, mittels Berechnung eines Transformationsfaktors, nach Breitinger/Bach umzuwandeln und zu standardisieren.¹⁷⁴ Da das Berechnen der Körperhöhe an sich schon aus

¹⁷² Vgl. Herrmann et al. 1990, 92; bes. Tabelle 3.2.3.1a. und Tabelle 3.2.3.1b..

¹⁷³ Vgl. Herrmann et al. 1990, 92; bes. Tabelle 3.2.3.1a. und Tabelle 3.2.3.1b..

¹⁷⁴ Vgl. Zipp 2010, 25.

zahlreichen Variablen erfolgt und nur als Schätzung gelten kann, bedeutet jede weitere zusätzliche Transformation eine Vergrößerung der Fehlerwahrscheinlichkeit.

5.3.1. Schlussfolgerungen zur Körperhöhe der Population von Castiltierra

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, so erscheint auch dem Verfasser für eine Schätzung der Körperhöhe der Bewohner von Castiltierra, die Formel von Pearson als am besten geeignet. Unterstützt wird dies zudem durch eine neuere Regressionsformel, welche im Jahr 2000 von M. C. de Mendonça¹⁷⁵ anhand von kürzlich verstorbenen Individuen konzipiert wurde. Bei der Erstellung einer Formel zur Rekonstruktion der Körpergröße aus einzelnen Knochen gilt es einige wichtige Punkte zu beachten, welche in die Berechnungen von Mendonça eingeflossen sind. So bewirkt etwa der Unterschied zwischen frischen Knochen und bereits getrockneten, dass die Abstände zwischen den Wirbeln geringer sind und so die Körperhöhe aufgrund der Abflachung der Bandscheiben eine Differenz von etwa 2.35 cm zwischen einem lebenden oder verstorbenen Individuum ausmacht. Außerdem ist zu beachten, dass selbst bei einem lebenden Individuum die mittlere Körpergröße vom Morgen bis zum Abend um bis zu 2.5 cm abnehmen kann.¹⁷⁶

Berechnet man nun die Werte für die Bevölkerung von Castiltierra nach Mendonça¹⁷⁷ an Basis der Messergebnisse der maximalen Femurlänge (F1), so ergeben sich folgende Körpergrößen:

Erwachsene männliche Individuen von Castiltierra:

$$KH = (0.2657 * 446.69 + 46.89) = 165.58 \text{ cm } (\pm 6.96 \text{ cm})$$

Erwachsene weibliche Individuen von Castiltierra:

$$KH = (0.2359 * 408.40 + 57.86) = 154.20 \text{ cm } (\pm 5.96 \text{ cm})$$

¹⁷⁵ Vgl. Mendonça de M. C. Estimation of height from the length of long bones in a Portuguese Adult Population. *American Journal of Physical Anthropology* 112(1): 39–48, 2000.

¹⁷⁶ Rodríguez 2004, 162.

¹⁷⁷ Vgl. Rodríguez 2004, 162–163.

Im tabellarischen Vergleich (Abb. 38) wird deutlich, dass die Werte von Pearson signifikant ähnlicher den Werten von Mendonça liegen, als jenen von Breitinge/Bach. Dies stützt zudem die Annahme, dass die Werte von Pearson für ur- und frühgeschichtliches Knochenmaterial bessere Werte liefern.

Körperhöhe Castiltierra	Berechnung nach Breitinge/Bach	Berechnung nach Pearson	Berechnung nach Mendonça
Männliche Individuen	167.79 cm	165.28 cm	165.58 cm
Weibliche Individuen	160.31 cm	152.28 cm	154.20 cm
Dimorphismus	7.48 cm	13 cm	11.38 cm

Abb. 38: Geschätzte Körperhöhe der Bevölkerung von Castiltierra (Verfasser 2012).

5.4. Mittlerer prozentualer Geschlechtsdimorphismus (MPG)

Durch den Vergleich von Mittelwerten metrischer Charakteristika (MW), wie beispielsweise der Körperhöhe, oder den Längen bestimmter Knochen, von Männern und Frauen, lassen sich geschlechtstypische Differenzen oder geschlechtsunabhängige Gemeinsamkeiten feststellen. Der mittlere prozentuale Geschlechtsdimorphismus wird wie folgt berechnet:¹⁷⁸

$$MPG = \frac{MW[Männer] - MW[Frauen]}{MW[Männer]} * 100$$

Ein ausgeprägter Dimorphismus könnte ein Indiz dafür sein, dass es sich um Angehörige einer sozialen Oberschicht handelt. Ein geringer Unterschied in der Körperhöhe beider Geschlechter, kann indes ein Hinweis sein auf eine stattgefundene Vermischung mit fremdstämmigen, kleinwüchsigeren Personen.¹⁷⁹ Eine weitere mögliche Erklärung für einen geringen Unterschied in der Körperhöhe zwischen männlichen und weiblichen Individuen, kann eventuell auf die Ernährungssituation während des Kindesalters hinweisen. So kann eine Mangelernährung während des Kindesalters später nicht mehr ausgeglichen werden, auch wenn sich die Ernährungssituation im weiteren Verlauf des Lebens des Individuums verbessern sollte.¹⁸⁰ Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch eine Untersuchung der Stressauswirkung aufgrund von Proteinmangel in der Ernährung während der Pubertät. Hierbei sind Mädchen weniger stressreaktiv, als Jungen, welche deutliche Einbußen in ihrem Körperhöhenwachstum aufweisen. Demzufolge ist dann auch im Erwachsenenalter der Geschlechtsdimorphismus deutlich geringer.¹⁸¹ Dementsprechend gegenläufig kann ein erhöhter Konsum von tierischem Eiweiß im Kindesalter zu einer Zunahme der Körpergröße führen.¹⁸²

¹⁷⁸ Zipp 2010, 23.

¹⁷⁹ Zipp 2010, 204.

¹⁸⁰ Lösch 2009, 83.

¹⁸¹ Zipp 2010, 204.

¹⁸² Lösch 2009, 83.

5.5. MPG von Castiltierra

5.5.1. MPG der Körperhöhe (KH)

$$MPG[KH] = \frac{165.28 - 152.28}{165.28} * 100 = 7.87$$

5.5.2. MPG des Femurs

$$MPG[F1] = \frac{446.69 - 408.40}{446.69} * 100 = 8,57$$

$$MPG[F6] = \frac{29.98 - 25.22}{29.98} * 100 = 15.88$$

$$MPG[F7] = \frac{28.00 - 24.11}{28.00} * 100 = 13.89$$

$$MPG[F8] = \frac{88.40 - 75.74}{88.40} * 100 = 14.32$$

$$MPG[F10] = \frac{25.89 - 22.07}{25.89} * 100 = 14.75$$

$$MPG[F18] = \frac{46.19 - 40.20}{46.19} * 100 = 12.97$$

$$MPG[F21] = \frac{79.80 - 70.62}{79.80} * 100 = 11.50$$

$$MPG[FRI] = \frac{13.10 - 12.27}{13.10} * 100 = 6.34$$

Zeichenerklärung			
F1	größte/maximale Länge (Caput-Condylenlänge)	F10	Oberer transversaler Durchmesser
F6	Sagittaler Durchmesser Diaphysenmitte	F18	Vertikaler Durchmesser des Femurkopfes (Caput)
F7	Transversaler Durchmesser Diaphysenmitte	F21	Epicondylenbreite
F8	Umfang Diaphysenmitte	FRI	Femur-Robustizitäts-Index

5.5.3. MPG der Tibia

$$MPG[Ti3] = \frac{73.26 - 65.64}{73.26} * 100 = 10.40$$

$$MPG[Ti6] = \frac{51.45 - 46.17}{51.45} * 100 = 10.26$$

Zeichenerklärung	
Ti3	Proximale Epiphysenbreite
Ti6	Distale Epiphysenbreite

5.5.4. MPG des Femur-Robustizitäts-Index (FRI)

$$MPG[FRI] = \frac{13.1 - 12.27}{13.1} * 100 = 6.34$$

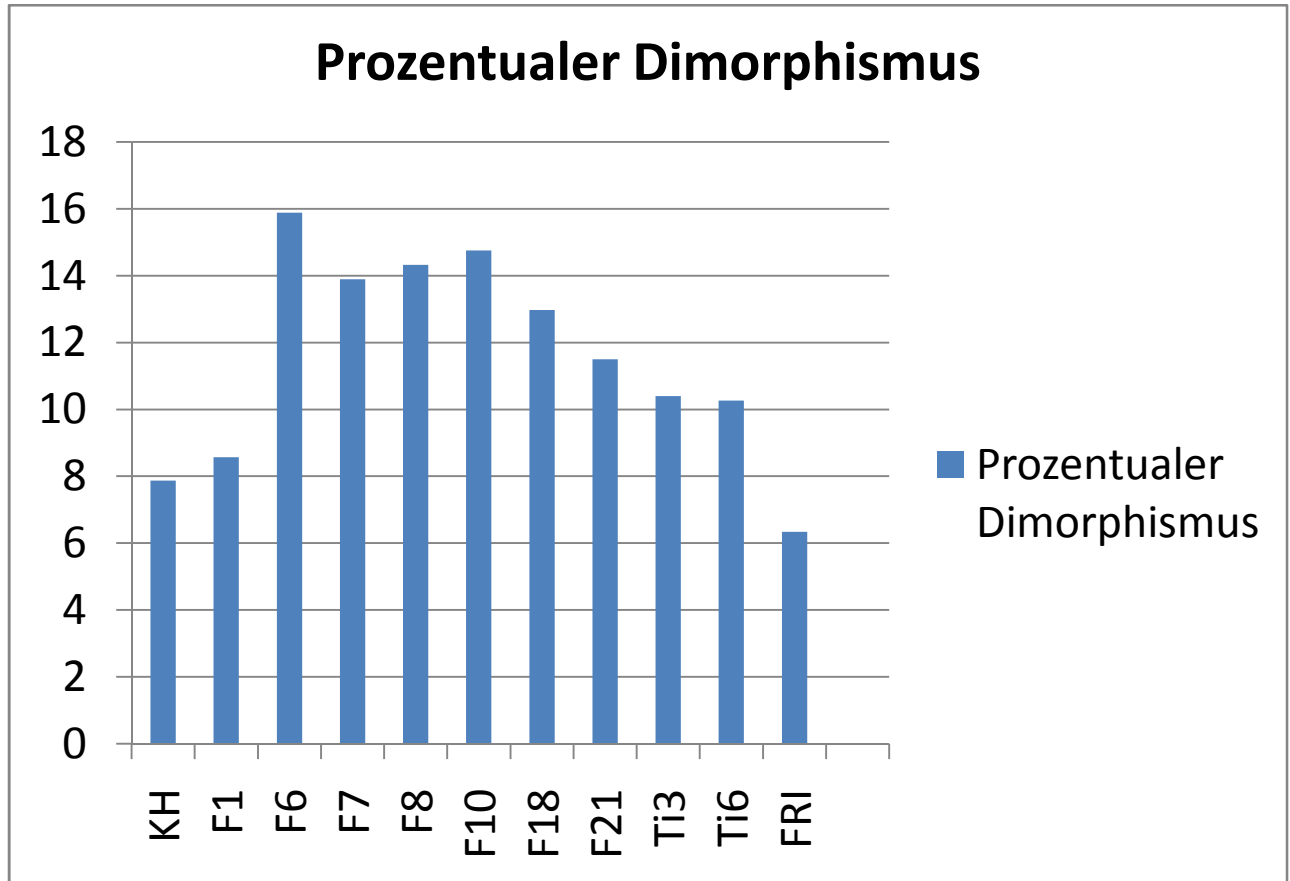


Abb. 39: Prozentualer Dimorphismus der westgotenzeitlichen Bevölkerung von Castiltierra in den untersuchten Bereichen (Verfasser 2012).

Zeichenerklärung zu Abb. 39.:

F1) größte/maximale Länge (Caput-Condylenlänge)

F10) Oberer transversaler Durchmesser

F6) Sagittaler Durchmesser Diaphysenmitte

F18) Vertikaler Durchmesser des Femurkopfes (Caput)

F7) Transversaler Durchmesser Diaphysenmitte

F21) Epicondylenbreite

F8) Umfang Diaphysenmitte

FRI) Femur-Robustizitäts-Index

T13) Proximale Epiphysenbreite

T16) Distale Epiphysenbreite

KH) Körperhöhe

Wie in Abb. 39 dargestellt, sind die deutlichsten Unterschiede zwischen der männlichen und der weiblichen Population von Castiltierra in allen Bereichen des Femurs festzustellen (F6, F7, F8, F10, F18, F21), mit Ausnahme der maximalen Länge (F1) und des Femur-Robustizitäts-Index (FRI). Da die Femurlänge auch eine wichtige Rolle bei der Berechnung der geschätzten Körperhöhe spielt, ist dementsprechend der Dimorphismus bei der Körperhöhe (KH), annähernd gleich stark ausgeprägt. Die Tabelle zeigt deutlich einen signifikanten Belastungsunterschied zwischen den beiden Geschlechtern im Bereich des Oberschenkels auf. Dies wäre nur mit einer klaren Trennung in der Geschlechterrolle der Bewohner von Castiltierra zu erklären, wobei die Männer deutlich schwerere muskuläre Tätigkeiten verrichteten, als die Frauen.

6. 'Westgotische' Numismatik

Trotz ihrer Relevanz für die archäologische Forschung sind in den letzten Jahren numismatische Untersuchungen ins Hintertreffen geraten. Nicht zuletzt deshalb, soll hier kurz auf die Numismatik der westgotenzeitlichen Epoche eingegangen werden, deren Münzen durchaus keine geringe Aussagekraft für die westgotenzeitliche Archäologie besitzen. Bereits gegen Ende des 18. Jhd. beschäftigte sich ein erstes Werk mit dieser Thematik.¹⁸³ Obwohl genau im vermuteten westgotenzeitlichen Siedlungsgebiet Nachweise von Münzprägwerkstätten fehlen, ist dennoch für die urbanen Zentren, sofern es solche im westgotenzeitlichen Siedlungsgebiet gab, eine Geldwirtschaft anzunehmen.¹⁸⁴ Die eigene westgotische Münzprägung, steht von ihrem Beginn im Jahr 427 an, mit sogenannten pseudo-imperialen Prägungen, komplett in reichsrömischer Tradition.¹⁸⁵ Interessanter Aspekt der westgotenzeitlichen Numismatik ist, dass sich die Verbreitung der westgotenzeitlichen Gräber nicht mit jener der westgotischen Münzen oder auch Münzprägstätten in Einklang bringen lässt. Für A. Jepure ist dieser Mangel sogar eindeutiges Indiz für eine Gesellschaftsstruktur, die auf Tauschwirtschaft aufgebaut ist.¹⁸⁶ Wir dürfen allerdings nicht vergessen, dass all unsere heutigen Forschungsstandpunkte einzig auf Ergebnissen einer nicht ausgereiften Gräberfeldarchäologie des vorigen Jahrhunderts fußen und eine Antwort auf die Frage nach einer eventuell doch vorhandenen westgotenzeitlichen Geldwirtschaft, aller Wahrscheinlichkeit nach über die Siedlungsarchäologie beantwortet werden könnte, deren Forschungsstand derzeit jedoch äußerst dürftig ist. Mit ihrer Umstellung im Jahr 570 folgen etwa 140 Jahre an eigener westgotischer Prägung, welche dann gegen Ende des 7. Jhd. unübersehbare Anzeichen einer Krise des Münzsystems zeigen.¹⁸⁷ Die Prägungen von etwa 580 bis zum Ende des Westgotenreiches 711/12 tragen autonome nationale Prägungen mit Namen westgotischer Könige. Herausragendes Merkmal der westgotischen pseudo-imperialen Prägungen ist neben der Darstellung einer

¹⁸³ Ebel-Zepezauer 2000, 169.

¹⁸⁴ Ebel-Zepezauer 2000, 172.

¹⁸⁵ Kluge 2007, 80.

¹⁸⁶ Jepure 2012a, 180.

¹⁸⁷ Ebel-Zepezauer 2000, 172.

kastenförmigen Königsbüste mit Kreuz, die Darstellung der Viktoria in drachen-, bzw. insektenartiger Form.¹⁸⁸

Die Rückseiten der westgotischen Triens zeichnen sich durch Angabe eines Ortsnamens aus, wodurch man um die 80 verschiedene Münzstätten nachweisen konnte.¹⁸⁹ Betrachtet man die Abbildung der Verteilung dieser westgotischen Münzprägestätten (Abb. 40), so zeichnet sich deutlich ein Leerraum, genau im westgotenzeitlichen Siedlungsdreieck ab. Ein weiterer Problembereich ist das Fehlen von kleineren Silber- und Bronzemünzen, denn der relativ hohe Wert der westgotischen Trienten würde für eine funktionierende Geldwirtschaft nach einer größeren Anzahl ebensolcher Münzen verlangen. Dieser Mangel ließe sich eventuell damit erklären, dass man einfach römisches Kleingeld als Ersatz dafür verwendet hat. Diese These könnte auch mit einem Fund aus dem Grab Nr. 36 von Castiltierra bestätigt werden, wo römische Münzen in Überresten einer Tasche nachgewiesen sind.¹⁹⁰

Bis auf wenige Ausnahmen bestehen die Prägungen der Iberischen Halbinsel aus Gold, wobei als verbindliches Nominal der Triens galt. Unter Leovigild, in den Jahren 568–586, beträgt der Goldgehalt noch um die 75%, reduziert sich dann jedoch nachweislich während der Regierungszeit von Egica in den Jahren 687–702, auf unter 40%. Silbermünzen waren aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in Gebrauch, wohl aber einige Kupfermünzen, welche unter Leovigild eingeführt worden waren und wahrscheinlich auf die Hauptprägestätten Sevilla, Mérida, Toledo und Cordoba beschränkt blieben.¹⁹¹ Bis ins Jahr 570 waren zusätzlich noch Solidi geläufig. Nach einer äußerst kurzen Übergangszeit geschah ein Wechsel in der Angabe von byzantinischen Kaisern, zu westgotischen Königen.¹⁹² Der Großteil der Münzen stammt aus den größeren Prägestätten wie etwa Córdoba, Mérida, Narbonne, Zaragossa, Sevilla, Medina-Sidonia, Tarragona, Toledo, sowie den heute kaum bekannten Orten Barbi, Eliberri, Rodas und Tucci. Der Grund für die Verteilung auf diese Orte, dürfte durch die zahlreichen kleinen Goldvorkommen auf der Iberischen Halbinsel zu erklären sein, sowie der offensichtlichen Vorliebe deren Erträge

¹⁸⁸ Kluge 2007, 80–82.

¹⁸⁹ Kluge 2007, 81.

¹⁹⁰ Ebel-Zepezauer 2000, 171.

¹⁹¹ Kluge 2007, 81f.

¹⁹² Ebel-Zepezauer 2000, 170.

unmittelbar vor Ort zu vermünzen.¹⁹³ Berücksichtigt man nun noch zusätzlich das Prägeaufkommen der meistverbreiteten Münzen, so kann man diese lediglich sechs größeren Prägestätten zuordnen, nämlich Toledo, Sevilla, Mérida, Córdoba, Girona und Tarragona (Große Symbole in Abb. 40). Der Anteil am Gesamtumlauf seit Ende des 6. Jhd. dieser sechs Prägestätten beträgt 70%, wobei alleine auf Toledo, Sevilla und Mérida 50% der Prägungen entfallen.¹⁹⁴

Obwohl um die 80 verschiedene Münzstätten nachgewiesen sind, wirken die westgotischen Münzen derart einheitlich in ihrer Typologie, Ikonographie mit beidseitiger Darstellung eines Königsbildes und Stufenkreuzes, der Prägetechnik, sowie den großen umlaufenden Umschriften, so dass hierfür sogar eine zentrale verantwortliche Leitung postuliert werden könnte.¹⁹⁵ Die Verbreitung der Münzstätten unter gleichzeitiger Aussparung des westgotischen Kernsiedlungsgebiets, könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Bedarf an Geld in diesem Gebiet gering war, was sich demnach nur mit einer Naturalwirtschaft in dieser Region erklären ließe.¹⁹⁶ Ähnliches postuliert auch A. Jépure, für den der geringe Münzumlauf derart gravierend ist, dass er nicht allein mit mangelndem Forschungsstand erklärt werden kann.¹⁹⁷ Eine Antwort kann m. E. nur über die zukünftige Siedlungsarchäologie erfolgen.

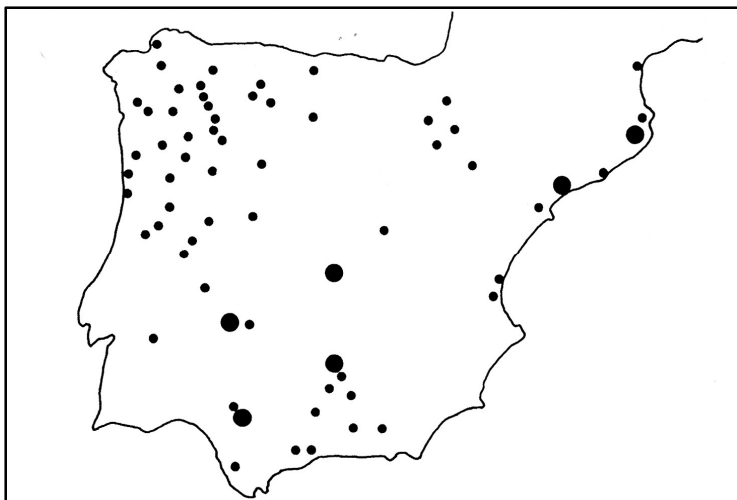


Abb. 40: Verbreitung „westgotischer“ Münzprägestätten nach Ebel-Zepezauer; große Symbole entsprechen Hauptmünzstätten (Ebel-Zepezauer 2000, 171).

¹⁹³ Kluge 2007, 81.

¹⁹⁴ Ebel-Zepezauer 2000, 170.

¹⁹⁵ Kluge 2007, 81.

¹⁹⁶ Ebel-Zepezauer 2000, 170.

¹⁹⁷ Jépure 2012a, 180.



Abb. 41: Westgotenzeitliche Münzprägungen in Spanien (Kluge 2007, 299).

Pseudo-imperiale Goldprägungen in Gallien im 'westgotischen' Stil (nach Kluge 2007, 298):			
104	Solidus nach Vorbild Valentinian III (425–455). Münzprägestätte Ravenna.	105	Triens mit Namen des Libius Severus (461–465). Rückseitentyp des Solidus.
Prägungen aus dem 'Westgotenreich' in Spanien (nach Kluge 2007, 298):			
106	Pseudo-Imperial. Solidus nach Vorbild Justinian I (527–565).	107	Pseudo-Imperial. Triens mit Namen Justinians.
108	Pseudo-Imperial. Triens, sogenannter Curru-Typ.	109	Pseudo-Imperial. Triens, Leovigild (572–586).
110	Leovigild (572–586). Triens, Münzprägestätte Toledo, ca. 584.	111	Leovigild (572–586). Triens, Münzprägestätte Rodas, ca. 585/86.
112	Reccared (586–601), Triens, Münzprägestätte Toledo.	113	Liuva (586–601), Triens, Münzprägestätte Sevilla (Ispali).
114	Witteric (603–610), Triens, Münzprägestätte Toledo.	115	Gondemar (609–612), Triens, Münzprägestätte Tarragona.
116	Swinthila (621–631), Triens, Münzprägestätte Sevilla (Ispali).	117	Sisenand (631–636), Triens, Münzprägestätte Sidonia Medina (Asidona).
118	Chintila (636–639), Triens, Münzprägestätte Mérida (Emerita).	119	Tulga (640–642), Triens, Münzprägestätte Barbi.
120	Recceswinth (653–672), Triens, Münzprägestätte Tarragona.	121	Wamba (672–680), Triens, Münzprägestätte Mérida (Emerita).
122	Erwig (680–687), Triens, Münzprägestätte Mérida (Emerita).	123	Egica (687–702), Triens, Münzprägestätte Narbonne.
124	Witiza (702–710), Triens, Münzprägestätte Toledo.		

Abb. 42: Erklärung zu den westgotenzeitlichen Prägungen aus Gallien und Spanien (nach Kluge 2007, 298).

7. Größe der Lebendpopulation

Ein Vorteil bei der Berechnung der Größe der Lebendpopulation (P) ist, dass diese selbst dann durchgeführt werden kann, wenn die Bestatteten der betreffenden Nekropole nicht anthropologisch untersucht wurden.¹⁹⁸ Anhand der Gesamtzahl der verstorbenen Individuen (D), der durchschnittlichen Lebenserwartung (e^ϕ) im Verhältnis zum Belegungszeitraum (t) unter Einbindung der Korrekturfaktors (k), kann der Wert der geschätzten Größe der Population errechnet werden. Der Korrekturfaktor beruht auf Datenerhebungen von realen vorindustriellen Populationen und wird generell mit dem Faktor $k = 1.1$ ausgedrückt. Da angenommen werden kann, dass nicht die gesamte Lebendbevölkerung in der dazugehörigen Nekropole bestattet wurde, ist diese Korrektur von Nöten.¹⁹⁹ Die Berechnung erfolgt anhand folgender Formel:²⁰⁰

$$P = k * \frac{D * e^\phi}{t}$$

Da der Mittelwert der mittleren Lebenserwartung im interseriellen Vergleich tendenziell kaum schwankt, kann ein Wert von 31 Jahren mittlerer Lebenserwartung bei Geburt, auch bei der westgotenzeitlichen Bevölkerung von Castiltierra angenommen werden. So etwa bei einer Berechnung durch J. Wahl, der Serien von der Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit hinein verglich und einen durchschnittlichen Wert von 30.52 Jahren für alle angegebenen Serien feststellte.²⁰¹ Dieser Wert ergibt sich jedoch unter Vernachlässigung des Kinderdefizites, welcher im Durchschnitt 4.79 Jahre beträgt. Demnach wäre die mittlere Lebenserwartung bei Geburt etwa 26 Jahre. Auch Untersuchungen zur Bevölkerung Indiens im Jahr 1927, wo die mittlere Lebenserwartung bei 27 Jahren lag und der Merowingerzeit, wo ein Wert von 28 Jahren berechnet wurde, zeigen eine deutliche Tendenz für einen Bereich von 26 bis 31 Jahren. M. Andresen empfiehlt bei der Berechnung generell beide Werte, sprich zum einen 26, als auch zum anderen 31, zu verwenden.²⁰²

¹⁹⁸ Andresen 2004, 429.

¹⁹⁹ Czermak 2011, 29.

²⁰⁰ Vgl. Czermak 2011, 29–30.

²⁰¹ Andresen 2004, 428.

²⁰² Andresen 2004, 428–429.

7.1. Geschätzte Populationsgröße von Castiltierra

Die hier ermittelten Werte liegen Berechnungen unter Ausklammerung anthropologischer Untersuchungen zugrunde. Es ist sowohl mit Zu- und Abwanderung, als auch mit eventuellen Epidemien zu rechnen, was beides nur schätzungsweise vermutet werden kann. Ebenso ist mit einer relativ hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit zu rechnen, deren Wert bei mindestens 45% der Gesamtbevölkerung anzusetzen ist. Objektiv kann eine Lebendpopulation auch nur hochgerechnet werden, wenn die Anteile an weiblichen, männlichen und Kinderbestattungen feststellbar sind. Leider ist die Zahl der Kinderbestattungen in den westgotenzeitlichen Nekropolen nicht bekannt, wodurch sich ein weiterer Unsicherheitsfaktor in die Berechnung mit einschließt. Die Berechnungen der Lebendpopulation bewegen sich dadurch zugegebenermaßen in einem spekulativen Graubereich, sind jedoch dennoch überaus wichtig, will man sich der sozialen Struktur der damaligen Bevölkerung nähern.²⁰³ Vor allem für die archäologische Forschung der westgotenzeitlichen Epoche, ist dieser Bereich aufgrund des Fehlens von Siedlungsnachweisen ein äußerst interessanter und untersuchungswerter Aspekt.

Aus den wertvollen Aufzeichnungen von J. Werner geht hervor,²⁰⁴ dass die Nekropole von Castiltierra aus 6000 bis 8000 Gräbern besteht.²⁰⁵ Zudem ist den Artikeln zu entnehmen, dass die Nekropole anhand der Grabbeigaben in das 6. und 7. Jhd. datiert und sich demnach die Gräber auf etwa 200 Jahre verteilen.²⁰⁶ Werner präzisiert den Zeitraum zudem noch, indem er von einer Belegung des Gräberfeldes von Beginn des 6. Jhd.²⁰⁷ bis um das Jahr 700 ausgeht.²⁰⁸ Dies ist auch im Einklang mit den Artefakten der Studiensammlung der Universität Wien, welche eindeutig in

²⁰³ Hernö 2007, 199.

²⁰⁴ Vgl. Werner 1942, 108–109; Werner 1944–50, 279–281; Werner 1946, 46–50.

²⁰⁵ Werner erwähnt hierzu in seinem Artikel „*Die Ausgrabungen des westgotischen Gräberfeldes von Castiltierra (Prov. Segovia)*“ eine Anzahl von 8000 Gräbern (Werner 1942, 109). In der spanischen Veröffentlichung „*Las excavaciones del seminario de historia primitiva del hombre, en 1941, en el cementerio visigodo de Castiltierra (Segovia)*“ werden abermals 8000 Gräber erwähnt (Werner 1946, 49). In einem Kurzbericht in der *Germania* 28 (Werner 1944–50, 280) ist allerdings von 6000 Gräbern in Castiltierra die Rede.

²⁰⁶ Vgl. Werner 1942, 109; Werner 1946, 49.

²⁰⁷ In der spanischsprachigen Veröffentlichung (Werner 1946) dürfte ein Druckfehler passiert sein, da hier von einer Belegung „...*desde la primera mitad del siglo IV...*“ (Werner 1946, 47) die Rede ist. Es ist jedoch offensichtlich, dass hierfür ein Druckfehler verantwortlich ist und in Wahrheit „*siglo VI*“ gemeint war.

²⁰⁸ Vgl. Werner 1942, 108.

der von Ripoll Lopez erstellten Chronologie in die Nivel III bis Nivel V datieren, sprich von etwa 525 bis 711.²⁰⁹ Werner folgte bei seiner chronologischen Einordnung²¹⁰ noch dem damals gebräuchlichem Chronologiemodell von H. Zeiss.²¹¹ Betrachten wir nun diese chronologische Einordnung im heutigen Licht der neueren Forschung zur westgotenzeitlichen Epoche, indem wir der Argumentation von B. Sasse folgen,²¹² welche die Datierung der Chronologie von Ripoll López ein paar Jahre früher ansetzt, so können wir gut und gerne eine Belegungsdauer der Nekropole von Castiltierra von etwa 200 Jahren annehmen.

Die Berechnung der Größe der Lebendpopulation von Castiltierra kann demnach mit folgenden Werten erfolgen: Die Anzahl der Bestatteten schwankt zwischen 6000 und 8000, hier bietet sich der Mittelwert von 7000 für die Variable D an. Das zu erwartende Lebensalter bei Geburt ($e\phi$) soll einmal ohne Einberechnung des Kinderdefizites erfolgen, also mit 31 Jahren angesetzt werden, und einmal unter Einrechnung, also mit 26 Jahren. Die Belegungsdauer (t) wird mit 200 Jahren angenommen.

I. Berechnung unter Vernachlässigung des Kinderdefizites

$$P[I] = 1.1 * \frac{7000 * 31}{200} = 1193.5$$

II. Berechnung unter Einrechnung des Kinderdefizites

$$P[II] = 1.1 * \frac{7000 * 26}{200} = 1001$$

Für die Nekropole von Castiltierra ergibt sich somit eine zugehörige Lebendpopulation von etwa 1000 bis 1200 Personen. Eine derartige Populationsgröße überrascht einerseits aufgrund der hohen Gräberanzahl von bis zu 8000 Gräbern wenig. Andererseits wirft eine derart hohe Anzahl an Bewohnern für die künftige Forschung zahlreiche Fragen auf, was etwa die Infrastruktur, als auch die ökonomische Versorgung der dazugehörigen Siedlung bzw. Siedlungen betrifft.

²⁰⁹ Ripoll López 1991b, 120.

²¹⁰ Vgl. Werner 1942, 108.

²¹¹ Vgl. H. Zeiss, Die Grabfunde aus dem Spanischen Westgotenreich (Berlin 1934).

²¹² Sasse 2000, 127–30.

Es muss im Prinzip von mehreren Siedlungen ausgegangen werden, welche sich die Nekropole teilten, wie dies schon J. Werner vermutete.²¹³ Umso mehr überrascht das immer noch vorherrschende Informationsdefizit der Forschung im Bereich des westgotenzeitlichen Siedlungswesens.

8. Der Weg der westgotenzeitlichen Funde von Castiltierra nach Wien

Die westgotenzeitlichen Funde der Grabungskampagne des Jahres 1941, welche unter Leitung des Seminario de Historia Primitiva del Hombre (S.H.P.H.), Julio Martínez Santa-Olalla im Gräberfeld von Castiltierra durchgeführt wurde, befinden sich nach heutigen Erkenntnissen über weite Teile Europas verstreut. Hierzu zählen unter anderem wahrscheinlich jene Artefakte, welche sich im Museu d'Arqueologia de Catalunya befinden, ebenso wie jene im Museo Arqueológico de Granada, im Instituto de Valencia de Don Juan. Weiters finden sich Funde dieser Grabungskampagne in Málaga, Corella (Navarra) und im Museo Provincial de Pontevedra.²¹⁴ Jene archäologischen Funde, welche sich heute im hauptsächlich deutschsprachigen Raum befinden, also auch die der Studiensammlung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, teilen ein gemeinsames Schicksal. Sie alle wurden nach Beendigung der Grabungen im Jahr 1941 zur „Präparation und Konservierung“ an den Verein „Deutsches Ahnenerbe“ nach Berlin geschickt.²¹⁵

8.1. Gründung der „Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte Deutsches Ahnenerbe“

Die Gründung der Organisation „Ahnenerbe“ ist auf Heinrich Himmler zurückzuführen, der damit die politische Macht der SS auf den Bereich des geistigen Lebens auszudehnen versuchte. Dass sich der Name „Ahnenerbe“ für die

²¹³ Werner 1942, 109.

²¹⁴ Arias et al. 2000, 189f.

²¹⁵ Werner 1946, 50.

Organisation ergab, ist allerdings nicht auf Himmler selbst begründet, sondern hat seinen Ursprung bei Herman Wirth.²¹⁶ Als am 29. Juni 1935 Adolf Hitler zur Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst, wo die erste Ausstellung unter dem von Hitler bestimmten Thema „*Tausend Jahre Deutsche Kunst*“ zu sehen sein sollte, geladen hatte, war unter den Ehrengästen beinahe die gesamte nationalsozialistische Prominenz anwesend. Einzig der oberste Kommandeur der SS, Heinrich Himmler hatte sich für diese Veranstaltung entschuldigen lassen, da er am nächsten Tag, also dem 30. Juni 1935 in Braunschweig die zweite und bis dahin größte SS Führerschule eröffnen sollte. Zudem hatte er schon für den 1. Juli in Berlin, wo Himmler seinen Amtssitz hatte, eine Vereinsgründung ganz eigener Art geplant. Er traf sich dort an besagtem Tag, um nach unterschriftlicher Übereinkunft mit sechs weiteren Gleichgesinnten, die „Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte Deutsches Ahnenerbe“²¹⁷ ins Leben zu rufen. Es war Montag der 1. Juli 1935.²¹⁸

Auf Geheiß Himmlers begann „*Das Ahnenerbe*“ ab 1935, unter dem Deckmantel des Vereinsstatus einer Forschungs- und Lehrgemeinschaft, sich überwiegend mit dem Studium der germanischen Frühgeschichte zu befassen. Somit waren die Wurzeln dieser Organisation von Beginn an rein politisch motiviert und daher ist es auch wenig verwunderlich, dass bereits vor Kriegsausbruch nicht mehr bloß rein wissenschaftliche Fragestellungen primäres Forschungsziel darstellten.²¹⁹

8.2. Wie Joachim Werner nach Castiltierra kam

Joachim Werner wurde am 23. Dezember 1909 in Berlin geboren und verstarb am 9. Jänner 1994 in München.²²⁰ Er besuchte das Französische Gymnasium in Berlin, wo er sich bereits zu Schulzeiten mit der Ur- und Frühgeschichte beschäftigte und sogar kleinere Publikationen machte. 1928 begann er mit dem Studium der Ur- und Frühgeschichte bei Max Ebert in Berlin und belegte in Nebenfächern Klassische Archäologie, sowie Mittelalterliche und Alte Geschichte. Ein wichtiger Punkt für die in dieser Arbeit vorliegende Frage des Weges der Fundstücke von Spanien über das

²¹⁶ Kater 2006, 7.

²¹⁷ Kater 2006, 11.

²¹⁸ Kater 2006, 11.

²¹⁹ Kater 2006, 8.

²²⁰ Kossack 1994, 234ff.

Ahnenerbe nach Deutschland und dann nach Wien, dürfte die Verbindung zwischen Werner und Oswald Menghin sein. 1929 studierte Werner nämlich für zwei Semester in Wien und besuchte dort unter anderem Lehrveranstaltungen von Oswald Menghin und Rudolf Egger. In Menghins Auftrag und finanziell von der Römisch-Germanischen Kommission (RGK) unterstützt, führte er im Sommersemester 1929 eine Materialaufnahme völkerwanderungszeitlicher Funde in Niederösterreich durch.²²¹ Er bat Gero von Merhart darum, bei ihm über dieses Thema eine Dissertation verfassen zu dürfen, war im Wintersemester 1929/30 und Sommersemester 1930 wieder in Berlin und wechselte dann ab dem Wintersemester 1930/31 nach Marburg zu Gero von Merhart, wo er Ende 1932 promoviert wurde.²²² Nach der Promotion erhielt Werner für die Jahre 1933/34 das Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), welches ihm Reisen in den Irak, Syrien, Palästina, Türkei und den Balkan ermöglichte.²²³

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges musste Werner Militärdienst ausüben und war zunächst in einer Fliegerschule der Deutschen Luftwaffe tätig. Im Jahr 1940 ergab sich jedoch für Werner eine Möglichkeit aus dem Militärdienst ausscheiden und wieder wissenschaftlich arbeiten zu können. Der damalige Präsident des DAI, Martin Schede, schlug Werner für eine Stelle im archäologischen Dienst in Belgien und Frankreich vor. Ende 1940 wurde die Abteilung Referat Vorgeschichte und Archäologie von Graf Wolff Metternich, dem Leiter des Kunstschatzes des Heeres gegründet, der Werner am 11. Januar 1941 als Mitglied beitrug. Drei Monate später, am 15. April 1941 wurde Werner als Referent der Abteilung nach Brüssel abkommandiert.²²⁴

Noch während seiner Tätigkeit als Referent des Kunstschatzes des Heeres, wurde Werner der Auftrag für eine Sondermission im September 1941 auf der Iberischen Halbinsel erteilt.²²⁵ Er war als Vertreter des DAI und Gast der faschistischen Partei Spaniens, der sogenannten Falange, vom 1. bis 15. September 1941 in Spanien und nahm dort für 5 Tage an einer von J. Martínez Santa-Olalla geleiteten Grabung am westgotenzeitlichen Gräberfeld von Castiltierra teil.²²⁶ Ein Teil der Funde, und damit

²²¹ Fehr 2001, 331.

²²² Fehr 2001, 331.

²²³ Fehr 2001, 332.

²²⁴ Fehr 2001, 339.

²²⁵ Werner 1942, 108.

²²⁶ Fehr 2001, 345.

wohl auch jene, die sich heute in der Studiensammlung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien befinden, wurde dem „*Deutschen Ahnenerbe*“ zur Konservierung nach Berlin geschickt.²²⁷ Welche genaue Rolle das Ahnenerbe bei Werners Spanienmission spielte, ist nicht bekannt, allerdings dürfte als wahrscheinlicher Grund für Werners Entsendung nach Spanien, die Intention der Gründung einer Zweigstelle des DAI in Madrid zu sehen sein, welche 1939 in die Wege geleitet worden war und schließlich 1943 stattfand.²²⁸

Nach Kriegsende bewarb sich Werner um die Lehrstühle in Tübingen, Freiburg und Würzburg, übernahm aber im Wintersemester 1946/47 in München die Vertretung von Hans Zeiss. 1948 wurde er, aufgrund von belastenden Anschuldigungen bezüglich seines Verhältnisses zum Nationalsozialismus während seiner Zeit in Straßburg, suspendiert, dies jedoch nur kurzfristig, da er durch einen eingesetzten Fakultätsausschuss, welcher die Vorwürfe untersuchte, von selbigem mit der Begründung, dass diese sachlich nicht zuträfen, freigesprochen wurde.²²⁹ Der eingesetzte Ausschuss kam bei der Untersuchung der Vorwürfe zudem zu dem Ergebnis, dass sich Werner nicht nur nie als Nationalsozialist betätigt hatte, sondern weiters seine wissenschaftliche Tätigkeiten entgegen der Tendenzen des Naziregimes frei hielt und auch stets seine ablehnende Haltung diesem gegenüber zum Ausdruck brachte.²³⁰

Kurze Zeit darauf erhielt Werner auf dem Lehrstuhl in München eine ordentliche Professur und wurde damit der Nachfolger von Hans Zeiss, eine Position die er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1974 mit großen Erfolgen inne hatte.²³¹

8.3. Die Rolle des Julio Martínez Santa-Olalla

Die weitreichenden Folgen des Spanischen Bürgerkrieges von 1936–39 waren für Spanien der Beginn einer jahrzehntelangen Diktatur unter General Francisco Franco

²²⁷ Werner 1946, 50.

²²⁸ Fehr 2001, 346.

²²⁹ Fehr 2001, 358.

²³⁰ Fehr 2001, 358.

²³¹ Fehr 2001, 358.

bis zu dessen Tod im Jahr 1975.²³² Franco wollte allerdings vermeiden, am Zweiten Weltkrieg teilzunehmen und gab als Grund die finanzielle Not des Landes an. Gleichzeitig versuchte er aber, durch laufende Entsendung spanischer Gelehrter und Künstler nach Deutschland, das gute Verhältnis zum Dritten Reich Hitlers aufrecht zu halten. Bei den entsandten Personen handelte es sich zumeist um jene, welche sich in Deutschland bereits zu einem früheren Zeitpunkt im Zuge eines Studiums oder einer Lektorentätigkeit aufgehalten hatten. So auch der Archäologe Julio Martínez Santa-Olalla.²³³

Julio Martínez Santa Olalla wurde 1905 in Burgos (Kastilien/León) als Sohn eines mit Franco befreundeten Generals geboren und verstarb 1972 in Madrid. Er ist die Schlüsselfigur in der Verbindung der spanischen Archäologie mit der nationalsozialistischen Organisation *Deutsches Ahnenerbe*. Nicht zuletzt durch seine Ansicht, die Arisierung Spaniens durch die Kelten beweisen zu können und seine Leugnung einer Verbindung der spanischen Bevölkerung zu den Iberern, machten aus ihm einen dem *Ahnenerbe* und Himmler würdigen Partner im germanophilen Forschungsbereich Hispaniens.²³⁴ Von 1927–31 war J. Martínez Santa-Olalla als Lektor in Bonn tätig. Am 12. Dezember 1934 hielt er einen Vortrag in Berlin unter dem Titel „Gotenspuren in Spanien“. Auch nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges reiste Santa-Olalla neuerlich nach Deutschland, um dort am 15. und 16. Jänner 1941 an der Universität Berlin einen Vortrag über „Die Arisierung Spaniens im ersten vorchristlichen Jahrtausend“ zu halten.²³⁵

Die erste große Zusammenarbeit zwischen dem *Seminario de Historia Primitiva del Hombre* und dem Deutschen Ahnenerbe geschah 1941, bei den Ausgrabungen des Gräberfeldes von Castiltierra. Von spanischer Seite wurden die Grabungen in Castiltierra vom CGEA (Comisaría General de Excavaciones Arqueológicas) finanziell unterstützt. Hierfür wurde Santa-Olalla ein Etat von 8000 Pts zur Verfügung

²³² Díaz-Andreu/Ramírez 2004, 109.

²³³ Fehr 2001, 226f.

²³⁴ Vgl: J. Antón, „Himmler buscó la raza aria en España“, Onlineartikel in: El País am 6. April 2008, Quelle: http://www.elpais.com/articulo/cultura/Himmler/busco/raza/aria/Espana/elpepicul/20080406elpepicul_1/Tes (letzter Aufruf: 09.08.2012).

²³⁵ Hausmann 2002, 227f.

gestellt.²³⁶ Die Ausgrabungen in Castiltierra wurden von Joachim Werner im Zuge eines Sonderauftrages im September 1941 besucht.²³⁷

8.4. Karl Moßler und die Funde aus Castiltierra

Einem Nachruf, welcher in der *Archaeologia Austriaca* (ArchA) III (1988) veröffentlicht wurde, kann man einige Informationen zur Person Karl Moßler entnehmen. Er wurde 1891 in Wien geboren, war Lehrer und später Schuldirektor und studierte mehrere Semester Urgeschichte an der Universität Wien bei Oswald Menghin. Er war auch an archäologischen Ausgrabungen in Wien, Niederösterreich und Burgenland tätig, welche unter anderem von Josef Bayer oder auch Alfons Barb geleitet wurden. Weiters war er als Restaurator für Museen tätig und wurde zum Korrespondenten und Konservator des Bundesdenkmalamtes ernannt.²³⁸

Im Laufe seines Lebens legte sich Karl Moßler eine umfangreiche Privatsammlung an, welche, wie einer Inventarliste Moßlers zu entnehmen ist, nicht nur österreichische Funde, sondern auch zahlreiche Artefakte aus aller Welt beinhaltete.²³⁹ Diese wurde dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien nach Moßlers Tod im Jahr 1988 überlassen.²⁴⁰

In einem Artikel der Zeitung „Neues Österreich“ vom 17. Jänner 1954 finden sich noch weitere interessante Informationen zur Person Karl Moßler unter der Schlagzeile *„Der Mann, der irdene Schwammerln suchte – Ein Hauptschuldirektor auf den Spuren der Pflasterer – Das Steinbeil vom Leopoldsberg lag unterm Promenadenbankerl“*. Im genannten Artikel ist unter anderem zu lesen, dass der Hauptschuldirektor Karl Moßler einen Teil seiner *„von Fachleuten als einmalig bezeichneten Sammlung... nach langem Zögern an das Museum auf dem Stubenring verkauft“* hat und etwas weiter unten im Text erfährt man, dass er die wertvollsten Schätze noch immer in

²³⁶ Díaz-Andreu/Ramírez 2004, 120.

²³⁷ Fehr H. 2001, 345.

²³⁸ ArchA 1988, III.

²³⁹ In dieser Inventarliste verzeichnete Moßler nur Funde, welche bis 1941 in seine Sammlung aufgenommen wurden. Die westgotenzeitlichen Funde aus Castiltierra sind deshalb in dieser Liste noch nicht vermerkt. Eine Kopie der Liste befindet sich in den Räumlichkeiten der Institutssammlung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien und wurde dem Verfasser dankenswerter Weise vom Leiter der Sammlung, Ass.-Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner zur Verfügung gestellt.

²⁴⁰ ArchA 1988, III.

seiner Sammlung hat *„und deshalb ist die freundliche Wohnung in der Witthauergasse mit ihren zum Bersten vollen Vitrinen schon beinahe selbst ein kleines Museum geworden.“* Im letzten Absatz ist auch noch ein Hinweis auf seine Tochter, Dr. Gertrud Moßler, wo wir von ihr als *„Beamtin des Bundesdenkmalamtes“* erfahren.²⁴¹

Für den Verfasser ergab sich bei der Recherche nun die Fragestellung nach der Absicherung des Fundortes Castiltierra für die Funde aus der Sammlung Moßler, da diese zwar offensichtlich als „westgotenzeitlich“ anzusprechen waren, jedoch auch aus jeder anderen der zahlreichen spanischen Nekropolen mit undurchsichtigen Fundumständen entstammen hätten können. In der Computerdatenbank der Institutssammlung war der Fundort Castiltierra/Spanien eingetragen worden und auf Anfrage beim Leiter der Sammlung, Ass.-Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner, wie es zu dieser Fundortbezeichnung kam, da ja die Funde in der Inventarliste von Karl Moßler nicht verzeichnet waren, konnte sich dieser daran erinnern, dass die westgotenzeitlichen Artefakte der Sammlung Moßler, von diesem selbst, in einer Holzschatulle und mit handschriftlichen Kärtchen versehen, verwahrt worden waren und in diesem Zustand bei der Schenkung übergeben worden waren.

Nach kurzer Suche in den Räumlichkeiten der Institutssammlung mit tatkräftiger Unterstützung von Mag. Violetta Reiter, konnte diese Originalschatulle wiedergefunden werden (Abb. 43). Glücklicherweise war diese im Institut aufbewahrt worden. In ihrem Inneren befanden sich noch zwei Inventarkarten (Abb. 44) mit Aufdruck: „Sammlung K. MOSSLER“, welche mit handschriftlichen Anmerkungen, die mit ziemlicher Sicherheit von Karl Moßler selbst stammen, versehen waren. Die Karteikarten dürfte sich Karl Moßler von einer Druckerei fertigen haben lassen und wahrscheinlich uniform in seiner Sammlung verwendet haben. Innerhalb eines roten äußeren Rahmens befindet sich ein Aufdruck in Blockbuchstaben mit dem Wortlaut „SAMMLUNG K. MOSSLER“. Darunter sind drei Felder mit der Bezeichnung „INV. NR.“, „FUNDORT“ und „ZEIT“. So trägt eine Karte unter dem Punkt Fundort die Aufschrift „AUS DEM WESTGOTISCHEN GRÄBERFELD V. CASTILTIERRA, SPANIEN.“. Auf der zweiten Karte ist bei der Inventarnummer „GRABFUNDE“, beim Fundort „SPANIEN“ und bei Zeit „WESTGOTEN, 507–711“ vermerkt.

²⁴¹ Vgl. Artikel erschienen in: Neues Österreich vom 17.01.1954, *„Der Mann der irdene Schwammerln“* suchte.

Der Verfasser ist nach eingehender Betrachtung und Recherche der Meinung, dass die westgotenzeitlichen Funde in der Sammlung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, mit äußerster Wahrscheinlichkeit aus der Grabungskampagne in Castiltierra von 1941 unter Leitung von J. Martínez Santa-Olalla entstammen. Mehrere Gründe sprechen für diese Vermutung, so konnten zum einen die handschriftlichen Originalkärtchen der Sammlung Moßler gefunden werden, auf welchen das Gräberfeld von Castiltierra als Fundort eingetragen wurde. Auch das Fehlen der Funde in der Inventarliste der Sammlung Moßler aus dem Jahr 1941 ist eindeutiges Indiz dafür, dass diese eben erst nach 1941 in die Sammlung Moßler gelangten, wodurch somit die Annahme, dass sie aus den 1941 durchgeführten Grabungen von Martínez Santa-Olalla entstammen, weiter an Substanz gewinnt. Zum anderen hatte Karl Moßler sehr gute Kontakte zu den damaligen führenden Archäologen Österreichs. Er nahm auch selbst des Öfteren an Ausgrabungen teil, oder war zugegen. Als eifriger Privatsammler verfügte Karl Moßler in der Folge sicherlich auch über die notwendigen persönlichen Kontakte, welche es ihm ermöglichten einen westgotenzeitlichen Fundkomplex zu erwerben. Dass er über Kontakt mit Joachim Werner, mit dem er sicherlich Bekanntschaft gemacht hatte, als dieser für zwei Semester in Wien studierte, in Besitz der Funde kam, ist allerdings mehr als unwahrscheinlich. Gesichert sind aber jedenfalls Kontakte Werners sowie Moßlers mit Menghin, bei welchem beide Vorlesungen am Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien besuchten. Wie aus einem Schreiben Werners hervorgeht, war der Bericht über die Entsendung der Funde von Castiltierra in den Cuadernos de Historia Primitiva ja nicht von ihm, sondern ohne sein Wissen von J. Martínez Santa-Olalla veröffentlicht worden.²⁴² Der Kreis von der Bergung der Funde in Castiltierra (Segovia, Spanien), deren Entsendung nach Berlin und in weiterer Folge ihr Auftauchen in der Privatsammlung Karl Moßlers in Wien, lässt sich somit vermerken (Abb. 45).

²⁴² So J. Werner in einem Brief vom 29. November 1965 an G. Raschke, den damaligen Konservator des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Das Original dieses Briefes befindet sich derzeit bei den Akten zum Gräberfeld Castiltierra im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, welche vom Verfasser im Oktober 2012 aufgrund der freundlichen Erlaubnis von Dr. Tobias Springer, dem Leiter der Sammlung für Vor- und Frühgeschichte, eingesehen werden konnten.



Abb. 43: Originale Holzschatulle von Karl Moßler (Sassmann 2009, 7).



Abb. 44: Originale Inventarkarten der Sammlung Moßler (Sassmann 2009, 8).

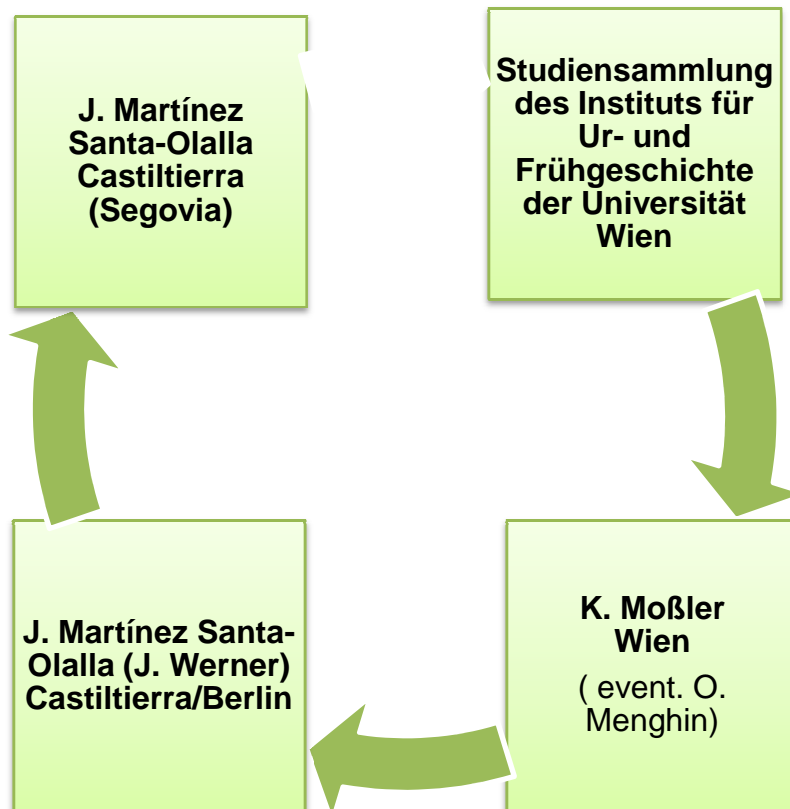


Abb. 45: Schematische Darstellung der Rückverfolgung der wahrscheinlichen Stationen der Funde aus Castiltierra ausgehend von der Institutssammlung bis zu deren Bergung im Jahr 1941 durch Santa-Olalla (Verfasser 2012).

9. Das Problem mit der westgotenzeitlichen Chronologie

Befasst man sich mit einer chronologischen Einordnung von westgotenzeitlichen Funden näher, so wird man sich bald mit der Tatsache konfrontiert finden, dass kein einziger der beispielgebenden und namhaften Fundplätze in Spanien, welche zur Erarbeitung einer westgotenzeitlichen Chronologie herangezogen wurden, mit modernen Grabungsmethoden ausgegraben wurde. Zudem liegt für keinen eine gesicherte Stratigrafie vor, noch sind angebliche geschlossene Funde auch tatsächlich als solche belegt und überprüfbar.²⁴³ Der Grund hierfür ist, dass die wichtigsten archäologischen Forschungen allesamt auf Altgrabungen einer noch lange nicht ausgereiften Archäologie in der Zeit vor 1960 beruhen (Abb. 46). Weiters gibt es kaum als gesichert zu betrachtende geschlossene Funde²⁴⁴ und es wurden die Grabungen bis heute nicht, oder nur in Vorberichten oder teilweise sogar fehlerhaft veröffentlicht.²⁴⁵

Gräberfeld	Ausgrabung	publiziert	geschlossene Funde ¹³	Problem
Carpio de Tajo	Mergelina 1924	Ripoll 1985 ¹⁴ ; Sasse 2000 ¹⁵	nein	Grabungstagebücher verschollen
Castiltierra	Camps 1932/33 Santa-Olalla 1941	–	unbekannt	(Grabung Camps z. Zt. in Bearbeitung ¹⁶) Grabungsdokumentation Santa-Olalla verschollen
Herrera de Pisuerga	Santa-Olalla 1932	Santa-Olalla 1933 ¹⁷	ja	ohne Plan (insgesamt nur geringe Fläche ausgegraben)
Vega del Mar	Pérez Barradas 1930	Pérez Barradas 1934 ¹⁷	ja	beigabenarme Gräber; unterschiedlicher Kulturkreis?
Duratón I	Molinero 1942/1943	Molinero 1948 ¹⁸	ja	–
Duratón II	Molinero 1944–1948	Molinero 1971; nur Tafeln ²⁰	nein	Tafeln als geschlossene Funde gedeutet
Madrona	Molinero 1951–1960	Molinero 1971; nur Tafeln ²¹	nein	Tafeln als geschlossene Funde gedeutet
Espirido (Veladiez)	Molinero 1944/1950	Molinero 1971; nur Tafeln ²²	nein	Tafeln als geschlossene Funde gedeutet; wenige Gräber erfasst

Abb. 46: Altgrabungen westgotenzeitlicher Gräberfelder nach Jepure (Jepure 2008, 197).

²⁴³ Kulikowski 2008, 36.

²⁴⁴ Kulikowski 2008, 37.

²⁴⁵ Jepure 2008, 195–200; Kulikowski 2008, 36.

Die Problemstellung mit der sich die archäologische Forschung bezüglich eines Nachweises von tatsächlich „westgotischer“ Präsenz in Spanien konfrontiert sieht, zeichnet sich überaus komplex. Zum einen ist die Archäologie der westgotenzeitlichen Epoche mit einer prägnant unsicheren Quellengrundlage konfrontiert. Einer wissenschaftlichen Bearbeitung stehen lediglich die erwähnten Altgrabungen, welche methodisch noch nicht ausgereift waren, zur Verfügung, oder einige wenige Vorberichte, welche obendrein kaum oder im besten Fall fehlerhafte Grabungspläne enthalten. Die Funde selbst werden in den Plänen ebenfalls nur lückenhaft präsentiert und machen es unmöglich, Beigaben mit bestimmten Gräbern in Verbindung zu bringen.²⁴⁶

M. Kulikowski demonstriert wie weitgreifend die Folgen bereits sind,²⁴⁷ indem er die verwendete Chronologie in einer neu erschienenen Publikation von F. Ardanaz Arranz über erst kürzlich erfolgte Ausgrabungen im Gräberfeld von Cacera de las Ranas auf Daten einer Veröffentlichung von Grabungen der 1920er und 1930er Jahre zurückverfolgt.²⁴⁸ C. Eger bezieht sich 2005 ebenfalls auf diese Veröffentlichung von F. Ardanaz Arranz, indem er sich aufgrund der veröffentlichten Materialbasis Hoffnung auf eine weiterführende Forschung der zukünftigen westgotenzeitlichen Archäologie macht.²⁴⁹

Die von Ebel-Zepezauer veröffentlichten Fundberichte ergeben lediglich 102 angeblich geschlossene Funde und dies bei mehr als 1000 vorhandenen Gräbern auf der Iberischen Halbinsel, und den Studien von B. Sasse zu El Carpio de Tajo, mangelt es an einer Gräbertypologie.²⁵⁰ Auch W. Hübener merkte an, dass nicht nur allein eine Problematik durch die hohe Anzahl an beigabenlosen Gräbern besteht, sondern des weiteren jene der Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Bestatteten, welche schon beigabenbedingt an sich selbst nur in seltenen Fällen

²⁴⁶ Kulikowski 2008, 36.

²⁴⁷ In einer Fußnote (Nr. 27; Kulikowski 2008, 35–36) seines Artikels „*Wie Spanien gotisch wurde. Der Historiker und der archäologische Befund*“ (Kulikowski 2008, 27–43), deckt Kulikowski auf, dass Ardanaz sich in seiner Chronologie auf die von G. Ripoll López erstellte Typologie stützt, die ihrerseits jedoch auf den in den 1920er und 1930er Jahren unsachgemäß ausgegrabenen Gräberfeldern basiert.

²⁴⁸ Kulikowski 2008, 36.

²⁴⁹ Vgl. Eger 2005, 179.

²⁵⁰ Kulikowski 2008, 37.

durchführbar, und somit nur auf einen äußerst geringen Teil der Bestatteten anwendbar ist.²⁵¹

9.1. Ein 'neues' westgotenzeitliches Chronologiemodell?

Als H. Zeiss 1934 erstmals eine chronologische Abfolge für die westgotenzeitlichen Grabfunde veröffentlichte, war nicht absehbar, dass diese wegweisend sein sollte für die nachfolgenden Jahrzehnte der westgotenzeitlichen Forschung.²⁵² Im selben Jahr veröffentlichte auch J. Martínez Santa-Olalla seinen Vorschlag für eine westgotenzeitliche Chronologie, indem er diese anhand der Ergebnisse seiner Grabungen in Herrera de Pisuega (Palencia) und Hinojar del Rey (Burgos) in Übereinstimmung mit den historischen Quellen, in drei Phasen gliederte.²⁵³ Ein nächster erwähnenswerter Ansatz zur westgotenzeitlichen Chronologie, erfolgte durch W. Hübener, welcher 1970 in den Madrider Mitteilungen 11 eine Chronologie zu den westgotenzeitlichen Grabfunden aus Spanien veröffentlichte.²⁵⁴ Chronologische Ansätze anhand der Verbreitung von Silberblechfibeln versuchte dann in der Folge erstmals G. G. Koenig 1980.²⁵⁵ Erst mit der Annäherung an eine verfeinerte Chronologie, welche die damit bis heute gängige und am meisten verwendete westgotenzeitliche Chronologietabelle darstellt und von G. Ripoll Lopez 1985 erstmals bei einem Kongress in Frankreich vorgestellt und 1991 veröffentlicht wurde, sollte das Zeiss'sche Modell abgelöst werden.²⁵⁶ Ein letzter Versuch einer präziseren Chronologie der Westgotenzeit wurde von B. Sasse 2000 unternommen und fand große Beachtung innerhalb der archäologischen Disziplinen.²⁵⁷

²⁵¹ Hübener 1970, 191–193.

²⁵² Vgl. H. Zeiss, Die Grabfunde aus dem Spanischen Westgotenreich (Berlin 1934).

²⁵³ Martínez Santa-Olalla 1934, 103–109.

²⁵⁴ W. Hübener, Zur Chronologie der westgotenzeitlichen Grabfunde aus Spanien. In: Madr. Mitt. 11, 1970, 187–211.

²⁵⁵ G. G. Koenig, Archäologische Zeugnisse westgotischer Präsenz im 5. Jahrhundert. In: Madr. Mitt. 21, 1980, 220–247.

²⁵⁶ H. Zeiss, Die Grabfunde aus dem Spanischen Westgotenreich (Berlin 1934), 74; G. Ripoll López 1991b in: Patrick Périn (Hrsg.): Journées Nationales d'Archéologie Mérovingienne VII^e (1985) Narbonne; Toulouse: Gallo-Romains, Wisigoths et Francs en Aquitaine, Septimanie et Espagne, 113ff.

²⁵⁷ B. Sasse, Westgotische Gräberfelder auf der Iberischen Halbinsel – am Beispiel der Funde aus El Carpio de Tajo (Torrijos, Toledo) (Mainz am Rhein 2000).

In jüngster Zeit ist es A. Jepure gelungen, erstmals die westgotenzeitlichen Funde aus Madrona in Hinblick auf eine eventuelle chronologische Ordnung mit Hilfe von Seriation zu untersuchen.²⁵⁸ Er konnte hierfür auf bislang unveröffentlichte Grabungsunterlagen und Fotoaufnahmen zurückgreifen und nachträglich bei Sichtung des Materials geschlossene Funde, welche für die Durchführung einer Seriation notwendig waren, ausmachen.²⁵⁹

Die Ergebnisse ließen eine Gliederung in fünf Phasen erkennen, welche von A. Jepure in der Folge als Madrona 1–5 bezeichnet werden, wobei 1 die früheste und 5 die späteste Phase beschreibt. Eine absolute Datierung nennt auch Jepure als nach dem derzeitigen Kenntnisstand zufolge nicht möglich, setzt allerdings die Phase Madrona 1 ungewöhnlich früh, nämlich bereits im 4. Jhd. an. Auch die Phasen Madrona 2 und 3 liegen deutlich vor dem so traditionellen Datum 507, was zwar zum einen als überaus mutig, zum anderen aber als durchaus guter Ansatz bezeichnet werden darf. Lediglich am Ende der Chronologietabelle scheint ‘alles beim Alten’ geblieben zu sein, und so ist auch bei Jepure die 5. und letzte Phase im 7. Jahrhundert angesetzt.²⁶⁰

Aus dem Kurvenverlauf (Abb. 47) geht deutlich hervor, dass zwischen dem Bereich, welche die Gräber 337 und 202 einschließen und jenem Bereich zwischen den Gräbern 044 bis 148, eine Gliederung in einen älteren bzw. jüngeren Beigabensittenhorizont möglich ist. Hierbei vollstreckt sich der ältere Beigabensittenhorizont (Gräber 337–202) über die Phasen Madrona 1–3, der jüngere (Gräber 044–148) über die beiden verbliebenen Phasen 4–5 (Abb. 48). Somit wird auch offensichtlich, dass die beigaben- und fundreichsten Bestattungen sich in den Frühphasen der Nekropole konzentrieren, die mittleren Phasen im Gegensatz dazu nur über wenig Fundreichtum verfügen, was wie A. Jepure zu Recht anmerkt, eine relativchronologische Untergliederung erschwert.²⁶¹

In Hinblick auf diese neu vorliegenden Forschungsergebnisse, sollte man allerdings stets bedenken, dass die vermuteten geschlossenen Fundkomplexe mittels akribischer Rechercharbeit und Aufarbeitung von bislang unbearbeiteten Aufzeichnungen durchgeführt wurden, die geschlossenen Gräber, letzten Endes aber

²⁵⁸ Jepure 2012a, 157ff.

²⁵⁹ Jepure 2012a, 157–166.

²⁶⁰ Jepure 2012a, 165f.

²⁶¹ Jepure 2012a, 164.

dennoch als Vermutung gelten müssen. Zudem handelt es sich bei den für die Seriation gewählten Gräbern um einen äußerst geringen Anteil der Gesamtzahl an Gräbern, da die Beigabenhäufigkeit in den westgotenzeitlichen Nekropolen an sich schon sehr gering im Verhältnis zur Zahl der Gesamtbestatteten liegt und die wenigen beigabeführenden Gräber hierbei nun nochmals deutlich reduziert werden mussten, spiegeln dementsprechend die Ergebnisse der durchgeführten Seriation nur einen kleinen Bereich des Gräberfeldes wider.²⁶²

Setzt man sich demzufolge weiters kritisch mit der räumlichen Verteilung der bei der Seriation verwendeten Gräber auseinander (Abb. 50), so muss man zwangsläufig die Frage in den Raum stellen, warum gerade die Gräber der ältesten Phase (Madrona 1) derart weite Entfernungen von einander aufweisen. Zwar könnte man argumentieren, dass die Gräber nur in einem Grabungsschnitt der Nekropole liegen und ein eventuell vorhandener ältester Gräberfeldkern möglicherweise in einem noch nicht untersuchten Teil der Nekropole anzutreffen sein könnte, doch selbst dann wäre die augenscheinliche dezentral zersiedelte Verteilung der Gräber in Phase 1 erklärungsbedürftig. Allein der Abstand der größten Weiten, zwischen Grab 337 und Grab 34, sowie zwischen Grab 223 und Grab 259 ist signifikant groß, denn gerade in der Anfangsphase zur Entstehungszeit der Nekropole wären geringere Abstände der Gräber zueinander zu erwarten, da es wenig Sinn machen würde, die Verstorbenen schon von Beginn an dermaßen großflächig, über mehrere Meter entfernt voneinander zu bestatten. Es müssten also im Prinzip die Mehrzahl der nicht mehr untersuchbaren Gräber, welche sich auf der Fläche, die von den vier oben genannten Gräbern eingeschlossen wird, ebenfalls in Phase Madrona 1 datieren. Dadurch wäre dann der Bereich zwischen den Gräbern in der Frühphase des Gräberfeldes nicht mehr mit Leere gefüllt. Allerdings hätten wir dann zum einen automatisch den ältesten Gräberfeldkern lokalisiert, nämlich genau in der Fläche innerhalb der Gräber 337/303/259/34/223. Dies würde aber zum anderen bedeuten, dass jener Urkern der Nekropole annähernd 50% der gesamten gegrabenen Fläche einnehmen würde. Hinzu kommt zudem die starke Durchmischung der Gräber der Nekropole von allen 5 unterschiedlichen Phasen oft angrenzend nebeneinander.²⁶³

²⁶² Jepure 2012a, 154–166.

²⁶³ A. Jepure merkte ebenfalls die nicht mögliche Lokalisierbarkeit eines ältesten Gräberfeldkernes und die augenscheinlich gleichmäßige Verteilung der Phasen innerhalb der Nekropole an, ohne jedoch weitere

Abschließend ist zu bemerken, dass wir durch die so wichtige Aufarbeitung der Altgrabungsaufzeichnungen von Madrona, durch A. Jepure, nun erstmals über neue chronologische Ansätze, welche sowohl stratigrafische Aspekte als auch Ergebnisse einer erstmals durchgeführten Seriation beinhalten, diskutieren können. Natürlich müssen wir dabei stets beachten, dass die Ergebnisse letztendlich auf Rekonstruktionen beruhen, doch ebenso wie etwa bei der Berechnung der geschätzten Körperhöhe der Bevölkerung oder dem geschlechtlichen Dimorphismus, sind wir eben aus Mangel an neuen Grabungen auf die Altgrabungen als einzige Quelle angewiesen und solche neue Ansätze und Betrachtungsweisen schaffen den so wichtigen Rahmen für neue, erweiterte Diskussionsmöglichkeiten zur westgotenzeitlichen Archäologie.

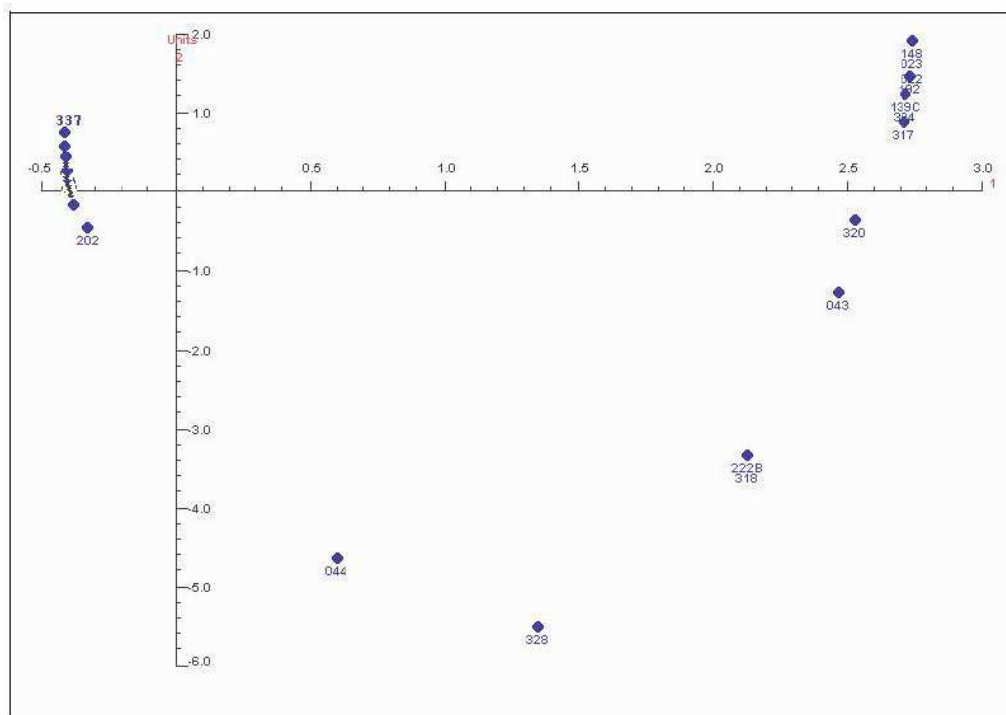


Abb. 47: Kurvenverlauf der Seriation der vermutlich geschlossenen Gräber von Madrona (Jepure 2012a, 162).

Erklärungsvorschläge diesbezüglich zu nennen. So könnte die Bestattung von Individuen unterschiedlicher Phasen dicht nebeneinander ja bspw. auf eventuelle Familiengräber hindeuten.

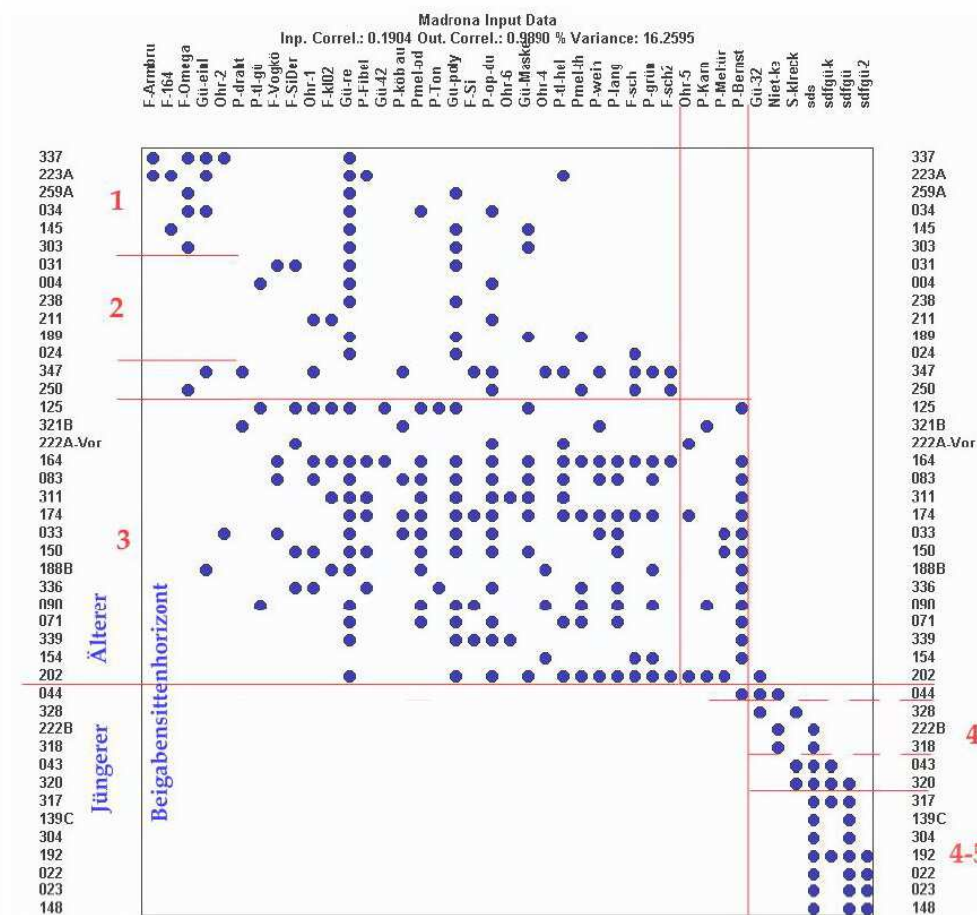


Abb. 48: Vorgeschlagenen Phasengliederung der Nekropole von Madrona nach Jepure (Jepure 2012a, 164).

Phase	Außendatierung	absolute Datierung vorhandener Leitformen
Madrona 1	Armbrustfibeln, Omegafibeln	4. Jh. bis 1. Hälfte 5. Jh.
Madrona 2	Fibel-Variante Typ Niederflorstadt	440-470
Madrona 3	Münzfunde Madrona und Duratón	491 t.p.
Madrona 4	Schilddornschnallen- horizont	v.a. 530-570
Madrona 5	leierförmige Gürtelschnallen	„7. Jahrhundert“

Abb. 49: Phasen Madrona 1–5 nach Jepure (Jepure 2012a, 165).

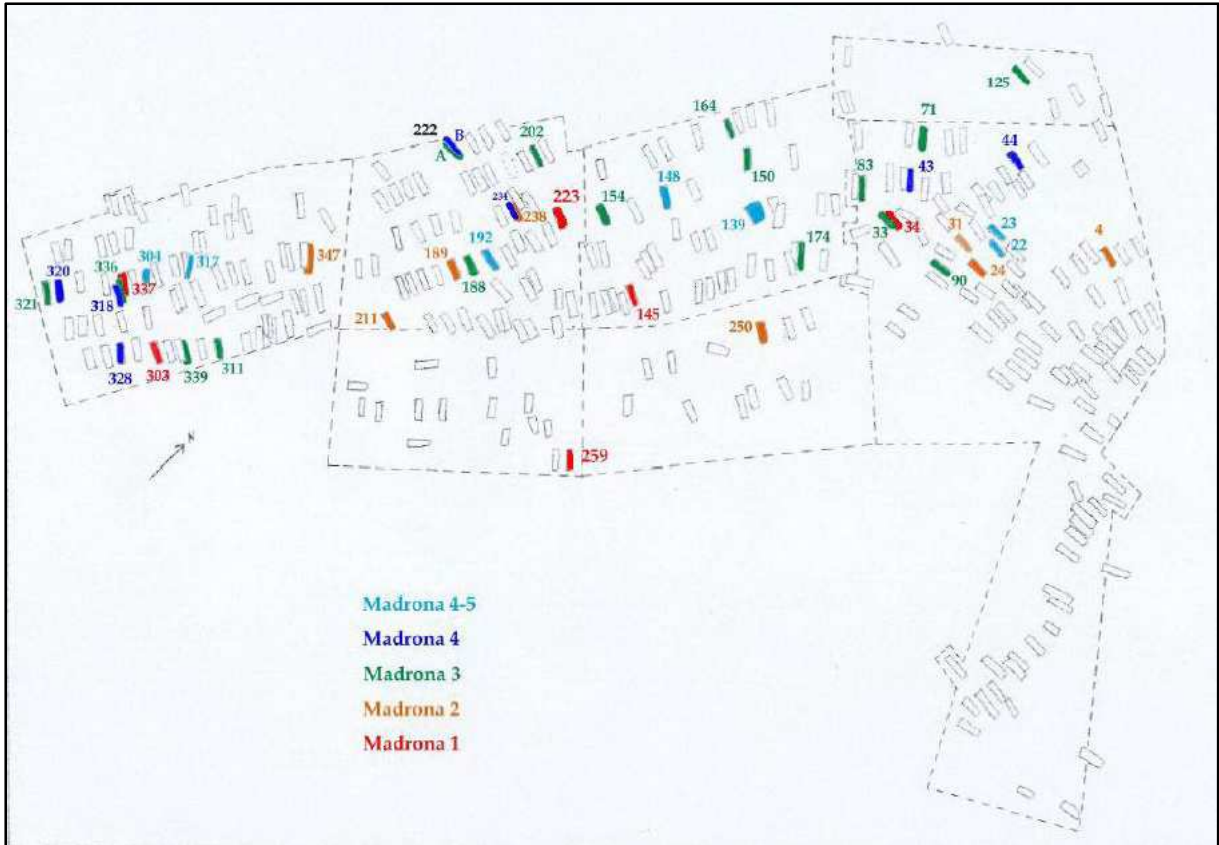


Abb. 50: Seriationsergebnis mit Hervorhebung der räumlichen Verteilung der verwendeten Gräber nach Jepure (Jepure 2012a, 166).

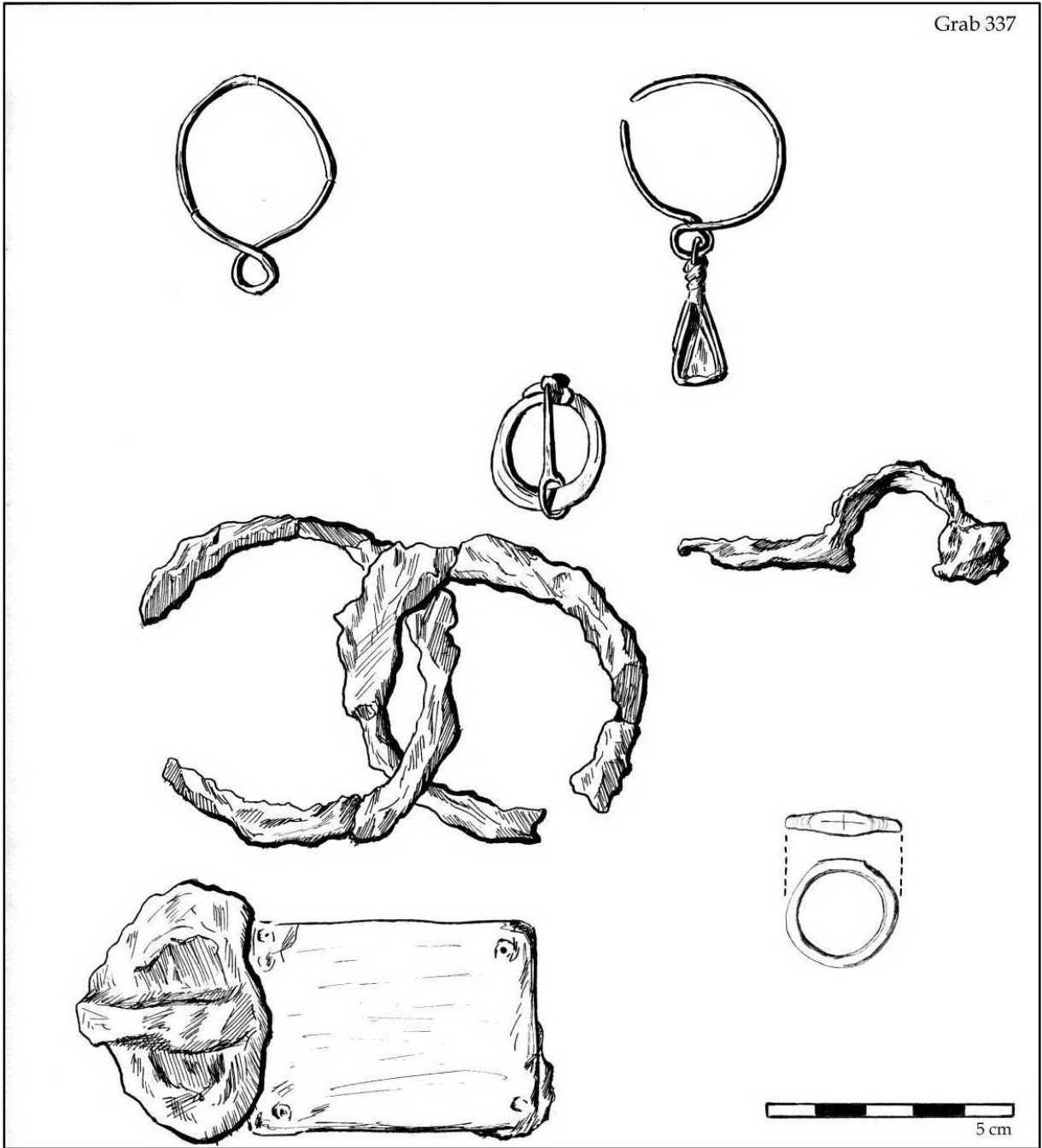


Abb. 51: Phase Madrona 1 nach Jepure. Inventar Grab 337 von Madrona mit Armbrustfibel und Omegafibel (Jepure 2012b, Tafel 50).

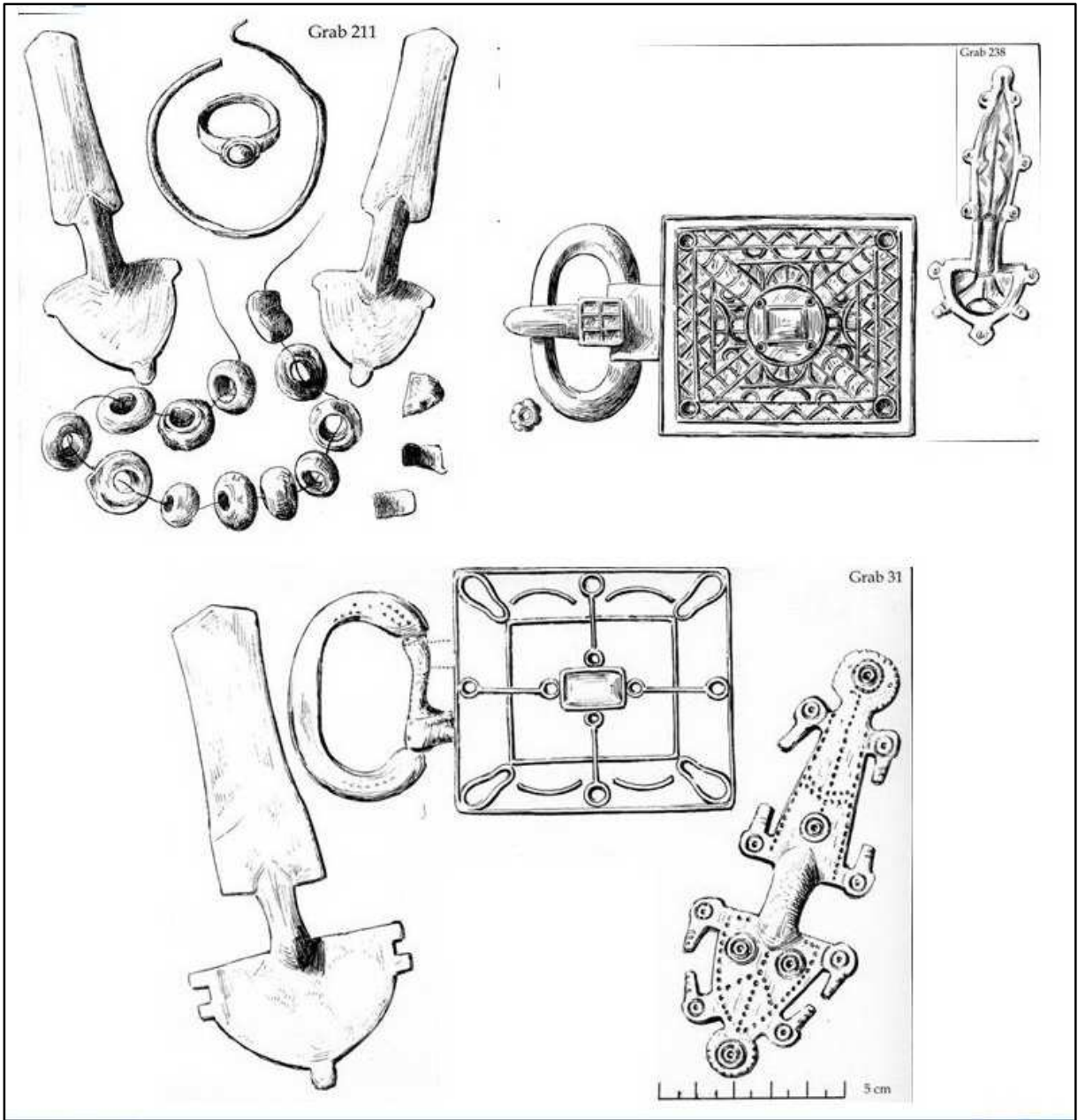


Abb. 52: Phase Madrona 2 nach Jepure. Inventar der Gräber 31, 211 und 238 von Madrona (Jepure 2012b, Tafel 5, Tafel 31, Tafel 35).

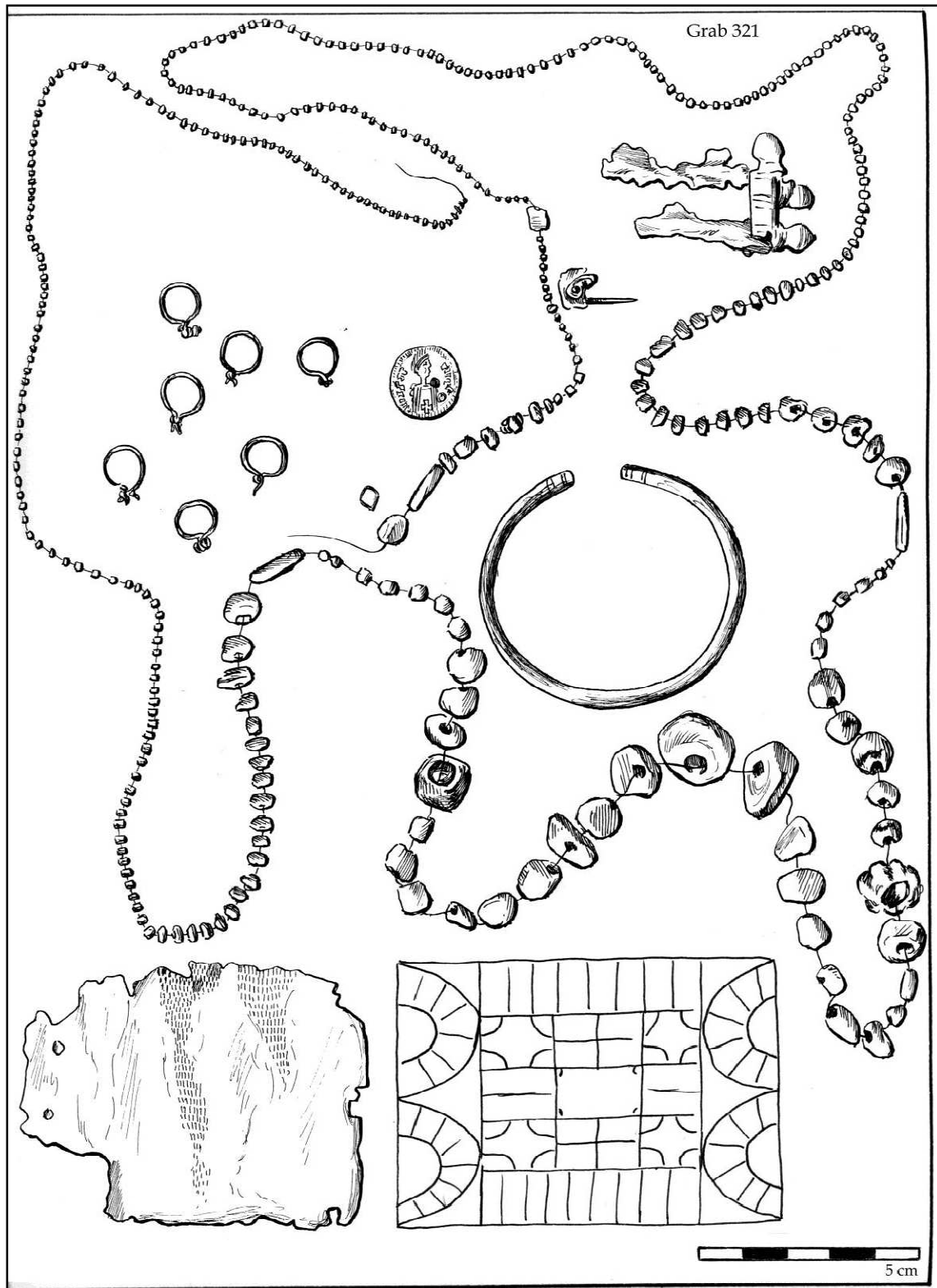


Abb. 53: Phase Madrona 3 nach Jepure. Inventar Grab 321 von Madrona mit Münzfund. (Jepure 2012b, Tafel 48).

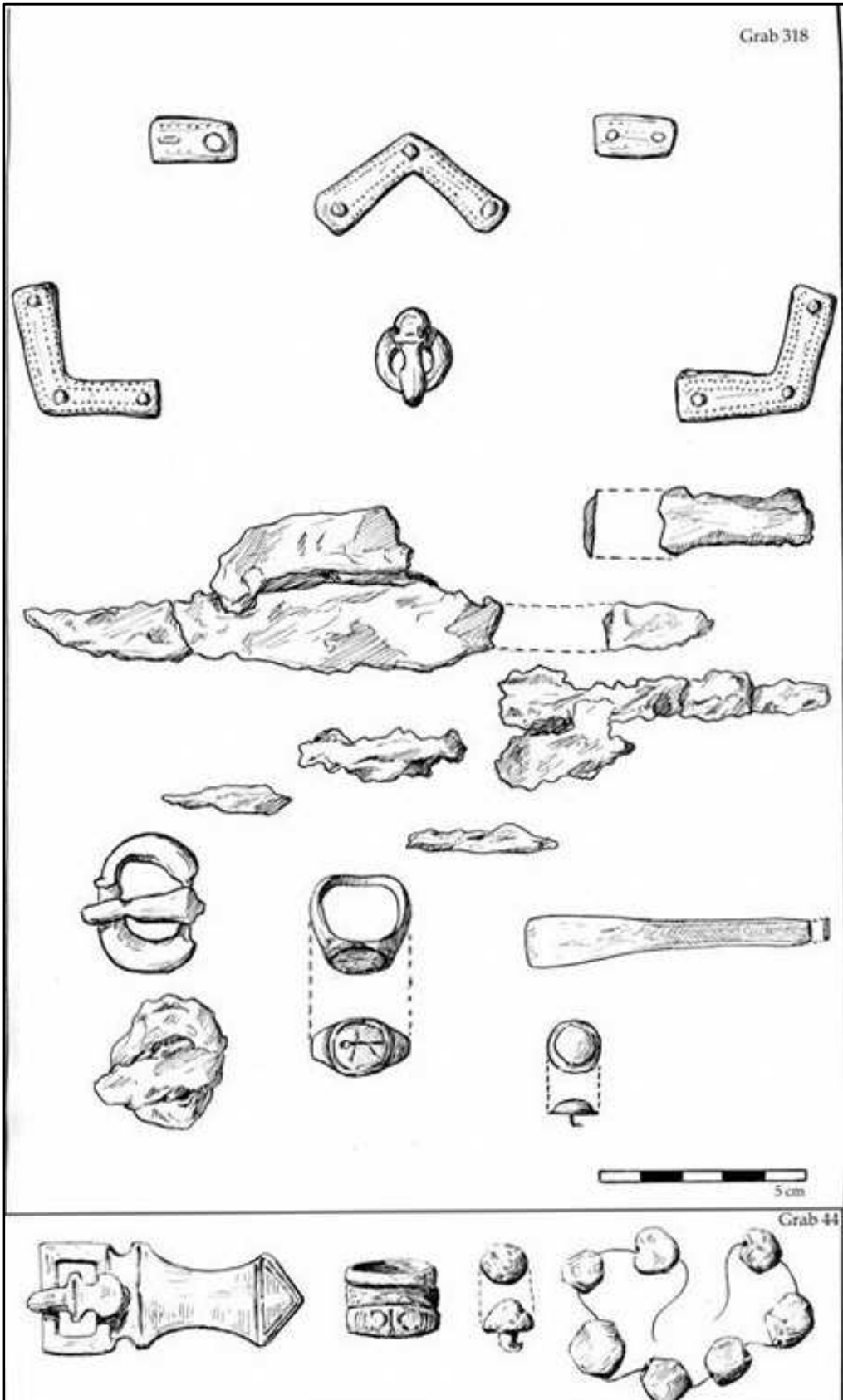


Abb. 54: Phase Madrona 4 nach Jepure. Inventar der Gräber 318 und 44 von Madrona (Jepure 2012b, Tafel 46, Tafel 8).

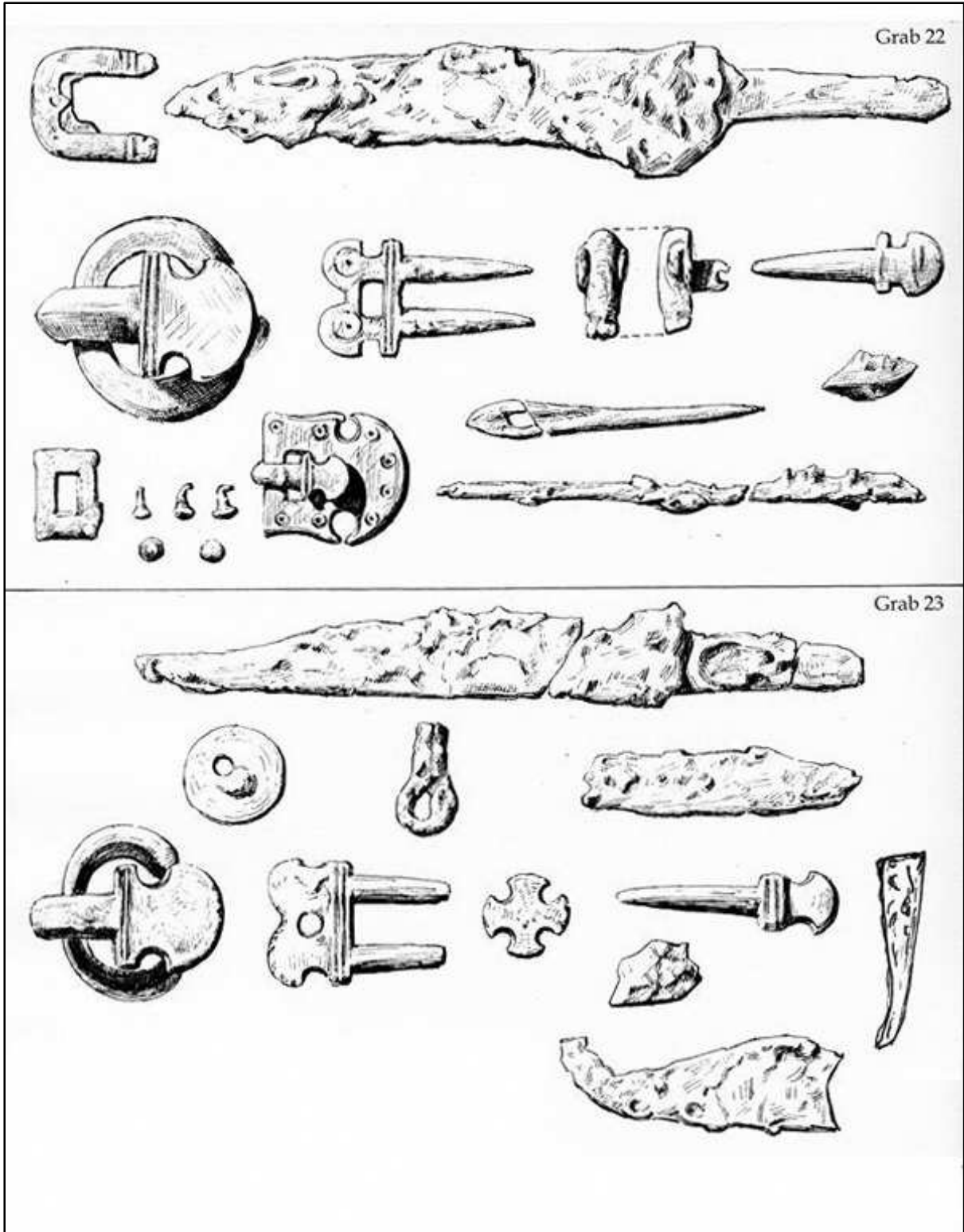


Abb. 55: Phase Madrona 5 nach Jepure. Inventar der Gräber 22 und 23 von Madrona (Jepure 2012b, Tafel 4).

10. Sprachwissenschaftlicher Einfluss der Westgoten auf das Spanische

Dass es im Lauf der Völkerwanderungszeit zu intensiven Kontakten zwischen dem Römischen Reich und Völkern der germanischen Sprachfamilie kam und dadurch nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern auch sprachlicher Austausch stattfand, welcher zu einer Veränderung des Vokabulars beider Seiten führte, ist heute sprachwissenschaftlich unumstritten. So sind einige, auch heute noch in den romanischen Sprachen verwendete Begriffe, etymologisch eindeutig germanischen Ursprungs.²⁶⁴

Auffällig ist der hohe Anteil an militärischem Vokabular, welcher im Lateinischen Einzug gehalten hat und bis heute verwendet wird. So wurde zum Beispiel das lateinische Wort für „Krieg“, *bellum*, durch das germanische Wort *werra* ersetzt. In den romanischen Sprachen wurde daraus später Ital., Esp., Port., Cat. *guerra*, Fr. *guerre*. Im Gegenzug gelangten viele lateinischen Wörter aus den Bereichen wie Handel, Landwirtschaft oder Recht in die germanische Sprachfamilie. Auch die Adjektive wie *blank* (*germ.*) „Weiß“ (Esp. *blanco*, It. *bianco*), *reiks* (*got.*) „mächtig“ (Esp. *poderoso* → heute „reich“, Esp. *rico*), oder *frīsk* (*germ.*) „frisch“ (Esp./It. *fresco*), entstammen allesamt germanischem Vokabular.²⁶⁵

Die Diachronie der Germanismen in den romanischen Sprachen ist äußerst komplex und einige Fragen sind auch heute noch unbeantwortet. Einige ins Spanische gelangte Wörter entstammen noch dem Urgermanischen, andere entstammen bereits deutlich dem ein oder anderen germanischen Dialekt. Manches Vokabular gelangte schon in römischer Zeit in das Lateinische und wurde später in die einzelnen romanischen Sprachen übernommen, wieder andere gelangten unabhängig in einzelne der bereits existierenden romanischen Sprachen. Von diesen wurden dann später wiederum einige in die anderen romanischen Sprachen übernommen. Allein dieser grob gefasste Überblick macht deutlich, wie schwierig

²⁶⁴ Lapesa 1981, 112.

²⁶⁵ Lapesa 1981, 112–115; Zur Etymologie siehe auch Real Academia Española: <http://www.rae.es/rae.html> (zuletzt am 11.08.2012).

sich dadurch eine etymologische Rückführung auf eventuell explizit „*westgotisches*“ Vokabular gestaltet.²⁶⁶

Schenkt man nun jenen Vertretern Glauben, welche für eine jahrhundertelange Wanderung der Goten aus dem Dakischen Raum über Mazedonien, den Balkan, über Italien mit Plünderung Roms, in den Gallischen Raum hinein, mit Gründung des Tolosanischen Reiches und den späteren Rückzug vor den vordrängenden Franken auf die Iberische Halbinsel eintreten,²⁶⁷ so kann man gleichzeitig davon ausgehen, dass die Goten somit über Generationen hinweg mit dem römischen Leben mehr als vertraut gewesen sein müssen.²⁶⁸ Nach so langem Kontakt ist anzunehmen, dass die gotischen Einwanderer wohl zumindest gemischtsprachig gewesen sein müssen und demnach kaum mehr Spuren in der Sprache als auch in den Ortsnamen hinterließen.²⁶⁹ Dementsprechend schwierig kann es nur sein, jenes gotische Vokabular, welches erst durch Anwesenheit von Westgoten, in die romanischen Sprachen der Iberischen Halbinsel eingeflossen ist, wissenschaftlich fundiert nachzuweisen. Trotz dieser Schwierigkeiten soll nun im Folgenden der Versuch unternommen werden, eventuelle autochthon auf der Iberischen Halbinsel auftretende Germanismen nachzuweisen, oder im Gegenzug deren nicht Nachweisbarkeit und somit allochthone Herkunft aufzuzeigen.

10.1. ‘Westgotische’ Elemente im spanischen Vokabular

Der ‘westgotische’ Einfluss auf die Hispanistik war aus mehreren Gründen relativ gering. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Westgoten schnell romanisiert wurden, oder jedenfalls schon kurz nach Ankunft auf der Iberischen Halbinsel ihre eigene Sprache im Zerfallen begriffen war. Auch auf die Phonetik des Spanischen hatten die gotischen Wörter keinen erkennbaren Einfluss und so wurden die Laute den nächstgelegenen vulgär-lateinischen oder primitivromanischen angepasst. Dennoch gibt es auch hier einige wenige Ausnahmen, nämlich sind die geschlossenen Zwischenvokallaute bei den Wörtern gotischer Herkunft, wie z. B.

²⁶⁶ Lapesa 1981, 115f.

²⁶⁷ Vgl. Wolfram 2009, 52–248; Palol 1990, 89–117; Eger 2005, 165–181; Ripoll López 1989, 389–418; Bierbrauer 1994a, 51–171, Bierbrauer 2004, 53–62.

²⁶⁸ Lapesa 1981, 117.

²⁶⁹ Wolfram 2009, 229.

espeto (got. *spītus), *brote* (got. *brūt), *rapar* (got. *hrapôn) oder *hato* (*fata),²⁷⁰ nicht stimmhaft (siehe Abb. 56).²⁷¹

Ein Großteil der Wörter gotischer Herkunft, hat Entsprechungen gleicher Herkunft in den anderen romanischen Sprachen, wie etwa Italienisch oder Französisch.

²⁷⁰ Zur Etymologie siehe auch Real Academia Española: <http://www.rae.es/rae.html> (zuletzt am 11.08.2012).

²⁷¹ Lapesa 1981, 119.

	Etymologie ²⁷²	Vermutete Bedeutung
agasajar (esp.)/agasalhar (port.)	got. *gasalia	fürstlich bewirten, Geselle
aspa/aspar	got. *haspa	(Andreas-)kreuz/an einem Andreaskreuz kreuzigen, toben
ataviar (esp./port.)	got. *attaujan	anschirren (Pferd), schmücken
brote/brotar	got. *brūt	die Knospe, das Aufkeimen/knospen, aufkeimen, sich zeigen
casta (esp./port.) →erst spatter ins Ital. gelangt)	got. *kastarr	Kaste (im Sinn einer Zweckmäßigen Klassifikation innerhalb der Gesamtheit einer Tiergesellschaft, nach deren Funktion, z. B. wird eine Biene als Arbeiterin in einem Bienenstock bezeichnet)
escanciar	got. *skankjan	Wein einschenken, Wein trinken
espeto/espetar	got. *spītus	Spieß/aufspießen
esquila	got. *skīlla	kleine Glocke (eventuell für den Gebrauch bei der Viehzucht, z. B. als Kuhglocke)
gana /ganar (esp.), gana/ganhar (port.)	got. *ganô	Begierde, Gier, erringen, besiegen
ganso (esp./port.)	got. *gans	Gans

²⁷² Real Academia Española: <http://www.rae.es/rae.html> (zuletzt am 11.08.2012); Lapesa 1981, 118–121.

gavilán	got. <i>*gabila</i>	Sperber
hato	got. <i>*fata</i>	Kleidung, Kleiderbündel
lastar	got. <i>*laistjan</i>	büßen (für den Freund)
lúa	got. <i>*lôfa</i>	Fäustlinghandschuh gefertigt aus Espartogras. Gerne verwendet zum Striegeln von Pferden
parra	got. <i>*parra</i>	Weinrebe
rapar	got. <i>*hrapon</i>	angreifen
ropa	got. <i>*raupa</i>	Wäsche, Kleidung
sacar	got. <i>*sakan</i>	ziehen (das Schwert), jmd. retten
sayón	got. <i>*sagjis</i>	Büßer, Henker, Raufbold
serón	got. <i>*sahrja</i>	großer Tragekorb für Reittiere
tapa	got. <i>*tappa</i>	Deckel, Verschluss
triscar	got. <i>*thriskan</i>	stampfen, trampeln
ufano	got. <i>*ufjô</i>	stolz, hochnäsiger (im gotischen Sprachgebrauch etymologisch wohl eher gleichbedeutend mit abundancia/exceso → Fülle, Überfluss)

Abb. 56: Westgotische Elemente im Spanischen und Portugiesischen (Verfasser 2012).

10.2. Westgotische Onomastik

Die Onomastik ist eine wichtige Hilfe für die Archäologie, da mitunter eine Mehrsprachigkeit eines bestimmten Gebietes zusätzlich zu den archäologischen Funden, auch an Toponymen erkannt werden kann.²⁷³ Die Spanische Onomastik weist nachweislich eine nicht unbeachtliche Anzahl von Namens- und Ortsbezeichnungen gotischen Ursprungs auf.

10.2.1. Personennamen

Charakteristisch hierfür sind Komposita, deren Bedeutung sich meist von kriegerischem Vokabular herleitet (Abb. 57). So werden heute die Namen Álvaro, Fernando, Rodrigo, Rosendo, Elvira, Gonzalo bzw. Gonzalvo, Alfonso, Adolfo, Ramiro, Bermudo oder Galindo und viele weitere, als von gotischem Ursprung gedeutet.²⁷⁴

Personenname	Etymologie	Vermutete Bedeutung
Alfonso	* <i>hathus/hilds</i> (Kampf) oder <i>alls</i> (alles) + <i>funs</i> (bereit)	Der „Kampfbereite“ oder der „Allzeitbereite“
Álvaro	* <i>alls</i> (alles) + <i>wars</i> (bereit)	Der „Allzeit-zum-Kampf-Bereite“
Argimiro	* <i>harjis</i> (Heer) + <i>mēris</i> (berühmt, großartig)	Der „Heermeister“
Elvira	* <i>gails</i> (fröhlich, zufrieden) + <i>wērs</i> (treu)	Die „Fröhlich-Treue“

²⁷³ Wolfram 2009, 230.

²⁷⁴ Lapesa 1981, 121.

Fernando	* <i>frithu</i> (Friede) + <i>nanth</i> (kühn, verwegen, waghalsig)	Der „Friedlich-Verwegene“
Gonzalo/Gonzalvo	* <i>gunthis</i> (Kampf)	Der „Kämpfende“
Ildefonso	* <i>hilds</i> (Kampf) + <i>funs</i> (bereit)	Der „Kampfbereite“
Rodrigo	* <i>hroths</i> (Ruhm) + <i>riks</i> (reich, mächtig)	Der „Ruhmreiche“
Rosendo	* <i>hroths</i> (Ruhm) + <i>sinths</i> (Richtung, [An]führung)	Der „Ruhmführende“

Abb. 57: Etymologie westgotischer Personennamen in Spanien (Verfasser 2012).

10.2.2. Ortsnamen

Auffällige Gemeinsamkeit der gotischen Toponyme auf der Iberischen Halbinsel ist deren Akkumulation im nordöstlichen Bereich der Halbinsel, vor allem im Norden Portugals und in Galizien. Diese Zone soll ja auch den vor den Arabern fliehenden Westgoten als Rückzugsterritorium gedient haben.²⁷⁵ Dass die Eroberung durch die Mauren in kurzer Zeit vollzogen war, bedeutet allerdings nicht, dass damit auch die gotische Tradition gebrochen war. Sie war im Gebiet nördlich des Ebro sogar so stark, dass sich daraus später eine Gemeinschaft entwickeln konnte, welche die christliche Rückeroberung der Iberischen Halbinsel einläutete. Einige gotische Flüchtlinge überquerten sogar abermals die Pyrenäen in den südwestfranzösischen Raum nach Septimanien, wo sich dann das fränkische Gothien entwickelte.²⁷⁶

Siedlungen oder Gehöfte bekamen die Namen ihrer Besitzer, worauf die lateinische Genitivform hinweist. So erkennbar in Guitiriz, Mondariz, Gomariz, Rairiz, Allariz, Gomesende, Hermisende, Guimarães, Aldán, Gondomar, Sendim.²⁷⁷ Noch mehr

²⁷⁵ Lapesa 1981, 122.

²⁷⁶ Wolfram 2009, 247.

²⁷⁷ Lapesa 1981, 122.

verbreitet sind Komposita aus lateinischen und westgotischen Namen, wie z. B. Casanande, Castrogeriz, Villafáfila, Villeza, Villasandino, Villalán.²⁷⁸



Abb. 58: Verteilung westgotischer Toponyme auf der Iberischen Halbinsel (Verteilung der Toponyme erstellt mit ArcGIS durch den Verfasser 2012, Quelle: <http://www.arcgis.com/home/webmap/viewer.html?useExisting=1> zuletzt am 28.10.2012).

²⁷⁸ Lapesa 1981, 122.

10.3. Schlussbetrachtung der sprachlichen Hinterlassenschaften

Die Analyse sämtlicher sprachwissenschaftlichen Hinterlassenschaften, welche eine westgotische Präsenz auf der Iberischen Halbinsel bezeugen könnten, zeigt dass durchaus gotische linguistische Elemente in den romanischen Sprachen der Iberischen Halbinsel vorhanden sind. Das als *gotisch* anzusprechende Vokabular ist sogar keinesfalls als gering zu bezeichnen.

Schwierig war die Frage der Möglichkeit einer Abgrenzung von *gotischen* bzw. *westgotischen* Sprachelementen, welche jedoch in weiterer Folge letztendlich doch positiv beantwortet werden konnte. So finden sich in den romanischen Sprachen der Iberischen Halbinsel eindeutig Wörter *westgotischen* Ursprungs die wohl erst durch einen Kontakt mit gotischen Einwanderern auf die Iberische Halbinsel in den Sprachgebrauch eingeflossen sein können (Abb. 56). Einige wurden dann sogar später in den anderen romanischen Sprachen übernommen. Dies lässt meines Erachtens nur den Schluss zu, dass eine Zuwanderung erfolgt sein muss, welche jene gotischen Sprachpartikel in die heutige Spanische Sprache brachte. Auch die Personennamen, welche etymologisch gotischen Wurzeln zugewiesen werden konnten, spiegeln diese Vermutung wider.

Zudem zeigt die Toponomastik gleichfalls eine deutlich *gotische* Präsenz auf der Iberischen Halbinsel auf (Abb. 58). Dass gerade diese Orte aber nicht im eigentlich vermuteten Siedlungsgebiet der Westgoten, nämlich im zentralspanischen Raum, liegen, kann in diesem Fall sogar als Vorteil gelten. Die westgotischen Ortsbezeichnungen verteilen sich im Nordwesten der Iberischen Halbinsel und würden somit der Geschichtsforschung recht geben, welche genau in jenem Gebiet den Rückzugsbereich der Westgoten vor den Arabern lokalisieren möchte. Auch würde sich so der Kreis für die erfolgte Reconquista schließen, welche durch die Nachfahren der vertriebenen Westgoten aus eben jenem Gebiet heraus erfolgte und ein Beibehalten der westgotischen Toponyme über diesen langen Zeitraum, auf die innere Stärke der gotischen Tradition,²⁷⁹ welche für die schließlich erfolgte Rückeroberung notwendig war, hinweisen könnte.

²⁷⁹ Wolfram 2009, 247.

Alle diese Hinweise lassen den Schluss zu, dass zumindest aus sprachwissenschaftlicher Sicht, eine im weitesten Sinne als *gotisch* zu bezeichnende Zuwanderung auf die Iberische Halbinsel erfolgt sein muss. Sowohl das Vokabular, als auch die Personen- und Ortsnamen bestätigen eindeutig diese *gotische* Präsenz. Die Dimension dieser zugewanderten Bevölkerung und der Zeitraum der Besiedelung kann von der Sprachwissenschaft allerdings nicht beantwortet werden. Da auch die Geschichtsforschung hier seit Jahren an eine Grenze gestoßen ist, wäre es Aufgabe der Archäologie hier weitere Antworten zu geben. Vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass vor allem die Archäologie auf dem Gebiet der Westgotenforschung den beiden anderen Disziplinen hinterher hinkt.

11. Conclusio

Nach einer ausführlichen Betrachtung der Forschungsergebnisse und Aufarbeitung von bisher weniger beachteten Bereichen der westgotenzeitlichen Archäologie in den vorangegangenen Kapiteln, soll nun ein weiterer Schritt im Zuge dieses Kapitels erfolgen, welcher Interpretationsvorschläge zu den hier vorliegenden neuesten Ergebnissen liefern soll. Dass die Archäologie der westgotenzeitlichen Epoche in Bezug auf ihre Aussagekraft in den letzten Jahrzehnten stark eingeschränkt war, ist eindeutig auf die schlechten Dokumentationen und seltenen Veröffentlichungen der Grabungsergebnisse einer noch nicht ausgereiften Archäologie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, zurückzuführen. Dies ist eine für uns unumgängliche Tatsache, welche wir auch aus unserer heutigen Sicht und mit modernen Möglichkeiten nicht ändern können. Glücklicherweise geschieht seit Beginn der Jahrtausendwende eine Aufarbeitung der zwar raren, aber doch vorhandenen Unterlagen der Altgrabungen.²⁸⁰ So wird sich auch in Zukunft noch die ein oder andere „neue“ Information gewinnen lassen, welchen die westgotenzeitliche Archäologie so dringend benötigt.²⁸¹

11.1. Castiltierra, eine Nekropole ohne Siedlung?

Dass der Name eines Fundortes eine Nekropole und keine Siedlung bezeichnet ist nichts ungewöhnliches, war die Archäologie doch zu Beginn mehr an den prunkvollen Grabbeigaben interessiert, als an den auf den ersten Blick weitaus weniger interessant scheinenden Hinterlassenschaften des Siedlungswesens. Was jedoch eine Seltenheit darstellt, ist die Tatsache, dass wir zu keinem der großen Gräberfelder, welche einer westgotenzeitlichen Bevölkerung zugeschrieben werden und im Allgemeinen im nordöstlichen Gebiet der Meseta konzentriert auftreten, den

²⁸⁰ Vgl. Jepure 2004; Jepure 2012a; ebd. 2012b.

²⁸¹ So steht zum Beispiel eine weitere Veröffentlichung zur Nekropole Castiltierra, welche bisher unbearbeitete Aufzeichnungen und Funde der von Emilio Camps in den frühen 1930er Jahren durchgeführten Grabungskampagnen beinhalten wird, kurz bevor. Angekündigt wurde diese erste Inventarisierung der Sammlung Camps zwar schon 2000 (Vgl. Arias et al. 2000, 196), doch nun dürfte diese wichtige Veröffentlichung tatsächlich in diesem oder nächsten Jahr erfolgen (So Isabel Arias in einem Email an den Verfasser am 1. Juni 2012).

Ort der zugehörigen Siedlung kennen. Dies verwundert umso mehr, wenn man sich die Größe der Gräberfelder, deren mehrere tausend darin bestatteten Individuen und deren äußerst dichte Verteilung im westgotenzeitlichen Siedlungsdreieck vor Augen hält.

Aufgrund dieses derart gravierenden Mangels an Siedlungsspuren, schlug A. Jepure in seiner Dissertation zum Gräberfeld von Madrona sogar vor, dass die gesuchten Siedlungen eventuell in Resten römischer Siedlungsstrukturen nahe den Nekropolen zu finden wären. Demnach hätte die Population, welcher wir die westgotenzeitlichen Mesetagräberfelder verdanken, also wüste römische Siedlungsplätze umfunktionalisiert und als Siedlung für mehrere Generationen über mindestens zwei Jahrhunderte hinweg genutzt.²⁸² Dies wäre selbstverständlich eine naheliegende und angenehme Lösung, was jedoch gegen diese Vermutung spricht, ist wiederum die hohe Anzahl an Bestatteten und die damit verbundene großflächige Ausdehnung der Nekropolen. Obwohl in Madrona eine Mindestgräberanzahl von 800 zu vermuten ist, was weit unter den Werten von Castiltierra liegt, ist sich A. Jepure wohl bewusst, dass die nahe des Gräberfeldes von Madrona gefundenen römischen Siedlungsspuren und Reste einer Villa romana, nicht ausreichen um eine Lebendpopulation des zugehörigen Gräberfeldes aufzunehmen. Daher folgert er im weiteren Verlauf, dass auch die nur 7 km entfernte Stadt Segovia, deren Stadtgeschichte aufgrund des geringen Forschungsstandes größtenteils noch nicht erforscht ist, als mögliche westgotenzeitliche Siedlung in Frage käme, deren Ausläufer für die Nekropole von Madrona verantwortlich waren.²⁸³

Wahrscheinlicher erscheint dem Verfasser in Anbetracht der in dieser Arbeit vorliegenden Ergebnisse jedoch, eine auf mehrere Gehöfte verteilte Ansiedlung einer Bevölkerung²⁸⁴ innerhalb eines Umkreises von etwa 10 km der Nekropole von Castiltierra. Da die Berechnung der geschätzten Lebendpopulation von Castiltierra eine Anzahl von 1000 bis 1200 Personen ergab, könnte man auf eine 50 bis 70 Gehöfte fassende Siedlungsgemeinschaft schließen, welche vermehrt landwirtschaftlichen Tätigkeiten nachging. Dies würde auch erklären, weshalb bis heute keine zugehörigen Siedlungen gefunden wurden, da sich die Bevölkerung weitflächig verstreut auf Gehöfte verteilt hatte, was im besten Fall zu zufälligen

²⁸² Jepure 2012a, 167–170.

²⁸³ Jepure 2012a, 172.

²⁸⁴ So bereits Werner 1942, 109.

Streifungen innerhalb des zu erwartenden Siedlungsgebietes führen würde. Ein eindeutiger zentraler Siedlungskern wäre somit nicht gegeben und konnte deshalb bisher auch noch nicht ausgemacht werden.

Betrachtet man das Gelände im Umkreis der Nekropole von Castiltierra eingehender, so böte sich die fruchtbare Ebene zwischen der Hügelkette, an deren Fuße das Gräberfeld liegt, und dem Flussverlauf für eine landwirtschaftliche Besiedlung an (Abb. 59). Ein weiterer markanter Punkt im Umkreis der Nekropole von Castiltierra befindet sich kaum 3 km entfernt von dieser am Rücken der dort verlaufenden Hügelkette, denn hier befinden sich in 1000 m Seehöhe, Quelle und Ursprung des Flusses Arroyo de los Arenales (Abb.60). Von dem heute noch leicht bewaldeten Gebiet, welches sich aufgrund des dortigen Wasservorkommens deutlich von den umgebenden Feldern mit ihren braunen, trockenen Lehmböden abhebt, hätte man eine äußerst gute Übersicht des gesamten Terrains, und ebenso wäre die Nekropole von diesem Punkt aus direkt sichtbar. Hier wäre ein prädestinierter Punkt für eine Siedlungslage, da zum einen die ausreichende Wasserversorgung von Mensch, Tier und Landwirtschaft gegeben wäre und zum anderen die höhere Lage gute Überschaubarkeit des Territoriums bietet, als auch guten natürlichen Schutz.

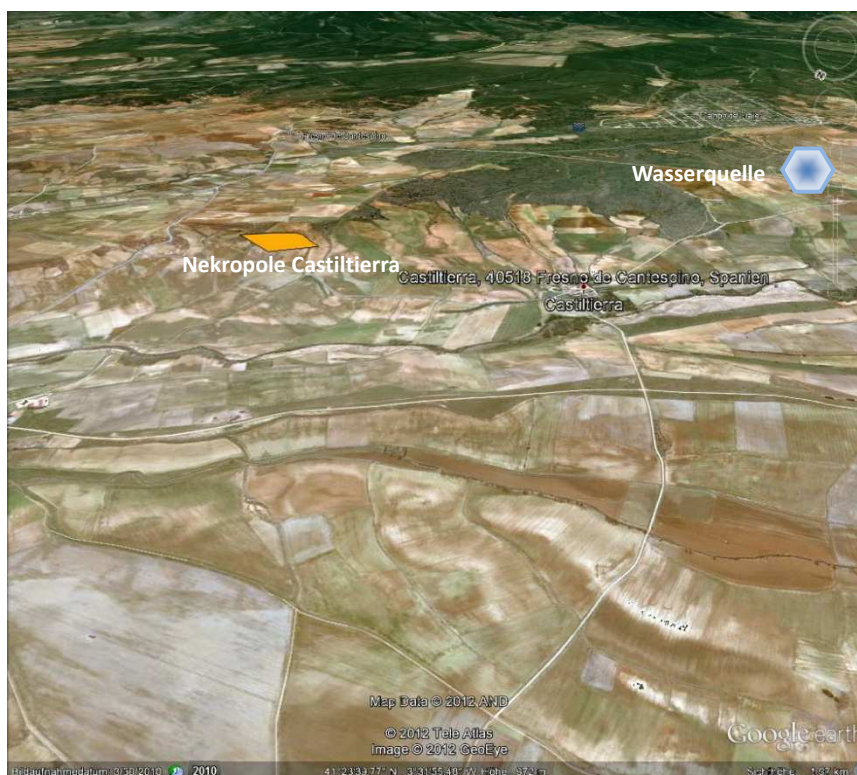


Abb. 59: Siedlungsgebiet um die Nekropole von Castiltierra. Gut erkennbar der Flussverlauf unterhalb der Nekropole in etwa 1.5 km Entfernung und die Quelle des Arroyo de los Arenales am Hügelrücken in etwa 3 km Entfernung (erstellt Verfasser 2012 mit Google Earth Vers. 6.2.2.6613).



Abb. 60: Blick auf die Quelle des Arroyo de los Arenales über das Tal in Richtung der Nekropole von Castiltierra (erstellt Verfasser 2012 mit Google Earth Vers. 6.2.2.6613).

11.2. Westgotenzeitlicher (Arbeits-) Alltag in Castiltierra

Dass die Bevölkerung der Nekropole von Castiltierra hauptsächlich landwirtschaftliche Tätigkeiten ausübte, wird durch die anthropologischen Untersuchungen eindeutig belegt.²⁸⁵ Interessanter Aspekt ist hierbei die unterschiedliche Abnutzung der Knochen, welche auf eine präzise Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern schließen lässt. Demnach waren es ausschließlich die männlichen Individuen, welche enorme Lasten bewegten und somit die mühsame Feldarbeit verrichteten. Die Frauen dürften demzufolge kaum bei der Bewirtschaftung der Felder oder der Viehzucht mitgearbeitet haben, sondern aufgrund der deutlich geringeren Abnutzungen in den unteren Extremitäten, wohl vermutlich vermehrt

²⁸⁵ Vgl. hierzu Trancho et al. 2000, 197–213.

hauswirtschaftlichen Tätigkeiten nachgegangen sein. Auch der Aufwand der Kinderbetreuung darf an dieser Stelle nicht außer Acht gelassen werden.²⁸⁶

Neben dem Getreideanbau, kann auch die Viehzucht als wichtige Nahrungsquelle der westgotenzeitlichen Bevölkerung von Castiltierra gelten. So weisen 7% ausschließlich männliche Individuen eine Exostose an der Tuberositas glutea auf, was auf regelmäßiges Gehen auf hügeligen oder unebenen Böden hinweist, wie dies bei einer Tätigkeit, wie etwa dem Hüten von Vieh der Fall ist. Dass die Bewohner von Castiltierra keinen gravierenden Mangel an tierischem Protein hatten, ist am MPG-Wert der Körperhöhe erkennbar. Da der Unterschied von durchschnittlich 13 cm in der Körperhöhe zwischen den männlichen und weiblichen Bestatteten betrug, was ein durchaus normaler Wert ist, ist davon auszugehen, dass die untersuchten Individuen während des Kindesalters und der Pubertät ausreichend mit tierischem Eiweiß versorgt waren.²⁸⁷ Damit wäre auch das Fehlen von Münzumsatz im westgotenzeitlichen Siedlungsgebiet erklärbar und könnte somit die mehrfach geäußerten Vermutungen, dass die westgotenzeitliche Bevölkerung einen Naturalienhandel betrieb, stützen.²⁸⁸ Dies ist auch nach Meinung des Verfassers als äußerst wahrscheinlich anzunehmen. Die Siedler im westgotenzeitlichen Kerngebiet, dürften augenscheinlich nicht in ständigen Kontakten mit anderen Ethnien gewesen sein, weshalb sie als Selbstversorger wohl nach kurzer Zeit ihrer Ansiedelung in die Tauschwirtschaft zurückgefallen sein könnten. Auch wäre dies ein weiterer Punkt, welcher die Vermutung von einer dezentralen Siedlungsform mittels einzelner Gehöfte stärken würde, da stadtartige Zentralsiedlungen eher eine Geldwirtschaft erwarten lassen würden.

11.3. Wie nennen wir sie denn nun?

Über die Schwierigkeit der Ansprache von damals als „gotisch“ angesprochenen Funden aus dem Burgenland schrieb bereits R. Pittioni²⁸⁹ „...*ob unsere Kulturgruppe nur als „gotisch“ bezeichnet werden darf..., kann hier nicht näher eingegangen*

²⁸⁶ Vgl. hierzu Trancho et al. 2000, 197–213.

²⁸⁷ Zipp 2010, 204.

²⁸⁸ Jecure 2012a, 180.

²⁸⁹ Zitat: R. Pittioni, Westgotische Funde aus dem nördlichen Burgenland, 510, Anm. 2. In: H. Reinerth (Hrsg.), Mannus Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte. 32. Jahrgang (Leipzig 1940), 505–510.

werden,...Derartige Fragen können nur im großen Zusammenhang gelöst werden.“ (Zitat: R. Pittioni 1940, 510. Anm. 2). Die schwierigste aller Fragestellungen in der westgotenzeitlichen Archäologie ist unweigerlich jene der ethnischen Identität und Zugehörigkeit, der in den spätantiken Mesetagräberfeldern bestatteten Individuen. Nach äußerst verhärteten Fronten zwischen den beiden Lagern von extremen Befürwortern einer westgotischen Präsenz auf der Iberischen Halbinsel auf der einen Seite und beinahe westgotischen Agnostikern auf der anderen Seite, vollzieht sich mittlerweile langsam eine Übereinkunft auf zeitweilige Aussetzung der ethnischen Zuordnung jeglicher Art.²⁹⁰

Dies nimmt einerseits den Zwang die historischen, archäologischen und sprachwissenschaftlichen Quellen mit den Westgoten in Einklang bringen zu müssen,²⁹¹ löst aber nicht die offene Frage, wer denn nun in diesen tausenden Gräbern bestattet wurde und jahrhundertlang ein karges, entbehrensreiches Leben, geprägt von täglicher harter körperlicher Arbeit in diesem äußerst unwirtlichen Gebiet der spanischen Hochebene, führte. Denn als ideales Siedlungsgebiet kann die Meseta auch heute noch nicht gelten, weshalb sie letztendlich immer noch zu den am Dürftigsten besiedelten Gebieten Spaniens zählt. Die Feldarbeit ist auch mit modernen Geräten aufgrund des trockenen, harten Lehmbodens äußerst mühsam und die kurzen, intensiven Sommer stehen im Gegensatz zu den langen Kältephasen in dieser Zone. Bis weit in den Frühsommer hinein sind die Temperaturschwankungen aufgrund der hohen Lage äußerst prägnant und schon gegen Ende des Sommers sind die Nächte wieder von niedrigen Temperaturen gekennzeichnet. Man kann sich also vorstellen, welchen starken Schwankungen eine dort ansässige spätantike Bevölkerung ausgesetzt gewesen sein muss. Dies muss zwangsläufig zu zahlreichen Einflüssen auf den Alltag geführt haben. Sicherlich im Bereich der Arbeitstätigkeiten, was eventuell ein Grund für die rigide geschlechtliche Arbeitsteilung sein könnte, da anzunehmen ist, dass die Frauen auch hauptsächlich mit der Betreuung der Kinder beschäftigt waren und deshalb auch nicht an der Feldarbeit teilnehmen konnten, weil man vor allem Kleinkinder nicht schon so früh diesen extremen Schwankungen aussetzen konnte. Auch auf das Siedlungswesen

²⁹⁰ Brather 2004; Kulikowski 2008; Jepure 2008.

²⁹¹ Vgl. Theune 2008, 230ff: Deutliche Parallelen einer übereilten ethnischen Interpretation von Bodenfunden durch deren Deutung anhand schriftlicher Quellen finden sich beispielsweise in der Forschungsgeschichte zu den Thüringern. C. Theune weist in der Folge auf die Wichtigkeit einer unabhängigen Betrachtung aus archäologischer Sicht hin, welche erst dadurch neue, modifizierte Erklärungsmuster möglich macht.

ist ein Einfluss anzunehmen, da man die kalten Nächte bestimmt an einem gut schützenden Ort in wenig exponierter Lage verbracht haben wird und die Häuser entsprechenden Schutz vor Kälte bieten mussten. Immerhin liegt das Siedlungsgebiet auf 1000 m Seehöhe. Hier wäre bei einem Gehöftmodell anzunehmen, dass man wohl gemeinsam mit dem Vieh nächtigte, da die hohen Körpertemperaturen des Viehs eine willkommene Hilfe, vor allem im Winter gewesen sein müssen. Schließlich sind auch die Auswirkungen dieser klimatischen Gegebenheiten auf die körperliche Gesundheit nicht zu vernachlässigen. Es sind zahlreiche Erkrankungen, welche durch diese gegebenen Lebensumstände entstanden, anzunehmen. So etwa rheumatische Erkrankungen, wie auch Entzündungen im Bereich des Atmungsapparates, verbunden mit hoher Säuglings- und Kindersterblichkeit.²⁹²

Will man nun die Frage beantworten, wer dieses harte entbehrensreiche Leben nun auf sich genommen hat, so wird die Archäologie nicht darum herumkommen, sich letztenendes aufs Neue mit der Frage der ethnischen Identität der Bestatteten auseinanderzusetzen und eine ethnische Zuordnung zu machen.²⁹³ Warum vieles für eine Ansprechung als Westgoten spricht, wurde in dieser Arbeit bereits mehrfach erwähnt. Setzen wir diese Zuordnung aber für eine nähere Betrachtung kurzfristig aus, so wird man sich zwangsläufig die Frage stellen müssen: „wie nennen wir sie denn dann?“ Wenn nicht Westgoten in diesen zahlreichen Gräberfeldern liegen, wer ist es, der hier bestattet wurde?

Natürlich ist die Frage der Westgotenkritiker, ob denn nun die als westgotisch interpretierten Gräberfelder denn auch tatsächlich Träger der westgotischen Kultur waren, oder ob sich die Archäologie nicht hat in die Irre führen lassen, durchaus berechtigt.²⁹⁴ Obwohl die Sprachwissenschaft und Geschichtsforschung eine Einwanderung von Westgoten auf die Iberische Halbinsel belegen,²⁹⁵ müssen wir diese nicht zwangsläufig in den Gräberfeldern der Meseta wiederfinden. Es ist durchaus berechtigt die Frage zu stellen, ob diese Schlussfolgerung nicht aus bloßer Erklärungsnot erfolgte und somit beide Fragen mit einem Schlag beantwortete. So konnte die Geschichts- und Sprachwissenschaft schnell die physischen Beweise

²⁹² Hernö 2007, 199.

²⁹³ Bierbrauer 2004, 47f.

²⁹⁴ Jepure 2008, 193–209; Kulikowski 2008, 27–43.

²⁹⁵ Vgl. Lapesa 1981; Wolfram 2009.

durch eine Zuordnung der Mesetagräberfelder zu den Westgoten liefern und im Gegenzug dazu hatte die Archäologie eine Erklärung, wer denn nun so zahlreich, einheitlich und prunkvoll ausgestattet, bestattet worden war.²⁹⁶ Begeben wir uns auch hier nochmals zurück an den Punkt Null, so stehen wir vor der Frage, wo denn nun die eingewanderten Westgoten, welche die Sprach- und Geschichtswissenschaft als gegeben sieht, bestattet wurden?

Beide Fragen lassen sich nicht befriedigend beantworten, wenn man die Westgoten als verantwortlichen Kulturträger ausschließt. Die kulturelle Nähe zu den merowingerzeitlichen Reihengräberfeldern wurde früh von der Archäologie erkannt²⁹⁷ und dies m. E. nach auch nicht grundlos. Dass, wenn vielleicht auch nur im weitesten Sinne, germanische Einflüsse in den spätantiken Reihengräberfeldern der spanischen Hochebene vorhanden waren, ist mehr als wahrscheinlich. Wie sonst sollte man die eindeutig (west)gotischen Ausstattungsobjekte in den Nekropolen erklären? Eine Fixierung ausschließlich auf merowingerzeitliche Reihengräberfelder Mitteleuropas könnte aber tatsächlich irreführend sein. Es ist jedenfalls eindeutige Aufgabe der Archäologie eine plausible Erklärung zu liefern, wer denn nun in den markanten westgotenzeitlichen Mesetagräberfeldern bestattet wurde. Auf die negativen Auswirkungen für die Archäologische Frühgeschichtsforschung einer Ablehnung bzw. den Verzicht von ethnischen Zuweisungen hat V. Bierbrauer ja bereits mehr als deutlich hingewiesen.²⁹⁸ Außerdem wurde m. E. nach durch Bierbrauer ebenfalls das entscheidende Erkennungskriterium für eine Unterscheidung zwischen romanischen und westgotischen Bestattungen in der auffälligen Tracht der Peplosträgerinnen erkannt und deutlich dargelegt.²⁹⁹

11.4. Die Westgoten kommen auf die Iberische Halbinsel (Oder doch nicht?)

Wenn es nun daran geht, die Zahl der über die Pyrenäen eingewanderten Goten zu schätzen, gerät die Archäologie schnell an ihre Grenzen. Die archäologischen

²⁹⁶ So schon Bierbrauer 2004, 45–84.

²⁹⁷ Vgl. Ripoll López 1989, 402.

²⁹⁸ Hierzu bes. Bierbrauer 2004, 47f.

²⁹⁹ Bierbrauer 2004, 54f.

Hinterlassenschaften sind gering und schlecht untersucht, zudem sind schon in Aquitanien, von wo aus die Goten ja angeblich auf der Flucht vor den Franken eingewandert sind, kaum sprachliche Hinterlassenschaften festzustellen und noch weniger gibt es archäologisches Fundmaterial in diesem Gebiet. So schwanken die Schätzungen zwischen 100 000 und 200 000 Goten.³⁰⁰ Allerdings machte G. Ripoll López bereits in den 1990er Jahren darauf aufmerksam, dass der Mangel an archäologischen Belegen eventuell auch auf die Schwierigkeit in der Differenzierbarkeit von romanischen zu westgotischen Gräbern vor allem im südfranzösischen Gebiet liegen könnte.³⁰¹ Später hat man versucht, die Zahl der gotischen Krieger des Föderatenheeres anhand der Getreidemengen, welche ihnen von den Römern zu Verfügung gestellt wurden, hochzurechnen und kam auf eine Zahl von 20 000 föderierten Westgoten.³⁰²

Zu Recht mahnt H. Wolfram, dass die Nachbarwissenschaften zwar eine wichtige Erkenntnisquelle für die archäologische Disziplin darstellen, doch dabei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass deren Ergebnisse mehr qualitativen, denn quantitativen Charakter haben.³⁰³

Die Archäologie ist der Meinung, dass die westgotenzeitlichen Gräberfelder im späten 5. Jahrhundert beginnen und datiert die Zeit der westgotischen Besiedelung des Mesetagebietes zwischen 450 und 711.³⁰⁴ Beim Ende des Westgotenreiches durch den Einfall der Araber, herrscht friedliche Einigkeit, doch der Beginn steht unter dem Zeichen heftiger Diskussionen. Nach M. Kulikowski stellt sich die für die Archäologie zu beantwortende Frage, dass, wenn die Mesetagräberfelder den Westgoten zugeordnet werden, warum dann in den historischen Quellen nicht der geringste Beleg vorhanden ist, der diese Vermutung bestätigen könnte, einzig die Gräberfelder sind somit einsamer Zeuge angeblich westgotischer Präsenz.³⁰⁵ Doch was, wenn die Archäologie sich irrt? Dass die Archäologie sich irren könnte, zeigt allein das nicht Vorhandensein eines gesicherten Chronologiemodells. Die typologische Abfolge der von Ripoll-López erstellten Niveles dürfte zwar im Großen und Ganzen stimmig sein, doch die absolute Datierung ist in keinster Weise

³⁰⁰ Wolfram 2009, 229.

³⁰¹ Ripoll-López 1992, 285.

³⁰² Wolfram 2009, 230.

³⁰³ Wolfram 2009, 230.

³⁰⁴ Kulikowski 2008, 36f.

³⁰⁵ Kulikowski 2008, 36.

gesichert. So liegt zur Bestimmung eines absoluten Datums kein einziger, als gesichert geltender, stratigrafischer Befund vor. Selbst die neueste Veröffentlichung durch A. Jepure rekonstruiert eine Stratigrafie aus alten Grabungstagebüchern und Fotos.³⁰⁶ Es liegen also auch im Jahr 2012 weder Befunde, welche auf einer nach neuesten Grabungsmethoden durchgeführten Untersuchung basieren, vor, noch gibt es eine Münze oder Scherbe, welche gesichert als geschlossener Fund eine absolute Chronologie stützen könnte.³⁰⁷ Nüchtern betrachtet, entfernt sich die Archäologie seit dem Aussetzen der ethnischen Frage, sogar noch weiter von den historischen Quellen und möchte die absolute Chronologie sogar noch weit früher ansetzen, als bisher üblich.³⁰⁸ Je früher also eine Einwanderung von Westgoten auf die Iberische Halbinsel erfolgt ist, umso schwieriger wird es dies historisch mit der Vertreibung durch die Franken und dem Ende des Tolosanischen Reiches (507) in Verbindung zu bringen. Dementsprechend müssen auch die postulierten Einwanderungszahlen von mindestens 100 000 Menschen neu überdacht werden. So ist m. E. der Ansatz den Beginn westgotischen Einflusses früher anzusetzen, aus archäologischer Sicht durchaus wünschenswert. Die Einwanderungszahlen müssen allerdings tatsächlich gering gewesen sein, was auch den kaum nachweisbaren gotischen Einfluss im aquitanischen Gebiet erklären würde. Gehen wir von einigen kleineren westgotischen Gruppierungen aus, welche bereits im 4. Jhd. auf iberischen Boden eintrafen, so reichen uns hierfür schon Zahlen, welche im Bereich des bereits hochgerechneten Föderatenheeres liegen, also 15 000 bis 20 000. Die Sprachwissenschaft ortet zudem die erste Entstehungsphase der westgotischen Ortsnamen ab 418.³⁰⁹ Damit wäre davon auszugehen dass die Besiedelung bereits zuvor erfolgt sein musste, also ebenfalls um 400 n.Chr..

³⁰⁶ Vgl. A. Jepure, Das westgotenzeitliche Gräberfeld von Madrona (Segovia, Spanien) – Textband (Würzburg 2012), 154f.

³⁰⁷ Kulikowski 2008, 38.

³⁰⁸ Vgl. Jepure 2012a, 164–166.

³⁰⁹ Wolfram 2009, 231.

11.5. Ein neuer Vorschlag für ein Ethnogenesemodell der westgotenzeitlichen Population Hispaniens

Der Stein des Anstoßes für die archäologische Forschung, sich kritisch mit der Ethnogenese einer bestimmten vergangenen Population auseinanderzusetzen, war unumstritten das 1961 erschienene Buch „Stammesbildung und Verfassung“ von Reinhard Wenskus.³¹⁰ Die näheren zeithistorischen Untersuchungen der dieser Veröffentlichung vorangegangenen Ansatzpunkte von Wenskus an ältere Forschungsansätze, sowie die zur Zeit der Veröffentlichung geringe Beachtung durch das wissenschaftliche Umfeld wurde mittlerweile zahlreich diskutiert.³¹¹ Dennoch ist die letztendlich immense Wirkung dieses Buches auf die nachfolgende und auch noch heutige wissenschaftliche Forschung unumstritten.

Auch die Diskussion der ethnischen Zuordnung der in der Spätantike in Zentralspanien bestatteten Bevölkerung hat, trotz der vielen, in den vorangegangenen Kapiteln bereits mehrfach erwähnten historischen, archäologischen und sprachwissenschaftlichen Schwierigkeiten, zahlreiche unterschiedliche Entstehungsmodelle heraufbeschworen. Derzeit stehen sich zwei gespaltene Lager an Forschungsansätzen einer westgotenzeitlichen Ethnogenese gegenüber,³¹² deren Fronten sich zunehmend verhärtet zu haben scheinen.

Setzt man sich in der Folge mit den jeweiligen Ansichten kritisch auseinander, so kann man nicht leugnen, beiden Lagern in Bezug auf ihre grundsätzlichen divergierenden Standpunkte Recht einräumen zu müssen. Ein wichtiger Schritt war forschungsgeschichtlich gesehen, sicherlich der Ruf nach einer Aussetzung der ethnischen Zuordnung als „westgotisch“. Dies ermöglichte erst neue Perspektiven, vor allem für die archäologische Disziplin, welche sich losgelöst von alten Paradigmen nun erstmals in den chronologischen Ansätzen traute, die Entstehung

³¹⁰ Vgl. Wenskus, R. 1961: Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (Köln/Wien 1961).

³¹¹ Hierzu ausführlich: Koch 2012, 10; Bes. Anm. 32.

³¹² Zu den Vertretern sogenannten traditionellen Westgotenthese, welche sich stark verkürzt auf den Punkt gebracht ausgedrückt, für eine Authentizität der historisch überlieferten Wanderungen der Goten aussprechen, zählen unter anderem V. Bierbrauer, C. Eger, H. Wolfram, G. Ripoll-López, M. Koch. Dem gegenüber stehen unter anderem Veröffentlichungen von A. Jepure, Arias et al., M. Kulikowski, S. Brather welche sich für eine Aussetzung der ethnischen Zuordnung als westgotisch aussprechen und zudem neue Sichtweisen einbrachten, welche eine autochthon auf der Iberischen Halbinsel entstandene Ethnogenese, unabhängig von gotischem Einfluss, in den Raum stellen.

der Mesetareihengräberfelder zeitlich signifikant früher anzusetzen, als dies bisher jemals der Fall gewesen war.³¹³ Vor allem wenn die Vertreter der traditionellen Westgotenthese sich der Authentizität dieser dermaßen sicher sind, sollte es doch möglich sein, dies durch wissenschaftlichen Austausch darzulegen. Wie schwierig dies jedoch tatsächlich ist, lässt H. Wolfram schon in der Einleitung seiner profunden Goten-Monografie anklingen, indem er davor warnt, dass der Gegenstand bis heute ideologisch schwer belastet ist, auch gebraucht er im selben Absatz die Worte Sympathie, Antipathie, spricht von einer jahrhundertelangen Bereitschaft sich mit den Goten als Inbegriff des Bösen oder Schlechten entweder zu identifizieren oder dies strikt abzulehnen.³¹⁴ Die gotische Tradition war so schon früh zu einer Art Mythos geworden.³¹⁵

Eines der größten Probleme, der Verfechter der herkömmlichen Westgotenthese ist, die hohen Einwanderungszahlen zu erklären, welche letztendlich zu einer Ansiedlung von westgotischen Einwanderern im bekannten zentralspanischen Gebiet führte. Betrachten wir die in Kapitel 7.1 geschätzte Größe von 1.000 bis 1.200 Individuen der Lebendpopulation von Castiltierra mit der in Kapitel 11.4 geschätzten 15.000 bis 20.000 westgotischer Einwanderer, so scheint es tatsächlich kaum möglich eine vertretbare Erklärung zu bieten, welche diese angebliche westgotische Dominanz der nachfolgenden Jahrhunderte im Mesetagebiet erklären könnte. Erschwerend kommt noch das Wissensdefizit zur Siedlungsweise dieser in den Gräberfeldern bestatteten Individuen hinzu. Wie schwer dann noch die Unterscheidung allein zwischen germanischen oder romanischen Bestatteten ist, weiß man nur zur Genüge aus mitteleuropäischen Gebieten, wo man als Hauptmerkmal von germanischen Bestatteten die Waffenbeigabe ansieht.³¹⁶ Eben diese Waffenbeigabe fehlt allerdings bei den westgotenzeitlichen Mesetagräberfeldern zur Gänze. Eine mögliche Erklärung bietet ein Blick zu bajuwarischen Bestattungen im Tiroler Inntal. Auch hier ist eine Waffenbeigabe selten, aber romanische und bajuwarische Bestattungen konnten doch eindeutig anhand der Ausstattungsobjekte voneinander unterschieden werden.³¹⁷ Ein weiteres stichhaltiges Argument liefert V. Bierbrauer wenn er erklärt,

³¹³ Vgl. hierzu Kapitel 9.1.

³¹⁴ Wolfram 2009, 13.

³¹⁵ Vgl. hierzu Wolfram 2004, 12: Dieser Mythos ist nicht zuletzt auf die um 600 von Isidor von Sevilla verfasste Herkunftsgeschichte der Goten begründet, die nicht nur für die Goten, sondern in Folge auch für andere Völker identitätsstiftend war.

³¹⁶ Vgl. Ebel-Zepezauer 2000, 130.

³¹⁷ Lippert 1993, 11–32.

dass das was bei den Langobarden als Erkennungsmerkmal gilt, nämlich die Waffenbeigabe, bei den Westgoten eben die Peplostracht darstellt.³¹⁸

Bleiben wir nun bei den unbestreitbaren Fakten, welche wir ohne den Versuch einer ethnischen Zuschreibung fassen können, so haben wir innerhalb eines bestimmten Gebietes auf der Spanischen Hochebene, welches gerne als „westgotisches Siedlungsdreieck“ bezeichnet wird.³¹⁹ Auch wenn wir nun die Ethnizität bei dieser Bezeichnung ausklammern, so sollte man mit der übrigbleibenden Bezeichnung „Siedlungsdreieck“ grundsätzlich ebenso wenig zufrieden sein, wie mit der Bezeichnung „westgotisch“. Denn was wir in Wahrheit fassen, ist ja in erster Linie ein Gräberfelderdreieck, denn innerhalb des selbigen konnten wir bis heute keinem dieser großen Gräberfelder eine zugehörige Siedlung zuweisen.

All die oben genannten Tatsachen führen nun dazu, dass man mittlerweile versucht, den Ursprung der Bestatteten im räumlichen Umfeld der Nekropolen zu orten, wobei man unweigerlich auf romanische Siedlungsreste stoßen musste. So könnte man weiters folgern, dass demnach diese westgotenzeitliche Bevölkerung aus den romanisierten Bewohnern der angrenzenden romanischen Siedlungen, welche nach dem Zerfall des römischen Reiches weiterhin bewohnt wurden, hervorging.³²⁰ Interessant ist hierbei ein Ansatz, den A. Jepure in seiner Dissertation äußert, indem er bei seiner Gesamtdarstellung des Gräberfeldes von Madrona vorschlägt, die Stadt Segovia selbst, als mögliches Bindeglied zur keine 7 km entfernten westgotenzeitlichen Nekropole von Madrona, nicht länger zu ignorieren.³²¹ Hier könnte man allerdings Gefahr laufen, durch den Zwang heraus, die vorhandene Leere über das Siedlungswesen auf unserer westgotenzeitlichen Landkarte füllen zu müssen, in die Irre geleitet zu werden. Lehnt man eine westgotische Einwanderung und Landnahme ab, so bleibt ja zwangsläufig nur die bereits ansässige iberoromanische Bevölkerung als Ursprung der westgotenzeitlichen Kultur übrig. Folgen wir diesem Modell, so begeben wir uns m. E. auf dasselbe Glatteis, auf welches uns zuvor die Zuschreibung als westgotisch, geführt hat.³²² Die

³¹⁸ Bierbrauer 2004, 55.

³¹⁹ Vgl. Kapitel 2.

³²⁰ Hierzu genauer: Jepure 2012a, 167–172.

³²¹ Jepure 2012a, 172.

³²² Brather 2004, 295f; bes. Anm. 522: Hier kommt Brather auf die Schwierigkeit einer expliziten Trennung von „*germanisch*“ und „*romanisch*“ im gallischen Siedlungsgebiet, anhand der Grabbeigaben zu sprechen. So können waffenführende Gräber nicht automatisch als „*germanisch*“ angesehen werden, denn die Romanisierung ist ja

Waffenlosigkeit alleine kann und darf allerdings keinen Beweggrund darstellen, die Bezeichnung westgotisch für obsolet zu erklären. Neben der Peplostracht als eindeutig westgotischem Erkennungsmerkmal, ist die fehlende Waffenbeigabe bei den Westgoten damit erklärbar, dass ja schon Theoderich der Große, den Ostgoten die Beigabe von Edelmetallen verbot, was später zu eben dieser reduzierten Waffenbeigabe führte.³²³

Dennoch bleibt als einzig mögliche Erklärung, welche alle markanten westgotenzeitlichen Phänomene erklären würde, eine Vermischung von Westgoten mit der bereits ansässigen Bevölkerung der Iberischen Halbinsel. J. Werner erkannte an der im 7. Jhd. dominierenden byzantinischen Kunst in westgotenzeitlichen Produkten ein deutliches Zeichen dafür, dass die Westgoten sich mit der ansässigen iberoromanischen Bevölkerung, bereits vor dem Eintreffen der maurischen Eroberer, zu einem eigenständigen Volk vermischt hatten.³²⁴ Doch genau hier muss mit äußerster Vorsicht gefragt werden, auf wen die westgotischen Zuwanderer denn trafen, als sie zur Völkerwanderungszeit das Mesetagebiet erreichten. Diese Frage voreilig mit einer ansässigen romanischen Bevölkerung beantworten zu wollen, davor sollte strikt abgeraten werden.³²⁵ Lange Zeit hat vor allem, die sogenannte traditionelle Westgotenforschung immer wieder den Blick auf Mitteleuropa und sogar noch weiter nach Osten ins Gebiet des Schwarzen Meeres gelenkt, um die gotische ethnische Zuordnung beweisen zu können. Nach Sichtung zahlreicher Quellen und Forschungsansätzen von Befürwortern wie auch Gegnern der Westgotenthese, scheint es dem Verfasser zwingend notwendig, die Siedlungsgeschichte der spanischen Meseta selbst näher zu betrachten, was bislang in allen Studien völlig ignoriert wurde.

Dass die Römer im Zuge der Romanisierung zahlreicher Völker naturgemäß großen Einfluss auf die Ur- und Frühgeschichte der Iberischen Halbinsel hatten liegt auf der Hand. Blicken wir zurück auf die Zeit vor der römischen Herrschaft, so hatten die

ebenfalls kein geradlinig verlaufender und klar nachvollziehbarer Prozess gewesen und stand immer in starker Abhängigkeit zu Raum und Zeit.

³²³ Wolfram 2009, 230.

³²⁴ Werner 1948, 112.

³²⁵ Brather 2004, 295f. Hier hilft ein Blick nach Gallien, wo sich Brather der Fragestellung nach einer Interpretationsmöglichkeit von Zuwanderung und ethnisch heterogenen Bevölkerungen annimmt. So ist es schwierig einen Gegensatz zwischen den bestatteten „germanischen“ Anteil (in diesem Fall Franken) und den „Romanen“ (welche hier ja nicht überwiegend aus tatsächlichen Römern bestand, sondern aus einer vormals gallischen Bevölkerung, welche bereits romanisiert worden war). In diesem Sinne sollte man fragen, welche romanisierte Bevölkerung wir denn nun ursprünglich im „westgotischen Siedlungsdreieck“ fassen können.

Karthager all ihren Besitz auf der Iberischen Halbinsel, mit Abschluss des Friedensvertrages von Rom 201 v. Chr., aufgegeben. 180 v. Chr. eroberte Tiberius Sempronius Gracchus Siedlungen der dort ansässigen keltiberischen Bevölkerung und legte diesen neben Tributzahlungen an Rom auch das Verbot auf, neue befestigte Siedlungen zu erbauen. 154 v. Chr. kam es aufgrund dieses Verbotes zu einer folgenschweren Auseinandersetzung zwischen Rom den keltiberischen Bellen, welche ihr Oppidum Segeda mit einer neuen großen Stadtmauer versehen hatten.³²⁶ Es kam in der Folge zu neuerlichen kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Römern und mehreren keltiberischen Stämmen.³²⁷ Über diese Konflikte und kriegerischen Auseinandersetzungen schreibt Mitte des 2. Jhds. der Historiker Polybios im 34. Buch seiner Universalgeschichte.³²⁸

Weitläufig bekannt ist die Eroberung von Numantia, welcher eine elfjährige Belagerung vorausging und erst 133 v. Chr. durch Publius Cornelius Scipio Aemilianus Africanus endgültig gelang. Zumeist wird dieses Datum auch mit dem endgültigen Sieg der Römer über die Keltiberer gleichgesetzt. Von einer endgültigen Unterwerfung der Keltiberer waren die Römer allerdings noch weit entfernt. Immer wieder gab es zahlreiche kriegerische Konflikte, deren Endpunkt frühestens mit dem Sieg von Augustus über die Asturer in den Jahren 29 bis 19 v. Chr. angesetzt werden kann.³²⁹ Sukzessive konnte nun die Romanisierung der Keltiberer voranschreiten.

Was m. E. nach nun für die westgotenzeitliche Forschung von Brisanz ist, wird offensichtlich, sobald wir das Siedlungsgebiet dieser unermüdlich kämpferisch Widerstand leistenden keltiberischen Bevölkerung näher betrachten (Abbildung 61). Wir finden es deutlich in dem vom östlichen Mesetagebiet ausgehenden zentralspanischen Raum, genauer gesagt im Grenzgebiet der heutigen autonomen Gemeinschaften Kastilien-León, Kastilien-La Mancha und Aragonien.³³⁰ Dies fällt beinahe frappierend deutlich mit dem uns wohlbekannten *westgotischen Siedlungsdreieck* zusammen.³³¹ Hier könnten wir also tatsächlich einen möglichen Erklärungsansatz für das Entstehen der westgotenzeitlichen ethnischen Identität vor Augen haben. So wäre es m. E. durchaus vertretbar, zu postulieren, dass die

³²⁶ Burillo 2005, 8ff.

³²⁷ Sassmann 2011, 22.

³²⁸ Maier 2000, 89.

³²⁹ Sassmann 2011, 22f.

³³⁰ Sassmann 2011, 40.

³³¹ Vgl. Kapitel 2.

westgotischen Zuwanderer, welche allein durch ihre Historie unweigerlich romanisiert gewesen sein müssen, bei ihrem Eintreffen auf der Spanischen Hochebene auf die ebenfalls bereits stark romanisierten Nachfahren der Keltiberer trafen. Damit wäre auch eine mögliche Erklärung gefunden, weshalb nur ein Drittel der Gräber mit derartigen typisch westgotischen Objekten ausgestattet waren. Auch erklärt dies die geringeren Einwanderungszahlen von Westgoten, da sie sich beim Eintreffen auf der Meseta mit den dort ansässigen Keltiberern vermischten, innerhalb der Gesellschaft aber höhere Stellung einnahmen, und in der Folge das Toledanische Westgotenreich begründeten.

Eine Anmerkung soll in diesem Zusammenhang noch zur zuvor erwähnten Vermutung von A. Jepure erfolgen, welcher Segovia als Siedlungsursprung für die westgotenzeitlichen Gräberfelder Madrona und Espirido-Veladiez vorschlägt.³³² Meinem Wissen nach liegt die Entstehung bzw. Gründung von Segovia noch weit im Dunkeln der Stadtgeschichtsforschung. Was allerdings jedem Besucher Segovias umgehend bewusst wird, ist dessen römische Vergangenheit, welche durch ein beeindruckendes Aquädukt sichtbar wird, das mitten durch das Zentrum der Stadt führt und als beliebte Fotokulisse zahlreicher Touristen dient. Die mittelalterliche Siedlungsgeschichte kann man schließlich durch den mächtigen Alcázar von Segovia erkennen, welcher hoch über der Stadt auf einem schmalen Bergrücken thront. Was allerdings vor unseren heutigen Augen verborgen bleibt, ist meiner Meinung nach der vermutlich keltiberische Ursprung der Stadt. So deutet das Partikel *Seg-* meiner sprachwissenschaftlichen Erfahrung nach eindeutig auf keltiberischen Ursprung hin (im Sinne der Bedeutung „Sieg“), wie dies beispielsweise bei Segeda ebenso der Fall ist.³³³ Wie ich bei meinem Besuch vor Ort feststellen konnte, dürfte sich der ideale Ort für den Siedlungsursprung wohl an genau der Stelle liegen, wo sich heute die Burg Alcázar befindet. Genau unterhalb der Burg dürften wohl die Überreste eines ursprünglichen keltiberischen Oppidums aufzufinden sein. Trifft diese Vermutung zu und folgt man der These von A. Jepure, so wäre demnach die romanische Bevölkerung von Segovia, die romanisierten Nachkommen eines ursprünglich keltiberischen Stammes gewesen. Dies muss derzeit allerdings noch als reine Spekulation gelten, solange all diese unterschiedlichen Kontexte nicht näher abgesichert worden sind.

³³² Jepure 2012a, 172.

³³³ Vgl. Burillo 2005.



Abb. 61: Keltiberisches Siedlungsgebiet (nach Jimeno/de la Torre/Chain 2005, 19. Modifiziert Verfasser 2012).

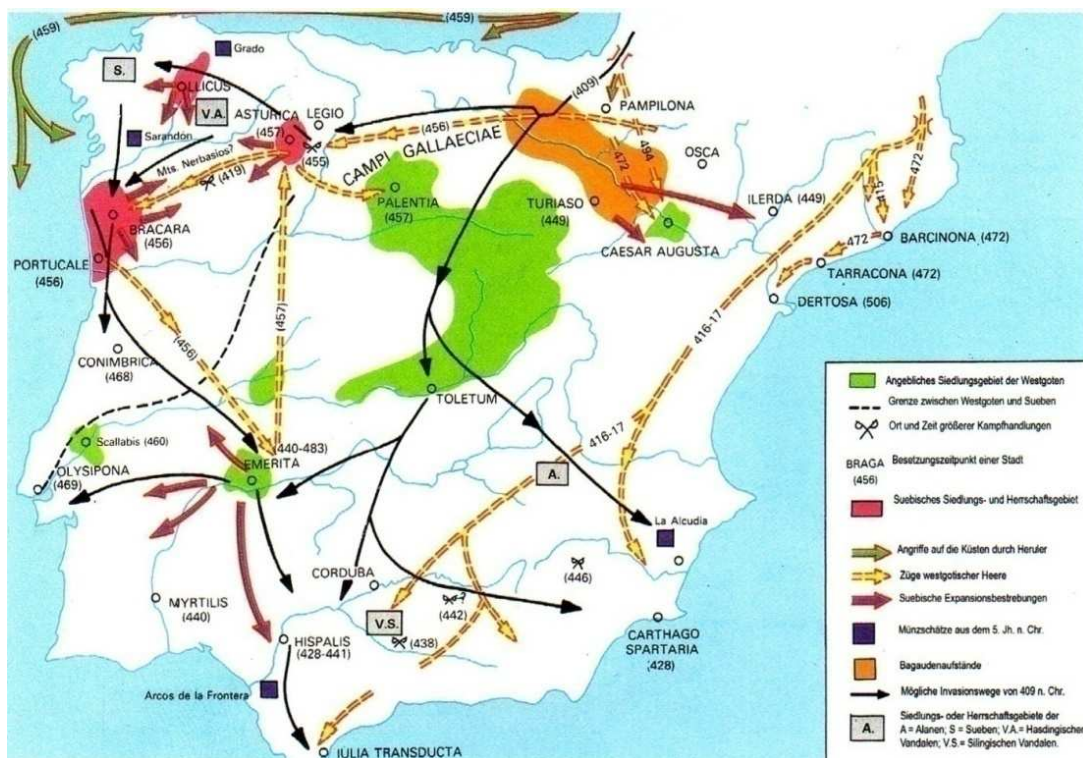


Abb. 62: Westgotenzeitliches Siedlungsgebiet nach B. Sasse. Im direkten Vergleich mit Abb. 61 wird deutlich wie sehr dieses mit dem keltiberischen Siedlungsgebiet kohäriert (Sasse 2009, 148).

Trotz aller schlechten Vorzeichen, unter welchen die Westgotenforschung jahrzehntelang stand, ist mittlerweile eindeutig ein Fortschritt auszumachen, der in eine neue Richtung führt. Losgelöst von alten Dogmen und Paradigmen, zeichnet sich ein Wechsel der wissenschaftlichen Sichtweise der Westgotenthematik unverkennbar ab. Ungeachtet dieses Wiederaufkeimens einer westgotenzeitlichen Euphorie, dürfen wir nicht den Fehler begehen, unsere eigene Befangenheit durch die gegebenen Umstände unserer Zeit zu vernachlässigen,³³⁴ um uns nicht übereilt und allzu beharrlich auf ein Interpretationsmodell einzuschwingen. Wir alle sind unabänderlich geprägt von der Denk- und Fühlweise unserer Zeit, was uns spätestens seit Johann Gottfried Herder bewusst sein sollte.³³⁵ Auch andere philosophische Betrachtungen sollten uns zur Vorsicht mahnen, so schreibt J. L. Borges (Borges 1969, 11): „...*Ser moderno es ser contemporáneo, ser actual: todos fatalmente lo somos...*“³³⁶ (*modern sein bedeutet zeitgemäß sein, gegenwartsbezogen sein: Alle sind wir dies auf verhängnisvolle Weise*)³³⁷.

Im Bewusstsein unserer eigenen Befangenheit und mit den Erfahrungen, und durchaus achtbaren Vorarbeiten, vergangener Forschergenerationen ausgestattet, können wir nun sicheren Schrittes, in Bezug auf die so schwierige Frage der ethnischen Identität der in den spätantiken Mesetagräberfeldern bestatteten Individuen, voranschreiten. Wie dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein wird, hat der Verfasser in dieser Arbeit auf eine explizite Ansprache als „westgotisch“ wenn immer möglich verzichtet, um gelöst von einer vorzeitigen ethnischen Zuweisung die vorhandenen Problemstellungen neutral analysieren zu können. Wie diese Arbeit nun zeigen konnte, so ist nach eingehender Betrachtung aller zur Verfügung stehenden Quellen, jedoch mehr als eindeutig die ethnische Identität der spätantiken zentralkastillischen Bevölkerung als westgotisch anzusprechen. Nach Beendigung der nun mehr als ein Jahrzehnt andauernden Diskussion um eine tatsächliche Präsenz von Westgoten auf der Iberischen Halbinsel, sollten nun alle Zweifel beseitigt sein. So könnte sich die archäologische Disziplin wieder weiteren wichtigen

³³⁴ Ganz im Sinne von J. Ortega y Gasset: „Yo soy yo y mi circunstancia...“. Vgl. hierzu J. Ortega y Gasset, *Meditaciones del Quijote* (Madrid 1984).

³³⁵ Vgl. Herder 1769, *Kritische Wälder*. Wir alle unterliegen ja unausweichlich dem erstmals von Herder geprägten Begriff des „Zeitgeistes“.

³³⁶ Borges 1969, 11.

³³⁷ Übersetzung Verfasser 2012.

und vor allem neuen Untersuchungen zu den Westgoten zuwenden, welche aufgrund dieser heftigen divergierenden Meinungen innerhalb der Disziplin seit der Jahrtausendwende, leider auf der Strecke geblieben sind. Wenden wir unsere Energie gebündelt auf die Westgotenforschung, so könnten in den nächsten Jahren bald neueste Erkenntnisse zum westgotischen Siedlungswesen, als auch durch textiltechnische Untersuchungen über die so markante Westgotentracht getätigt werden, was doch eigentlich die tatsächliche Aufgabe der Ur- und Frühgeschichtsforschung darstellt.

12. Exkurs Nürnberg

Die überraschenden Ergebnisse meines Forschungsaufenthaltes im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg³³⁸ machen eine Darlegung dieser Ergebnisse im Zuge dieses Exkurses unumgänglich. Zum einen ist erwähnenswert, dass die Fundstücke der Sammlung selbst noch außergewöhnliche Erkenntnisse zur westgotenzeitlichen Bevölkerung von Castiltierra liefern könnten. Zum anderen beinhalten die Akten wichtige, bisher nichtbeachtete forschungsgeschichtliche Aufzeichnungen zur Nekropole von Castiltierra.

So finden sich auf zahlreichen Objekten noch deutliche Textilabdrücke, als auch Textilreste, die unschätzbar wertvolle Aussagen über die westgotenzeitliche Tracht möglich machen würden. Zudem sind vereinzelt Holz- und Lederreste vorhanden, die genauerer Untersuchungen bedürften. Zwei Holzstücke befinden sich sogar noch von roter Lehmerde umgeben, quasi *in situ* und könnten eventuelle Überreste eines Sarges sein. Auf das Vorhandensein von Särgen deuten auch zahlreiche Eisennägel und Scharniere hin, die sich ebenfalls im Fundgut befinden. Bei einer ersten kurzen Durchsicht, konnten keine geschlossenen Gräber mehr ausgemacht werden, obwohl in der Inventarliste des Museums noch Grabnummern bei einzelnen Objekten vermerkt sind. Angeblich waren diese besagten Objekte in Zeitungspapier eingewickelt, welches mit der Grabnummer versehen war. Diese Zeitungsreste sind auch noch vorhanden und können eventuell folgenden Gräbern zugeordnet werden.³³⁹

Grab 119: Vier Objekte eingewickelt in Kölner Stadtanzeiger Nr. 186 vom Donnerstag, 20. August 1950.

Grab 187: Sechs Objekte eingewickelt in spanische Zeitung mit Nachricht „Ucrania totalmente ocupe...“. Dies deutet darauf hin, dass es sich wohl um eine Zeitung aus dem Jahr 1941 handelt, als die Ukraine unter deutsche Besatzung gelangte.

³³⁸ Dies war in erster Linie nur durch die große Unterstützung durch den Leiter der Sammlung für Vor- und Frühgeschichte Dr. Tobias Springer möglich, der dem Verfasser sämtliche westgotenzeitliche Objekte der Sammlung zur Verfügung stellte und eine umfassende Akteneinsicht gewährte.

³³⁹ Hofmann 1993; Vgl. hierzu Inventarliste Castiltierra vom November 1993, GNM. Die Inventarisierung der Funde erfolgte 1993 im Germanischen Nationalmuseum durch Rainer Hofmann M.A., derzeit Leiter des Museumsverbundes Fränkische Schweiz-Museen, Tüchersfeld. Eine erste Aufnahme der Objekte von Castiltierra war zu Beginn der 1980er Jahre von Dr. Gerd Koenig im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg erfolgt.

Grab 205: Zwölf Objekte eingewickelt in deutschsprachige Zeitungsfragmente vom März 1943. Eventuell einer Kölner Zeitung.

Grab Nr. derzeit unbestimmbar (in Inventarliste als X12 bezeichnet): Sechs Objekte eingepackt in „Kölner Stadtanzeiger“ 74. Jg. Nr. 186, Seite 10 vom August 1950.

Grab Nr. derzeit unbestimmbar (in Inventarliste als X13 bezeichnet): Vier Objekte eingepackt in Zeitung „Westdeutscher Beobachter“ vom Dienstag, 23. März 1943.

Grab Nr. derzeit unbestimmbar (in Inventarliste als X15 bezeichnet): Eine Erdprobe mit Holzresten eingepackt in eine spanische Tageszeitung vom 3. September 1941.

Weitere Objekte, welche mit Beilage der Grabnummer in neutraler Verpackung (zumeist Seidenpapier) verpackt waren, könnten eventuell nachträglich noch folgenden Gräbern zugeordnet werden: **Grab 5, Grab 92, Grab 108, Grab 181, Grab 226, Grab 254, Grab 264, Grab 275, Grab 294, Grab 301, Grab 326, Grab 347, Grab 375, Grab 385.**

Wenn es gelänge die derzeit als unsicher geltenden geschlossenen Fundkomplexe wieder zu rekonstruieren, könnten zusammen mit textilkundlichen, und metallurgischen Analysen,³⁴⁰ durchaus absolut neue Einblicke für die westgotenzeitliche Archäologie gewonnen werden.

Unter den zahlreichen Aktenaufzeichnungen, welche im GNM in Nürnberg aufbewahrt werden, sind drei Dokumente von äußerster Brisanz für eine forschungsgeschichtliche Aufarbeitung der westgotenzeitlichen Archäologie. In einem Brief vom 29. November 1965 an Dr. G. Raschke, den damaligen Konservator des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg schreibt J. Werner, dass der Sonderdruck, welcher in den Cuadernos de Hist. Primitiva I im Jahr 1946 erschienen ist,³⁴¹ nicht von ihm selbst stamme, sondern vielmehr von J. Martínez Santa-Olalla ohne Zustimmung unter Werners Namen veröffentlicht wurde und die Funde von

³⁴⁰ Vor allem durch metallurgische Analysen wäre erstmals ein Vergleich mit einer bereits 1995 von A. Ballester durchgeführten Untersuchung eines Gürtelbeschlags von Castiltierra möglich. Vgl. Ballester 1995, 45–53.

³⁴¹ J. Werner, Las excavaciones del Seminario de Historia Primitiva del Hombre en 1941 en el cementerio visigodo de Castiltierra (Segovia). Cuad. Hist. Primitiva I, 1946, 46–50.

Santa-Olalla selbst zur Präparation nach Berlin an das „Ahnenerbe“ verschickt wurden.³⁴²

Als zweites wichtiges Dokument gilt eine schriftliche Erklärung von J. Werner vom 23. Februar 1966, in der Werner mehrere wichtige Punkte anmerkt. So will er bei einem Besuch im Germanischen Museum am 27. November 1965, die ihm von Dr. Raschke gezeigten westgotenzeitlichen Funde, als jene der Grabung Santa-Olalla aus dem Jahr 1941, bei welcher Werner als Gast geladen war, erkannt haben. Abermals erwähnt Werner, dass er selbst erst Jahre später von der Verschickung der Funde nach Berlin erfahren habe, als er von dem fälschlicherweise unter seinem Namen 1946 veröffentlichten Artikel von Santa-Olalla erfuhr.³⁴³

Im dritten Dokument, einem Brief Werners an Dr. H. Schlunk, an das Deutsche Archäologische Institut in Madrid, bekräftigt Werner nochmals seine Überzeugung der Herkunft der Nürnberger Objekte aus der Grabung Castiltierra der Jahres 1941. Weiters schreibt Werner, dass es sich dabei um offizielle Ausgrabungen unter der Leitung von J. M. Santa-Olalla handelte, mit deren örtlicher Leitung ein gewisser Mitarbeiter namens Maña betraut war. Werner betont zudem, dass er in keinsten Weise mit der technischen Durchführung zu tun hatte, sondern als Gast nach Spanien geschickt worden war, da er zum damaligen Zeitpunkt beim Kunstschutz in Paris tätig war und vom Präsidenten des Instituts als abkömmlich gesehen und deshalb nach Spanien entsandt wurde.³⁴⁴

Diese Aktenaufzeichnungen sind deshalb von unermesslichem Wert, da bislang J. Werner als Verfasser des Artikels aus dem Jahr 1946 in den Cuadernos de Hist. Primitiva I galt und damit die Entsendung der Funde von Castiltierra nach Berlin, stets Werner zugeschrieben wurde. Tatsächlich soll der Artikel aus der Feder von J. M. Santa-Olalla stammen und somit hätte dieser selbst in seiner offiziellen Funktion als Comisario General de Excavaciones die Funde nach Berlin verschicken lassen. Die damit unumgänglich einhergehenden Auswirkungen dieser neuen Erkenntnis auf

³⁴² Brief von J. Werner an Dr. G. Raschke vom 29. November 1965 (Werner 1965).

³⁴³ Schriftliche Erklärung vom 23. Februar 1966 (Werner 1966b), unterzeichnet von J. Werner. Zu beachten ist allerdings, dass Werner 1941 nur fünf Tage als Gast bei der Grabung anwesend war und somit zwischen diesem Gastaufenthalt und seinem Besuch im Germanischen Nationalmuseum im November 1965, bei welchem Werner die Funde in Nürnberg als jene von Castiltierra aus dem Jahr 1941 erkannt haben will, bereits mehr als 24 Jahre vergangen waren.

³⁴⁴ Brief vom 26. April 1966 von J. Werner an Dr. H. Schlunk (Werner 1966a).

die Forschungsgeschichte der westgotenzeitlichen Archäologie bedürfen zukünftig weiterer Untersuchungen.

13. Literaturverzeichnis

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekanntwerden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Åberg 1922

N. ÅBERG, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit, Uppsala 1922.

Andresen 2004

M. Andresen, Studien zur Geschichte und Methodik der archäologischen Migrationsforschung (Münster 2004).

Antón 2008

J. Antón, „Himmler buscó la raza aria en España“, Onlineartikel in: El País am 6. April 2008, Quelle: http://www.elpais.com/articulo/cultura/Himmler/busco/raza/aria/Espana/elpepicul/20080406elpepicul_1/Tes zuletzt am 09.08.2012.

Arias 2012

I. Arias, „RE: Investigaciones arqueológicas“, E-Mail vom 01.06.2012.

Arias et al. 2000

I. Arias/L. J. Balmaseda/S. Díaz/Á. Franco/C. Papi/B. Robledo/P. Ruiz/G. Trancho, La necrópolis visigoda de Castiltierra: Proyecto para el estudio de sus materiales. In: Boletín del Museo Arqueológico Nacional 18 (Madrid 2000), 187–196.

Ballester 1995

A. Ballester, Análisis metalúrgico de fragmentos de un broche de cinturón: Siglo VI – Castiltierra (Segovia). In: Boletín del Museo Arqueológico Nacional 13 (Madrid 1995), 45–53.

Bass 1971

W. M. Bass, *Human Osteology: a laboratory and field manual of the human skeleton*, Missouri Arch. Soc. USA, (Columbia 1971).

Bierbrauer 2008

V. Bierbrauer, *Ethnos und Mobilität im 5. Jahrhundert aus archäologischer Sicht*, München 2008.

Bierbrauer 2004

V. Bierbrauer, *Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie*. In: W. Pohl (Hrsg.), *Die Suche nach den Ursprüngen – Von der Bedeutung des frühen Mittelalters*, (Wien 2004), 45–84.

Bierbrauer 1994a

V. Bierbrauer, *Archäologie und Geschichte der Goten vom 1.–7. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz*, *Frühmittelalterl. Stud.* 28, 1994, 51–171.

Bierbrauer 1994b

V. Bierbrauer, *I Goti*, Mailand 1994.

Borges 1969

J. L. Borges, *Luna de enfrente y Cuaderno San Martín* (Buenos Aires 1969).

Böhme 1996

H. W. Böhme, *Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit*. In: *Germania* Jahrgang 74 (Mainz am Rhein 1996), 477–507.

Brather 2004

S. Brather, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie* (Berlin 2004).

Brothwell 1981

D. R. Brothwell, *Digging up bones: The excavation, treatment and study of human skeletal remains*, (Oxford 1981).

Burillo 2005

F. Burillo Mozota, Segeda, La ciudad celtibérica que cambió el calendario (Segeda 2005).

Czermak 2011

A. M. Czermak, Soziale Stratifizierung im Mittelalter – Aussage und Nachweismöglichkeiten anhand von biologischen Indikatoren (München 2011).

Díaz-Andreu/Ramírez 2004

M. Díaz-Andreu/M. Ramírez Sánchez, Archaeological Resource Management Under Franco's Spain, The Comisaría General de Excavaciones Arqueológicas. In: Galaty/Watkinson (Hrsg.), Archaeology under dictatorship (New York 2004).

Ebel-Zepezauer 2000

W. Ebel-Zepezauer, Studien zur Archäologie der Westgoten vom 5.–7. Jh. n. Chr. (Mainz am Rhein 2000).

Eger 2005

C. Eger, Westgotische Gräberfelder auf der Iberischen Halbinsel als historische Quelle: Probleme der ethnischen Deutung. In: Pfäffgen Bernd (Hrsg.), Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte, Festschrift für Volker Bierbrauer zum 65. Geburtstag (Friedberg 2005).

Eger 2004

C. Eger, Krone und Kreuz König Svinthilas. Westgotische Hofkunst und 'Plate-Inlaying' im 6. und 7. Jahrhundert. In: Madr. Mitt. 45, (Wiesbaden 2004), 449–505.

Emminger (Hrsg.) 2005

H. Emminger (Hrsg.), Physikum exakt, Das gesamte Prüfungswissen für die 1. ÄP. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage, (Stuttgart 2005).

Fehr 2001

H. Fehr, Eine hervorragend nationale Wissenschaft. RGA-E Band 29 (Berlin, New York 2008) 311ff.

Floris 2008

G. U. Floris, Dispense di Antropologia (Cagliari 2008).

Gauß 2009

F. Gauß, Völkerwanderungszeitliche „Blechfibeln“. Typologie, Chronologie, Interpretation. In: Beck/Geuenich/Steuer (Hrsg.), Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 67 (Berlin/New York 2009).

Goethe 2000

J. W. Goethe, Faust, Der Tragödie erster Teil. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1 (Stuttgart 2000).

Götze 1907

A. Götze, Gotische Schnallen (Berlin 1907).

Hausmann 2002

F. R. Hausmann, „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“: Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im zweiten Weltkrieg (Göttingen 2002).

Herder 1769

J. G. Herder, Kritische Wälder. (Riga 1769).

Herrmann et al. 1990

B. Herrmann/G. Gruppe/S. Hummel/H. Piepenbrink/H. Schutkowski, Prähistorische Anthropologie, Leitfaden der Feld- und Labormethoden (Berlin/Heidelberg 1990).

Hernö 2007

A. Hernö, Studien zu frühmittelalterlichen Gräberfeldern im westlichen Westfalen (Bocholt-Lankern, Wulfen-Deuten, Dorsten-Lembeck) (Münster 2007).

Hirschmann 2007

B. Hirschmann, Vom Indio zum Maya, Identitätspolitik der Mayabewegung in Guatemala (Wien 2007).

Hofmann 1993

R. Hofmann, Inventarliste (FG) Castiltierra GNM. Inventarisiert im Germanischen Nationalmuseum (Nürnberg 1993).

Hübener 1970

W. Hübener, Zur Chronologie der westgotenzeitlichen Grabfunde in Spanien. In: Madr. Mitt. 11, 1970, 187–215.

Jepure 2012a

A. Jepure, Das westgotenzeitliche Gräberfeld von Madrona (Segovia, Spanien) – Textband (Würzburg 2012).

Jepure 2012b

A. Jepure, Das westgotenzeitliche Gräberfeld von Madrona (Segovia, Spanien) – Katalogband (Würzburg 2012).

Jepure 2009

A. Jepure, Researching Gothic Immigrants in Spain, an archaeological dilemma. In: Quast Dieter (Hrsg.), *Foreigners in early medieval Europe* (Mainz 2009).

Jepure 2008

A. Jepure, Interpretationsprobleme der Westgotenarchäologie. Zurück zu den Altgrabungen anhand bisher unausgewerteter Dokumentationen. In: S. Brather (Hrsg.), *Zwischen Spätantike und Frühmittelalter*. RGA-E Band 57 (Berlin, New York 2008) 193–209.

Jepure 2004

A. Jepure, *La necrópolis de época visigoda de Espirido-Veladiez* (Valladolid 2004).

Jimeno/de la Torre/Chaín 2005

A. Jimeno Martínez/J. I. de la Torre Echávarri/A. Chaín Galán, *Celtíberos tras la estela de Numancia* (Soria 2005).

Kater 2006

M. H. Kater, Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945 (München 2006).

Kluge 2007

B. Kluge, Numismatik des Mittelalters, Band I, Handbuch und Thesaurus Nummorum Medii Aevi (Berlin/Wien 2007).

Koch 2012

M. Koch, Ethnische Identität im Entstehungsprozess des spanischen Westgotenreiches (Berlin/Boston 2012).

Koenig 1980

G. G. Koenig, Archäologische Zeugnisse westgotischer Präsenz im 5. Jahrhundert. In: Madr. Mitt. 21, 1980, 220–247.

Köpke 2008

N. C. G. Köpke, Regional Differences and Temporal Development of the Nutritional Status in Europe from the 8th century B.C. until the 18th century A.D. (Tübingen 2008).

Kossack 1994

G. Kossack, Joachim Werner. In: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1994, 234–245.

Kulikowski 2008

M. Kulikowski, Wie Spanien gotisch wurde. Der Historiker und der archäologische Befund. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. RGA-E Band 57 (Berlin, New York 2008), 27–43.

Lapesa 1981

R. Lapesa, Historia de la Lengua Española (Madrid 1981).

Lippert 1993

A. Lippert, Der anthropologische Beitrag zu archäologischen Ergebnissen am Beispiel frühmittelalterlicher Gräberfelder im Tiroler Inntal. In: Friesinger/Daim/Kanelutti/Cichocki (Hrsg.), *Archaeologia Austriaca – Monographien* 2, Bioarchäologie und Frühgeschichtsforschung 1993, 11–32.

Lösch 2009

S. Lösch, Paläopathologisch-anthropologische und molekulare Untersuchungen an mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bevölkerungsgruppen, Ernährung und Gesundheitszustand süd- und nordbayerischer Bevölkerungstichproben (Erlangen 2009).

Maier 2000

B. Maier, *Die Kelten: Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart* (München 2000).

Martínez Santa-Olalla 1936

J. Martínez Santa-Olalla, Westgotische Adlerfibeln aus Spanien. In: *Germania* Jahrgang 20 (Berlin 1936).

Martínez Santa-Olalla 1934

J. Martínez Santa-Olalla, Esquema de la arqueología visigoda. In: *Investigación y Progreso* 8 (Madrid 1934), 103–109.

Martínez Santa-Olalla 1932

J. Martínez Santa-Olalla, Excavaciones en la necrópolis visigoda de Herrera de Pisuerga (Palencia). In: *Mem. Junta Superior de Excavaciones y Antigüedades* 125 de 1932. (Madrid 1933).

Mendonça 2000

M. C. Mendonça de, Estimation of height from the length of long bones in a Portuguese Adult Population. *American Journal of Physical Anthropology* 112(1), (2000) 39–48.

Menéndez Pidal 1991

R. Menéndez Pidal, *Historia de España 3. España visigoda* (Madrid 1991).

Ortega y Gasset 1984

J. Ortega y Gasset, *Meditaciones del Quijote* (Madrid 1984).

Palol 1990

P. Palol de, *Die Goten, Geschichte und Kunst in Westeuropa* (Stuttgart 1990).

Pittioni 1940

R. Pittioni, *Westgotische Funde aus dem nördlichen Burgenland*. In: H. Reinerth (Hrsg.), *Mannus Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte*. 32. Jahrgang (Leipzig 1940), 505–510.

Reverte 1999

J. M. Reverte Coma, *Antropología forense* (Madrid 1999), 214-217.

Reinhart 1945

W. Reinhart, *Sobre el asentamiento de los visigodos en la península*, *Arch. Esp. Arqu.* XVIII, 1945, 124–139.

Ripoll López 1992

G. Ripoll López, *Las relaciones entre la Península Ibérica y la Septimania entre los siglos V y VIII, según los hallazgos arqueológicos*. In: J. Fontaine (Hrsg.), *L'Europe héritière de l'Espagne wisigothique* (Madrid 1992).

Ripoll López 1991a

G. Ripoll López, *La ocupación visigoda en época romana a través de sus necrópolis* (Barcelona 1991).

Ripoll López 1991b

G. Ripoll López, *Materiales funerarios de la Hispania visigoda: Problemas de cronología y tipología*. *Actes VII^e Journées internationales d'Archéologie mérovingienne*, Toulouse 1985 (1991), 111–132.

Ripoll López 1989

G. Ripoll López, Características generales del poblamiento y la arqueología funeraria visigoda de Hispania. *Espacio, Tiempo y Forma, Serie 1, Prehist. y Arqueol.* 2, 1989, 389–418.

Ripoll López 1987

G. Ripoll López, Reflexiones sobre Arqueología funeraria. Artesanos y producción artística de la Hispania visigoda (Ravenna 1987), 343–373.

Rodríguez 2004

J. V. Rodríguez Cuenca, La antropología forense en la identificación humana (Bogotá 2004).

Sasse 2009

B. Sasse, Alarich kam nicht bis Afrika, Aufstieg und Fall der Westgoten. In: Hattler Claus (Red.), *Das Königreich der Vandalen, Erben des Imperiums in Nordafrika* (Mainz am Rhein 2009).

Sasse 2000

B. Sasse, 'Westgotische' Gräberfelder auf der Iberischen Halbinsel am Beispiel der Funde aus El Carpio de Tajo (Torrijos, Toledo), (Mainz am Rhein 2000).

Sassmann 2011

H. Sassmann, *Forschungsstand der keltiberischen Archäologie* (Wien 2011).

Sassmann 2009

H. Sassmann, Die westgotenzeitlichen Funde von Castiltierra der Sammlung Moßler aus der Studiensammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. *Studienarbeit* (Wien 2009).

Schlunk 1945

H. Schlunk, Relaciones entre la Península Ibérica y Bizancio durante la época Visigoda. *Arch. Esp. Arqu.* 18, 1945, 177ff.

Siegmund 2010

F. Siegmund, Die Körpergröße der Menschen in der Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas und ein Vergleich ihrer anthropologischen Schätzmethode (Basel 2010).

Theune 2008

C. Theune, Methodik der ethnischen Deutung, Überlegungen zur Interpretation der Grabfunde aus dem thüringischen Siedlungsgebiet. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. RGA-E Band 57 (Berlin, New York 2008), 211–233.

Trancho et al. 2000

G. J. Trancho/B. Robledo/I. López-Bueis/J. Jori/B. Angulo, Biometría e indicadores de actividad muscular en las extremidades inferiores de la población visigoda de Castiltierra. In: Boletín del Museo Arqueológico Nacional 18 (Madrid 2000), 197–213.

Varela 1974–75

T. A. Varela, Estudio antropológico de los restos óseos procedentes de necrópolis visigodas de la Península Ibérica, in: Trabajos de Antropología XVII/2–4 (Madrid 1974–75).

Viejo 2012

F. Viejo Tirado, „Investigación“, E-Mail vom 7.05.2012.

Wenskus 1961

R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (Köln/Wien 1961).

Werner 1966a

J. Werner, Brief an Professor Dr. H. Schlunk, vom 26.04.1966.

Werner 1966b

J. Werner, Erklärung, vom 23.02.1966.

Werner 1965

J. Werner, Brief an Konservator Dr. G. Raschke, vom 29.11.1965.

Werner 1948

J. Werner, Hallazgos de origen bizantino en España. Cuad. Hist. Primitiva III, 1948, 107–112.

Werner 1946

J. Werner, Las excavaciones del Seminario de Historia Primitiva del Hombre en 1941 en el cementerio visigodo de Castiltierra (Segovia). Cuad. Hist. Primitiva I, 1946, 46–50.

Werner 1944–50

J. Werner, Rez. Antonio Molinero Perez, La Necropolis visigoda de Duraton (Segovia). Germania 28, 1944–50, 279–281.

Werner 1942

J. Werner, Die Ausgrabung des westgotischen Gräberfeldes von Castiltierra (Prov. Segovia) im Jahre 1941. Forschungen und Fortschritte 18, 1942, 108f.

Wolfram 2010

H. Wolfram, Die Goten und ihre Geschichte (München 2010).

Wolfram 2009

H. Wolfram, Die Goten, Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts, Entwurf einer historischen Ethnographie (München 2009).

Wolfram 2004

H. Wolfram, Auf der Suche nach den Ursprüngen. In: W. Pohl (Hrsg.), Die Suche nach den Ursprüngen – Von der Bedeutung des frühen Mittelalters, (Wien 2004), 11–22.

Zeiss 1934

H. Zeiss, Die Grabfunde aus dem Spanischen Westgotenreich (Berlin/Leipzig 1934).

Zipp 2010

K. Zipp, Anthropologische Untersuchung der Körper- und Brandbestattungen des römischen Gräberfeldes Mainz-Kurfürstenstraße mit einem Beitrag zu den Bauchlagenbestattungen in der römischen Antike (Gießen 2010).

weitere Quellenangaben:

Arch.Austr. 1988

Nachruf Karl Moßler. In: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien (Hrsg.), Archaeologia Austriaca, Band 72, 1988, III.

Neues Österreich 1954, „Der Mann der irdene Schwammerln suchte“. In: Neues Österreich, erschienen am 17.01.1954.

ArcGIS: <http://www.arcgis.com/home/webmap/viewer.html?useExisting=1>, zuletzt am 28.10.2012.



Google Earth 6.2.2.6613; [Google earth](#).

Google Maps: <http://maps.google.es/>, zuletzt am 22.11.2012.

Real Academia Española: <http://www.rae.es/rae.html> zuletzt am 11.08.2012.

14. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: „Westgotisches Siedlungsdreieck“ nach Reinhart (Reinhart 1945, 136f; modifiziert Verfasser 2012).....	18
Abb. 2: Iberische Halbinsel in der 1. Hälfte des 6. Jhd. nach Palol (Palol 1990, 94; modifiziert Verfasser 2012).....	19
Abb. 3: Verbreitungskarte der Gräberfelder und Einzelfunde des 6. Jhd. n. Chr. nach Ripoll López (Menéndez Pidal 1991, 326).....	20
Abb. 4: Verbreitungskarte der Gräberfelder und Einzelfunde des 7. Jhd. n. Chr. nach Ripoll López (Menéndez Pidal 1991, 327).....	21
Abb. 5: "Westgotische" Aktionen auf der Iberischen Halbinsel im 5. Jhd. nach Sasse (Sasse 2009, 148).....	22
Abb. 6: Castiltierra (Segovia), (Quelle: http://maps.google.es/ zuletzt am 22.11.2012).....	28
Abb. 7: Topografie Castiltierra, Prov. Segovia. (erstellt Verfasser 2012 mit Google Earth Vers. 6.2.2.6613).....	29
Abb. 8: Topografische Lage des Gräberfeldes von Castiltierra, Prov. Segovia (erstellt Verfasser 2012 mit Google Earth Vers. 6.2.2.6613).	29
Abb. 9: Grabformen und Grabeinbauten nach Mergelina 1949 (Sasse 2000, 10).....	37
Abb. 10: Grabformen nach Ripoll López (Ebel-Zepezauer 2000, 138).....	37
Abb. 11: Gräberfeldplan von Duratón (Ebel-Zepezauer 2000. 101).....	38
Abb. 12: Von G. Ripoll López umgezeichneter Plan von Castiltierra nach Emilo Camps (Ripoll López 1991a, 418).	39
Abb. 13: Detailaufnahme eines Grabes von Castiltierra. Deutlich erkennbar die hölzerne Abdeckung oberhalb des Bestatteten, wahrscheinlich Überreste eines hölzernen Sarges, wohl gefertigt aus einem ausgeschachteten Baum (Werner 1946 LÁM. I).	40
Abb. 14: Originalaufnahme der Grabungsfläche von Castiltierra während der Grabungskampagne 1941 (Werner 1942, 108).	41
Abb. 15: Kombinationsgruppen nach B. Sasse (Sasse 2000, 47).....	47
Abb. 16: Lagebefund von Castiltierra Grab 64 nach Koenig (Ebel-Zepezauer 2000, 128). ...	48
Abb. 17: Lagebefund des Arnegundisgrabes in Saint-Denis nach Fleury/France-Lanord (Sasse 2000, 16).	48
Abb. 18: Terminologie von Gürtelschnalle und Beschlag (Zeichnung und Text W. Nester; Sasse 2000, 18).....	49
Abb. 19: Verteilung von Stoff- und Lederresten an Schnallen von El Carpio de Tajo. Die Nummern entsprechen den Grabstellen, bei welchen ein Nachweis möglich war. (Sasse 2000, 20).....	50
Abb. 20: Rekonstruktion von möglichen Gürtelführungen im Schnallenbereich. a: Mailhac (Aisne) Grab 1, nach Taffanel 1959; b: Verknotungsvorschlag nach Bierbrauer 1975 (Sasse 2000, 20).....	50
Abb. 21: Rekonstruktion eines Gürtels mit Gürtelhaften. a: Mailhac (Aisne) Grab 20, nach Taffanel 1959; b: nach Supiot 1934–35 (Sasse 2000, 21).	50
Abb. 22: Trachtrekonstruktion basierend auf Grabungsbefunden aus Madrona (Segovia) nach A. Jepure (Jepure 2009, 193).	51
Abb. 23: Detailaufnahme Grab Nr. 102 von Castiltierra (Werner 1946, LÁM. II). Deutlich erkennbar die Bestattung in gestreckter Rückenlage mit über dem Bauch verschränkten Armen, sowie Holzreste unterhalb des bestatteten Individuums.	52

Abb. 24: Detailaufnahme Grab Nr. 3 von Castiltierra (Werner 1946 LÄM. III). Deutlich erkennbar: Gürtelschnalle mit Kastenbeschlag; zahlreiche Glasperlen; zwei Stück Bügelfibeln; zwei Ohrringe, davon einer mit polyedrischem Ende; ein Armreif und ein Messer.	53
Abb. 25: A: Dimensionen und Messpunkte des Femurs; B: Dimensionen und Messpunkte der Tibia (Trancho et al. 2000, 199).	56
Abb. 26: Index Platymericus der männlichen Serie von Castiltierra (Trancho et al. 2000, 203).	58
Abb. 27: Index Platymericus der weiblichen Serie von Castiltierra (Trancho et al. 2000, 203).	58
Abb. 28: Verteilung der Serie von Castiltierra auf die Intervalle des Index Pilastricus (Trancho et al. 2000, 204).	59
Abb. 29: Links: Exostose am Trochanter Major. Femur C-608 von Castiltierra (Trancho et al. 2000, 206).	61
Abb. 30: Rechts: Exostose am Trochanter Minor. Femur C-652 von Castiltierra (Trancho et al. 2000, 206).	61
Abb. 31: Exostosehäufigkeit in Castiltierra nach Geschlecht und Seite (Trancho et al. 2000, 206).	61
Abb. 32: Index Cnemicus der männlichen Serie von Castiltierra im Vergleich mit Serien anderer Fundstellen (Trancho et al. 2000, 208).	64
Abb. 33: Index Cnemicus der weiblichen Serie von Castiltierra im Vergleich mit Serien anderer Fundstellen (Trancho et al. 2000, 209).	64
Abb. 34: Links: Exostose am Tibiakopf. Tibia C-679 von Castiltierra (Trancho et al. 2000, 210).	65
Abb. 35: Rechts: Exostose an der Linia musculi solei der Tibia C 899 von Castiltierra (Trancho 2000, 210).	65
Abb. 36: Häufigkeit von Exostose an der Tibia nach Geschlecht und Seite (Trancho 2000, 211).	65
Abb. 37: Messstrecken am Femur (Czermak 2011, 31).	67
Abb. 38: Geschätzte Körperhöhe der Bevölkerung von Castiltierra (Verfasser 2012).	70
Abb. 39: Prozentualer Dimorphismus der westgotenzeitlichen Bevölkerung von Castiltierra in den untersuchten Bereichen (Verfasser 2012).	74
Abb. 40: Verbreitung „westgotischer“ Münzprägestätten nach Ebel-Zepezauer; große Symbole entsprechen Hauptmünzstätten (Ebel-Zepezauer 2000, 171).	78
Abb. 41: Westgotenzeitliche Münzprägungen in Spanien (Kluge 2007, 299).	79
Abb. 42: Erklärung zu den westgotenzeitlichen Prägungen aus Gallien und Spanien (nach Kluge 2007, 298).	80
Abb. 43: Originale Holzschatulle von Karl Moßler (Sassmann 2009, 7).	92
Abb. 44: Originale Inventarkarten der Sammlung Moßler (Sassmann 2009, 8).	92
Abb. 45: Schematische Darstellung der Rückverfolgung der wahrscheinlichen Stationen der Funde aus Castiltierra ausgehend von der Institutssammlung bis zu deren Bergung im Jahr 1941 durch Santa-Olalla (Verfasser 2012).	93
Abb. 46: Altgrabungen westgotenzeitlicher Gräberfelder nach Jepure (Jepure 2008, 197).	94
Abb. 47: Kurvenverlauf der Seriation der vermutlich geschlossenen Gräber von Madrona (Jepure 2012a, 162).	99
Abb. 48: Vorgeschlagenen Phasengliederung der Nekropole von Madrona nach Jepure (Jepure 2012a, 164).	100

Abb. 49: Phasen Madrona 1–5 nach Jepure (Jepure 2012a, 165).....	100
Abb. 50: Seriationsergebnis mit Hervorhebung der räumlichen Verteilung der verwendeten Gräber nach Jepure (Jepure 2012a, 166).	101
Abb. 51: Phase Madrona 1 nach Jepure. Inventar Grab 337 von Madrona mit Armbrustfibel und Omegafibel (Jepure 2012b, Tafel 50).	102
Abb. 52: Phase Madrona 2 nach Jepure. Inventar der Gräber 31, 211 und 238 von Madrona (Jepure 2012b, Tafel 5, Tafel 31, Tafel 35).....	103
Abb. 53: Phase Madrona 3 nach Jepure. Inventar Grab 321 von Madrona mit Münzfund. (Jepure 2012b, Tafel 48).....	104
Abb. 54: Phase Madrona 4 nach Jepure. Inventar der Gräber 318 und 44 von Madrona (Jepure 2012b, Tafel 46, Tafel 8).....	105
Abb. 55: Phase Madrona 5 nach Jepure. Inventar der Gräber 22 und 23 von Madrona (Jepure 2012b, Tafel 4).....	106
Abb. 56: Westgotische Elemente im Spanischen und Portugiesischen (Verfasser 2012)....	111
Abb. 57: Etymologie westgotischer Personennamen in Spanien (Verfasser 2012).....	113
Abb. 58: Verteilung westgotischer Toponyme auf der Iberischen Halbinsel (Verteilung der Toponyme erstellt mit ArcGIS durch den Verfasser 2012, Quelle: http://www.arcgis.com/home/webmap/viewer.html?useExisting=1 zuletzt am 28.10.2012).	114
Abb. 59: Siedlungsgebiet um die Nekropole von Castiltierra. Gut erkennbar der Flussverlauf unterhalb der Nekropole in etwa 1.5 km Entfernung und die Quelle des Arroyo de los Arenales am Hügelrücken in etwa 3 km Entfernung (erstellt Verfasser 2012 mit Google Earth Vers. 6.2.2.6613).	119
Abb. 60: Blick auf die Quelle des Arroyo de los Arenales über das Tal in Richtung der Nekropole von Castiltierra (erstellt Verfasser 2012 mit Google Earth Vers. 6.2.2.6613).	120
Abb. 61: Keltiberisches Siedlungsgebiet (nach Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 19. Modifiziert Verfasser 2012).....	133
Abb. 62: Westgotenzeitliches Siedlungsgebiet nach B. Sasse. Im direkten Vergleich mit Abb. 61 wird deutlich wie sehr dieses mit dem keltiberischen Siedlungsgebiet kohäriert (Sasse 2009, 148).....	133

Abstract

Diese von der Universität Wien geförderte Diplomarbeit setzt sich intensiv mit den aktuellen Problemstellungen der Westgotenforschung auseinander. Seit langem gilt die Universität Wien im Gebiet der historischen Westgotenforschung durch die zahlreichen wegweisenden Veröffentlichungen durch em. o. Univ. Prof. Dr. Herwig Wolfram als international federführend. Nun eröffnet sich ein weiterer Schritt, dies von Seiten der Archäologie der erfolgreichen historischen Disziplin gleichzutun.

Ziel dieser Arbeit war es, ausgehend von der Nekropole von Castiltierra, bei welcher es sich um das größte bekannte westgotenzeitliche Gräberfeld handelt, die derzeit wichtigsten Forschungsfragen der westgotenzeitlichen Archäologie aufzuzeigen und Lösungsansätze zu bieten. Von den geschätzten 8000 Gräbern der Nekropole wurden in den 20er bis 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts zwischen 800 bis 1000 Gräber ausgegraben und die dabei geborgenen Funde weltweit verstreut. Vor allem die Artefakte aus den Grabungskampagnen des Jahres 1941 unter der Leitung von J. M. Santa-Olalla gelangten während des Zweiten Weltkrieges durch Entsendung der Organisation „Deutsches Ahnenerbe“ nach Deutschland und später auch nach Österreich. Dieser Fundkomplex in Wien war schließlich verantwortlich für eine nähere wissenschaftliche Betrachtung und Aufarbeitung, welche nun durch diese Arbeit vorliegt.

Neben den forschungsgeschichtlichen Hintergründen der westgotenzeitlichen Archäologie, setzt sich diese Arbeit zudem mit dem westgotenzeitlichen Grabbau, der vermuteten Trageweise der Fundstücke, als auch numismatischen Gesichtspunkten auseinander.

Durch kritische Auseinandersetzung mit anthropologischen Untersuchungsergebnissen von Knochenfunden aus Castiltierra, konnten erstmalig neue geschlechtsspezifische Fragestellungen getätigt und Lösungsvorschläge unterbreitet werden. Ebenso ergaben sich durch die Berechnung der geschätzten Körperhöhe der westgotenzeitlichen Population von Castiltierra, als auch der geschätzten Lebendpopulation neue Einblicke und mögliche Erklärungsmodelle. Somit konnte anhand der hier erfolgten Untersuchungsergebnisse ein weiterer neuer Einblick in das Alltagsleben der westgotenzeitlichen Bewohner von Castiltierra gewonnen werden.

Neben der historischen und archäologischen Aufarbeitung von früheren Forschungsergebnissen, war auch eine Auseinandersetzung mit sprachwissenschaftlichen Hinterlassenschaften Ziel dieser Arbeit, deren Ergebnis eindeutig eine gotische Präsenz auf der Iberischen Halbinsel belegen konnte.

Schließlich wird in dieser Arbeit auch noch auf die größte und komplexeste aller Fragestellungen der westgotenzeitlichen Archäologie, nämlich jene nach der ethnischen Identität der westgotenzeitlichen Bevölkerung von Castiltierra eingegangen. Das Ergebnis dieser eingehenden Betrachtung konnte neue und besonders wertvolle Lösungsansätze zu Tage bringen, welche zukünftig mehrerer, genauerer, wissenschaftlicher Untersuchungen bedürfen, um diese These zu verifizieren.

Curriculum vitae

Persönliche Daten

Titel: Magister (Mag.)
Vorname: Hermann
Zuname: Sassmann
Geburtsdatum, -ort: 09.Juni.1976, Horn (NÖ)
Anschrift: A-1140 Wien, Friedlweg 4
E-Mail: hermann.sassmann@gmail.com

Schulausbildung

1982 – 1986: Volksschule, 1150 Wien, Johnstraße 40.
1986 – 1990: BRG, 1150 Wien, Auf der Schmelz 4.
1990 – 1991: HTL für Nachrichtentechnik, 1010 Wien, Schellinggasse.
1991 – 1995: Berufsschule für Elektromechanik und Maschinenbau, 1060 Wien, Mollardgasse 87. **Abschluss mit ausgezeichnetem Erfolg.**
1995 – 2000: BRG für Berufstätige, 1150 Wien, Henriettenplatz 6. **Abschluss (Matura) mit ausgezeichnetem Erfolg.**

Studienverlauf

2005 – 2012: **Individuelles Diplomstudium der Keltologie
Abschluss mit ausgezeichnetem Erfolg**

Studienschwerpunkte:

- Eisenzeitliche Archäologie der Iberischen Halbinsel.
- Landeswissenschaft und Sprachkontakte der Iberischen Halbinsel.

Titel der Diplomarbeit:

„Forschungsstand der keltiberischen Archäologie“ (Wien 2011), Betreuer: o. Univ. Prof. Dr. Andreas Lippert.

Seit 2006: **Diplomstudium der Ur- und Frühgeschichte**

Studienschwerpunkte:

- Frühgeschichtliche Archäologie der Iberischen Halbinsel
Studienarbeit mit dem Titel: „Die *westgotenzeitlichen* Funde von Castiltierra der Sammlung Moßler aus der Studiensammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien“, Betreuer: Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb.
- Eisenzeitliche Archäologie der Iberischen Halbinsel.

Titel der Diplomarbeit:

„Problemstellungen und Lösungsansätze der westgotenzeitlichen Archäologie – Am Beispiel der Nekropole von Castiltierra (Prov. Segovia)“ (Wien 2012),
Betreuer: em. o. Univ. Prof. Dr. Andreas Lippert.

Seit 2005: **Diplomstudium der Romanistik (Spanisch)**

Studienschwerpunkte:

- Landes- und Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt auf Kontaktsituationen des Spanischen im spanischen und amerikanischen Raum.
- Sprachausbildung: Spanisch, Italienisch.

Archäologische Ausgrabungen

2006: Lehrgrabung 1, Stift Göttweig (Eisenzeit), Ao. Univ. Prof. Dr. O. H. Urban.

2009: Lehrgrabung 2, Krems/Wachtberg (Paläolithikum), Dr. C. Neugebauer-Maresch.

2009: Forschungsgrabung Sandberg/Roseldorf (Eisenzeit), Dr. V. Holzer.

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken

Juli-Nov. 2012: 12 Wochen Forschungsaufenthalt in Spanien, Italien und Deutschland, gefördert durch ein KWA-Stipendium der Universität Wien.

Sept./Okt. 2010: 4 Wochen Forschungsaufenthalt in Spanien gefördert durch ein KWA-Stipendium der Universität Wien.

Studienbezogene Sprachaufenthalte im Ausland

• Spanisch

2010: 3 Wochen Sprachkurs in Madrid.

2008: 3 Wochen Sprachkurs in Barcelona.

2005: 8 Wochen Sprachkurs in Málaga.

• Italienisch

2011: 2 Wochen Sprachkurs in Ravenna.

2012: 4 Wochen Sprachkurs in Florenz.

Fremdsprachenkenntnisse

Englisch: Ausgezeichnete Kenntnisse in Wort und Schrift (C2).

Spanisch: Ausgezeichnete Kenntnisse in Wort und Schrift (C1).

Italienisch: Fortgeschrittene Kenntnisse in Wort und Schrift (B2).

Weitere Sprachkenntnisse: Latein, Altirisch, Mittelkymrisch, Bretonisch.

Weitere Qualifikationen

ECDL, Führerschein B.